

Univerzita Karlova

Filozofická fakulta

Ústav translatologie

Diplomová práce

Bc. Mirjam Kreisel

**Stilisierung der Mündlichkeit in der zeitgenössischen
tschechischen Prosa als Übersetzungsproblem für das
Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch**

Stylizace mluvenosti v současné české próze jako překladatelský problém pro
jazykovou kombinaci čeština-němčina

Stylization of orality in contemporary Czech prose as a translation problem for the
language pair Czech-German

Ich möchte mich herzlich bei Věra Kloudová für ihre Beratung und Hilfe während des Anfertigens dieser Arbeit bedanken. Ein herzlicher Dank gilt ebenso Jiří Hájíček, Emil Hakl, Mirko Kraetsch, Martina Lisa, Tereza Semotamová sowie den Verlagen *Host*, *Karl Rauch*, *Braumüller* sowie *Voland&Quist* für ihre Bereitschaft, mir die benötigten Texte zur Verfügung zu stellen.

Hiermit erkläre ich, dass ich die Marterarbeit selbstständig angefertigt und alle benutzen Quellen ordnungsgemäß zitiert habe. Des Weiteren erkläre ich, dass die Arbeit nicht im Rahmen eines anderen Hochschulstudiums oder zum Erhalt eines anderen oder desselben Titels verwendet wurde.

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně, že jsem řádně citovala všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

Abstrakt

Tato práce se zabývá překladem stylizace mluvenosti v kontextu lingvistiky, vývoje jazyka a literatury a teorie překladu. Analyzujeme rysy mluvenosti ve třech současných českých románech a jejich překladech. Kvantitativní analýza vychází z vybraných prvků, které jsou v odborné literatuře charakterizovány jako typické pro mluvenost. Jejich výskyt pak zkoumáme pomocí korpusové analýzy. Analýza původních děl prokázala, že mezi romány existují v rovinách jazyka i v rámci konkrétních slovních druhů rozdíly, což je znakem individuální stylizace. Tento individuální postup lze v omezené míře pozorovat i v překladech, třebaže stylizace překladů je vcelku spíše jednotná. Díky kontrastivnímu pohledu můžeme konstatovat, že míra nivelizace je obzvlášť velká, pokud jde o rysy, které jsou v češtině rozšířené. Následuje kvalitativní analýza stylizované mluvenosti, jejímž cílem je v daném úryvku popsat působení mluvenosti a také umožnit rozlišování mezi tzv. adaptovaným a mimetickým druhem mluvenosti. Tato analýza používá vlastní model a poukazuje mj. na zvláštní význam obecné češtiny, jakož i na částice a sémanticky vyprázdněná příslovce v němčině. Ukazuje se, že při řídkém a účelovém užití mluvených prostředků se často nedaří působení v cílovém textu reprodukovat. Tento účinek je však zároveň obvykle podpořen dalšími stylistickými rovinami, a může proto být zachován i bez výše zmíněných mluvených prostředků.

Abstract

This thesis examines the translation of stylization of orality in the context of linguistics, the development of language and literature as well as translation theory. Three contemporary Czech novels and their translations are analyzed in regard to their oral features. The statistical analysis applies selected elements, that are characterized in specialized literature as typical for orality. It explores their incidence using a corpus analysis method. As concerns the source texts, the results show differences regarding the levels of language and groups of lexemes, which indicates an individual stylization. This is, to a lesser extent, true of the target texts as well, notwithstanding the fact that they show a greater uniformity overall. A contrastive comparison leads to the conclusion, that oral features with more commonality in Czech tend to be neutralized to a greater extent. A functional analysis of orality is also carried out. Its aim is to characterize the impression (*Wirkung*) of orality in a given passage and distinguish between the so called adapted and mimetic kinds of orality. The analysis follows its

own model and points to, amongst other things, a special role of Common Czech (*obecná čeština*) and of particles as well as adverbs devoid of meaning in German. It becomes clear, that the preservation of the impression often fails if it is tied to very selectively used oral means. On the other hand, this impression is usually supported by other means of stylization and thus can be preserved even without corresponding oral elements.

Abstract

Die vorliegende Arbeit thematisiert die Übersetzung stilisierter Mündlichkeit im Kontext von Linguistik, Entwicklung von Sprache und Literatur sowie Übersetzungstheorie. Drei zeitgenössische tschechische Romane und ihre Übersetzungen wurden in Bezug auf ihre Mündlichkeitsmerkmale analysiert. Die quantitative Analyse geht von ausgewählten Elementen aus, die in der Fachliteratur als typisch mündlich beschrieben werden, und untersucht deren Vorkommen mithilfe einer Korpusanalyse. Bei den Originalwerken zeigt die Analyse Unterschiede hinsichtlich einzelner Sprachebenen und Lexemgruppen auf, die eine individuelle Stilisierung nahelegen. Diese lässt sich mit Einschränkungen auch in den Übersetzungen nachweisen, wenngleich die Stilisierung dort insgesamt einheitlicher ist. Im kontrastiven Vergleich lässt sich insbesondere bei im Tschechischen verbreiteten Merkmalen ein hoher Nivellierungsgrad feststellen. Anschließend wird eine funktionale Analyse der stilisierten Mündlichkeit vorgenommen mit dem Ziel, die Wirkung der Mündlichkeit in einem konkreten Abschnitt charakterisieren und somit die sog. adaptierte von der mimetischen Mündlichkeitssorte unterscheiden zu können. Die Analyse erfolgt anhand eines eigenen Modells und deutet u. a. auf eine besondere Bedeutung des Gemeinschechischen sowie von Partikeln und inhaltsleeren Adverbien im Deutschen hin. Es wird deutlich, dass es bei einem punktuellen Einsatz mündlicher Mittel nur selten gelingt, deren Wirkung im Zieltext beizubehalten, eine Wirkung jedoch häufig auch durch andere Ebenen der Stilisierung unterstützt wird und somit in der Übersetzung meist auch ohne entsprechende mündliche Mittel erhalten bleibt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
2. Theoretischer Teil	10
2.1 Mündlichkeit im Kontext sprachlicher Varianz.....	10
2.1.1 Sprache der Nähe	11
2.1.2 Standardvarietät	12
2.1.3 Umgangssprache.....	15
2.2 Die Sprachsituation des Tschechischen.....	17
2.2.1 Historische Entwicklung.....	17
2.2.2 Grundlegende Begriffe	19
2.2.3 Merkmale des gesprochenen Tschechisch	25
2.3 Die Sprachsituation des Deutschen	29
2.3.1 Historische Entwicklung.....	29
2.3.2 Grundlegende Begriffe	31
2.3.3 Merkmale des gesprochenen Deutsch	34
2.4 Stilisierung der Mündlichkeit in der Literatur	36
2.4.1 Allgemeine Aspekte.....	38
2.4.2 Mündlichkeit in der tschechischen Prosa	42
2.4.3 Mündlichkeit in der deutschen Prosa	45
2.5 Übersetzungstheoretische Grundlagen.....	48
2.5.1 Sprachliche Varianz in der Übersetzungstheorie.....	48
2.5.2 Grundlegende Begriffe	50
2.5.3 Mündlichkeit und Übersetzung in diversen Sprachkombinationen	54
2.5.4 Übersetzung stilisierter Mündlichkeit für das Sprachenpaar Tschechisch- Deutsch	56
3. Praktischer Teil	58
3.1 Forschungshypothesen.....	59
3.2 Inhaltsangabe der untersuchten Werke	60

3.2.1 Jiří Hájiček: <i>Dešťová hůl</i>	60
3.2.2 Emil Hakl: <i>Umina verze</i>	60
3.2.3 Tereza Semotamová: <i>Ve skříni</i>	61
3.3 Quantitative Analyse	62
3.3.1 Software und Textmaterial	63
3.3.2 Elemente der Mündlichkeit in den Originalwerken	63
3.3.3 Elemente der Mündlichkeit in den Übersetzungen	68
3.3.4 Elemente der Mündlichkeit im kontrastiven Vergleich.....	72
3.3.5 Zusammenfassung.....	82
3.4 Qualitative Analyse	83
3.4.1 Systematische Analyse stilisierter Mündlichkeit	83
3.4.2 Hájiček.....	87
3.4.3 Hakl	95
3.4.4 Semotamová	102
3.4.5 Zusammenfassung und Evaluation der Methodik.....	108
4. Fazit.....	110
5. Quellen	114
5.1 Primärliteratur.....	114
5.2 Sekundärliteratur	114
5.3 Wörterbücher und Enzyklopädien.....	122
6. Anhang	124

1. Einleitung

Mündlichkeit beschränkt sich nicht auf die gesprochene Sprache, sondern kommt beispielsweise auch als Teil der literarischen Komposition vor. Als solche stellt sie eine besondere Herausforderung für die Übersetzung dar. Dies ist durch linguistische, pragmatische und literarische Unterschiede bedingt, die zwischen zwei Sprachen und ihren literarischen Traditionen bestehen. Mündlichkeit in der tschechischen Sprache zeichnet sich durch umfangreiche und weiträumige Merkmale aus, die vor allem auf phonologischer und morphologischer Ebene besonders ausgeprägt sind. Auch, wenn zahlreiche dieser Merkmale nicht kodifiziert sind, haben sie in der Literatur einen festen Platz. Die deutsche Sprache unterscheidet sich von der tschechischen u. a. durch ihre stärkere diatopische Varianz und ihre abweichenden literarischen Normen. Beides wirkt sich auf die Wahrnehmung mündlicher Elemente in der Literatur aus. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Übersetzer und Übersetzerinnen mit stilisierter Mündlichkeit umgehen.

Diese Arbeit hat zum Ziel, die beschriebene Problematik für das Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch an zeitgenössischen Beispielen zu untersuchen und damit zur Erforschung einer bisher nur punktuell analysierten Dimension der Literaturübersetzung beizutragen. Drei Übersetzungen tschechischer Romane werden auf Grundlage einer eingehenden Analyse der Originalwerke betrachtet. Dies erlaubt, die Originale und Übersetzungen in Bezug auf ihre Mündlichkeitsmittel zu vergleichen und Rückschlüsse auf den Übersetzungsprozess zu vollziehen. Im empirischen Teil der Arbeit werden hierzu quantitative und qualitative Untersuchungen durchgeführt. Während die statistische Analyse sich auf das Vorkommen bestimmter, isolierter Merkmale der Mündlichkeit beschränkt und linguistisch geprägt ist, nimmt die qualitative Analyse einen Textabschnitt als Gesamtes aus funktionaler Sicht in den Blick. Hierfür wird ein eigenes Analysemodell entwickelt.

Grundlage des theoretischen Teils bilden die Blickwinkel der einzelnen genannten Disziplinen, die einen Zugang zum Thema gewähren. Der theoretische Teil beginnt im Kapitel 2.1 mit linguistischen Grundlagen der Mündlichkeit und umfasst globale Phänomene, die mit Mündlichkeit im Zusammenhang stehen: Nähesprache, Standardvarietät und Umgangssprache. In Kapitel 2.2 und 2.3 schließen sich einzelsprachliche Phänomene der hier behandelten Sprachen, d. h. des Tschechischen und Deutschen, an. Von Bedeutung sind hier jeweils die historische Perspektive sowie

einzel sprachliche Phänomene wie das sog. Gemeintschechische und die diatopische Varianz des Deutschen. Merkmale der Mündlichkeit im Tschechischen und Deutschen vervollständigen den linguistischen Blickwinkel. Kapitel 2.4 befasst sich mit dem literarischen Aspekt. Besprochen werden wichtige allgemeine Parameter der Stilisierung von Mündlichkeit, wie z. B. der narrative Kontext. Daneben wird die Stellung von Mündlichkeit in den Literaturen des Deutschen und Tschechischen in groben Zügen dargestellt. Das letzte Unterkapitel des theoretischen Teils nimmt Bezug auf relevante Inhalte aus der Translatologie. Besprochen werden sowohl einige Theoretiker als auch zentrale Konzepte wie Äquivalenz und *translation shifts*. Ebenfalls behandelt werden Arbeiten, die sich mit der Übersetzung stilisierter Mündlichkeit befassen, zunächst sprachübergreifend und anschließend für das Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch. Zitate aus tschechischen Quellen werden, sofern keine deutsche Übersetzung vorhanden ist, in eigener Übersetzung zitiert. Das Original ist in der jeweiligen Fußnote einzusehen.

Gegenstand des praktischen Teils ist eine empirische Untersuchung dreier tschechischer Romane und ihrer Übersetzungen, für die in Kapitel 3.1 Forschungsfragen formuliert werden. Kapitel 3.2 stellt die untersuchten Werke vor. In einem quantitativen Teil, Kapitel 3.3, werden die Gesamtwerke samt ihrer Übersetzungen auf bestimmte Merkmale hin untersucht und verglichen. Es folgt in Kapitel 3.4 eine qualitative Analyse, die sich auf ausgewählte Ausschnitte aus den Werken beschränkt und eine funktionale Orientierung besitzt. Eine Evaluation des methodischen Ansatzes im Rahmen des Fazits soll zur weiteren Anwendbarkeit der hier verwendeten Vorgehensweise dienen.

2. Theoretischer Teil

2.1 Mündlichkeit im Kontext sprachlicher Varianz

Mündlichkeit ist konzeptuell von gesprochener Sprache zu unterscheiden. Unter gesprochener Sprache wird i. A. lautlich artikulierte Sprache verstanden. Mündlichkeit dagegen kann beispielsweise auch schriftlich realisierte Manifestationen umfassen (vgl. Staffeldt, 2016). Sie kann mit dem englischen Begriff *orality* gleichgesetzt werden, der Gegenbegriff Schriftlichkeit entsprechend mit *literacy* (ebd.). Im Tschechischen spricht man von *mluvenost* und *psanost* (vgl. Čmejrková & Hoffmannová, 2011). Čmejrková (2011) betrachtet Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Rahmen von zwei Dimensionen: als kulturelle Aktivitäten sowie als Sprachen oder Sprachmodi. In der Linguistik herrsche die Ansicht von der Sekundarität der geschriebenen Sprache vor. Theoretiker wie Saussure und Sapir definierten sie etwa als Abbildung der Mündlichkeit. Čmejrková weist ebenfalls darauf hin, dass die Forschungssituation insofern paradox ist, als dass die geschriebene Sprache zwar vor dem Hintergrund der gesprochenen definiert, letztere jedoch mithilfe von schriftsprachlichen Parametern analysiert werde.

Für die Befassung mit gesprochener Sprache, ebenso wie mit Mündlichkeit allgemein, wird das Kriterium der lautlichen Artikulation als Definition jedoch nicht als ausreichend angesehen. Schank und Schoenthal definieren gesprochene Sprache als „frei formuliertes, spontanes Sprechen aus nicht gestellten, natürlichen Kommunikationssituationen“ (2016, S. 1). Diese stellen sie in einen Gegensatz zu für Veröffentlichung redigierter gesprochener Sprache sowie geschriebener Sprache. Daran wird deutlich, dass nicht nur das Medium oder der Kommunikationskanal, sondern auch weitere Parameter von Bedeutung sind. Viele Autoren knüpfen hier an eine Unterscheidung Ludwig Sölls an, der die Begriffe konzeptionelle und mediale Mündlichkeit und Schriftlichkeit geprägt hat (vgl. Koch & Oesterreicher, 2011; Hoffmannová et al., 2016). Für die sogenannte mediale Mündlichkeit ist demnach der Kommunikationskanal das primäre Kriterium, während sich konzeptionelle Mündlichkeit durch Spontaneität und eine fehlende Planung auszeichnet. Schank und Schoenthal (2016) gehen indes von einer Trias aus gesprochener, redigierter gesprochener und geschriebener Sprache aus. Es muss angemerkt werden, dass sämtliche dieser Kategorien zwar sinnvoll, in der Praxis jedoch nicht immer

anwendbar sind. Betrachtet man eine konkrete kommunikative Handlung, wird schnell deutlich, dass es zwischen den Polen Mündlichkeit und Schriftlichkeit Abstufungen gibt und ein Kontinuum dem Sachverhalt eher Rechnung tragen würde. In diesem Zusammenhang haben die Romanisten Koch und Oesterreicher eine grundlegende Arbeit vorgelegt, die auf Ludwig Söll aufbaut und im Folgenden vorgestellt werden soll.

2.1.1 Sprache der Nähe

Anstatt bei der konzeptuellen Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit zu bleiben, haben Koch und Oesterreicher (1986 und 2011) die Begriffe des Nähe- und Distanzprechens geprägt. In ihrem Modell bilden diese beiden Begriffe die Enden einer Skala, das anhand von zehn universalen (d. h. sprachunabhängigen) Parametern unterschiedliche Kommunikationssituationen in ein Kontinuum einordnet. Zu den Parametern zählen u. a. Vertrautheit der Partner, emotionale Beteiligung und Themenfixierung. Laut den Autoren sind diese Faktoren, für die sogenannten Versprachlichungsstrategien verantwortlich, die allerdings nicht näher definiert werden (vgl. Ágel, 2007). Das Konzept der sog. Nähesprachlichkeit ist grundsätzlich mit Sölls konzeptueller Mündlichkeit vergleichbar. Eine nähesprachliche Äußerung wird auf Grundlage des Modells beispielsweise durch einen geringeren Planungsgrad, einen linearen Charakter, Vorläufigkeit des Gesagten sowie eine sparsame Versprachlichung beschrieben.

Nach Koch und Oesterreicher (2011) ist das Nähe-Distanz-Kontinuum eine eigene Dimension der Sprachvarietät. Die Autoren setzen diese Dimension in Beziehung zu Coserius diatopischer, diaphasischer und diastratischer Variation. Sie umfasse sowohl universale als einzelsprachliche Merkmale, die sich nicht mithilfe von Coserius Kategorien beschreiben ließen. Allerdings besitze sie die Fähigkeit, Elemente der anderen drei Dimensionen sekundär aufzunehmen.

Das Konzept der kommunikativen Nähe ist für die vorliegende Arbeit insofern hilfreich, als die Kommunikationssituation analysiert und zunächst von der Einzelsprache losgelöst betrachtet wird. Das macht das Modell insbesondere für zwischensprachliche Vergleiche anwendbar. In ihren Texten verwenden die Autoren die Begriffe Nähesprache und Mündlichkeit jedoch oft, ohne sie voneinander

abzugrenzen, was die Notwendigkeit unterschiedlicher Termini infragestellt. Darüber hinaus wird kritisiert, dass einzelne Diskursarten nicht verlässlich anhand der Kommunikationsbedingungen eingeordnet werden können, weshalb Vilmos Ágel und Mathilde Henning (vgl. Ágel, 2007) die Parameter hierarchisch in verschiedene Ebenen gliedern, um sie für die Praxis anwendbar zu machen. Ungeachtet dessen ist die Beschreibung des Nähe-Distanz-Kontinuums als Varietätendimension für die Zwecke dieser Arbeit nützlich. Wenn in den folgenden Kapiteln die Rede von Nähesprache ist, dann geschieht dies anhand der Kommunikationssituation, wobei in erster Linie das Verhältnis der Gesprächspartner und ihre Umgebung ausschlaggebend sein werden. Für den Begriff Mündlichkeit werden dagegen die Kriterien der Spontaneität bzw. des geringen Planungsgrads im Vordergrund stehen.

2.1.2 Standardvarietät

Im Zusammenhang mit sprachlicher Variation ist auch der Begriff der Standardvarietät zu klären. Dieser findet in der germanistischen Fachsprache breite Anwendung und wird oft neben Hochsprache, jedoch in der germanistischen Fachliteratur mittlerweile anstatt von Begriffen wie Hoch- oder Schriftsprache verwendet.¹ Wie Klein (2013) betont, ist der Standardbegriff unabhängig von dessen konkreter Auffassung bei der Untersuchung von sprachlichen Phänomenen stets direkt oder indirekt relevant. Für ihn gibt es zahlreiche Definitionsversuche. Ammon (1995, S. 3) schreibt, dass die Standardvarietät „im vollen Sinn des Wortes [...] ‚kodifiziert‘“ sei. Des Weiteren sei sie in der Regel „amtlich institutionalisiert“, werde an Schulen unterrichtet und von Behörden verwendet (ebd.). Bei Schank und Schoenthal, 2016 (S. 14 f.) findet sich eine Definition für die Standardvarietät im Kontext der gesprochenen Sprache:

„Sprache, die in öffentlichen Situationen mit der Intention übergruppaler und überregionaler Verständlichkeit sowie mit ausgeprägter sozialer Relevanz für die Öffentlichkeit gesprochen wird.“

¹ Dies wird z. B. deutlich, wenn Mareš im Deutschen von nichtstandardsprachlichen Varietäten, im Tschechischen aber von *něspisovnost* spricht (2008), siehe auch Kap. 2.2.2.1.

Diese exemplarisch ausgewählten Definitionen zeigen zwei verschiedene Ausgangspunkte auf, um sich der Standardvarietät zu nähern.² Klein (2013) bezeichnet diese zwei möglichen Zugänge zur Standardvarietät als Kodex- und Usus-orientiert. Bei Kellermeier-Rehbein (2013) findet sich eine Unterscheidung von gebrauchts- und normorientierter Definition von Standardvarietät. Ein Kodex-orientierter Zugang betrachtet demnach primär das Kriterium der Kodifiziertheit eines sprachlichen Phänomens, um eine Variante als Standard bzw. Nonstandard zu kennzeichnen. Beide Autoren, ebenso wie Ammon (2004) merken jedoch an, dass dieses Kriterium nie absolut und darüber hinaus auch nicht ausreichend sein kann. Die Kodifizierung, d. h. die Niederschreibung in einem sprachlichen Kodex³, erfolgt meist mit zeitlichem Abstand und erfasst auch nicht zwangsläufig alle Sprachebenen. In Deutschland ist beispielsweise nur die Rechtschreibung amtlich geregelt (vgl. Kellermeier-Rehbein, 2013).

Dem gegenüber steht der Usus-orientierte Zugang, der das Phänomen situativ zu erfassen versucht und Parameter nutzt, die sich dem Bereich der Distanzsprache zuordnen lassen. Versuche, Eigenschaften der Standardvarietät über das Kriterium der Kodifiziertheit hinaus zu beschreiben, sind vielfach unternommen worden. Klein (2013) führt Merkmale wie stilistische Neutralität, Schriftsprachnähe und Überregionalität an. Andere haben angemerkt, dass keines dieser Merkmale ausreichend oder zwingend ist, um eine Standardvarietät zu charakterisieren (vgl. Kellermeier-Rehbein, 2013). Häufig zitierte gebrauchtsorientierte Definitionen scheinen aus diesem Grund meist die Bemühung um einen „korrekten“ oder „hochsprachlichen“ Ausdruck zu beinhalten.

Der Begriff der Standardvarietät bzw. des Standards kommt auch in der Bohemistik vor. Hierzu sei eine Definition von Dovalil angeführt:

„Bezeichnung für kodifizierte sprachliche Mittel, die gemeinsam in Genres mit einem hohen Maß an Elaborierung vorkommen und im Rahmen des

² Von Ammon stammen einige umfassende Arbeiten zu diesem Thema, die an anderer Stelle noch zur Sprache kommen sollen.

³ Klein (2013) definiert Kodizes wie folgt: „metasprachliche Texte mit Nachschlagecharakter, die in sprachlichen Zweifelsfällen für die Sprachgemeinschaft relevante Orientierung anbieten, von der Sprachgemeinschaft auch als solche genutzt werden und deren Nutzung zumindest zum Teil von relevanten Institutionen gestützt wird.“

Bildungsprozesses systematisch gelehrt und durchgesetzt werden.“ (Dovalil, 2017)⁴

Auch diese Definition vereint beide der besprochenen Ebenen. Während die Bezeichnung Standardvarietät in der Germanistik seit einigen Jahrzehnten weite Verbreitung erfahren hat, wird in der bohemistischen Fachliteratur häufiger der traditionelle Begriff Schriftsprache (*spisovný jazyk*) verwendet, dessen Definitionen mit den oben angeführten große Ähnlichkeit aufweisen (so z. B. bei Čechová, Krčmová & Minářová, 2008 und Mareš, 2008). Einige Bohemisten grenzen sich sowohl von dieser Verwendungspraxis als auch von diesem Verständnis des Standardbegriffs ab, was die folgende Definition verdeutlicht: „Als Standard gelten diejenigen Varianten sprachlicher Mittel, die in einem bestimmten Texttyp und/oder einer bestimmten Sprachform nicht marginal sind.“ (Cvrček, 2015).⁵ Hier wird der Usus-orientierte Zugang auf alle Kommunikationssituationen ausgeweitet, was in der derzeitigen Diskussion nicht die Mehrheitsmeinung darstellen dürfte.

Den meisten Definitionen von Standardvarietät ist jedoch gemein, dass sie ein gewisses Maß an Fluidität zulassen – eine klare Grenze zwischen Standard und Nonstandard ist demzufolge nicht gegeben. Bereits Ammon (1995, S. 3) räumt sogenannte Grenzfälle und Übergangsformen ein. An anderer Stelle beschreibt er das komplexe Handlungsgefüge verschiedener Kräfte, die in den Standardisierungsprozess eingreifen und als Orientierung für denselben dienen (vgl. Ammon, 2004). Zu diesen Kräften zählt er normierende Autoritäten, Kodifikatoren, sog. Modellsprecher und -schreiber sowie Sprachexperten. Beim Umgang mit dem Begriff der Standardvarietät ist also stets einer gewissen Vielfalt von Meinungen und Ansichten Rechnung zu tragen. Geht es um ein konkretes Phänomen, ist gerade die Kombination von Kodex- und Usus-orientiertem Zugang wichtig, um dessen Status adäquat zu erfassen. Für die tschechische Sprache ist die Quellenlage gerade für den Usus-orientierten Zugang sehr gut. Im praktischen Teil wird mehrmals auf Daten des Tschechischen Nationalkorpus (ČNK) zurückgegriffen, dessen Anwendungen *Slovo v kostce* und *SyD* Aufschluss über die Verbreitung eines Elements in gesprochener und geschriebener Sprache geben.

⁴ „Označení zpravidla užívané pro kodifikované jazykové prostředky, které se společně vyskytují v žánrech jazyka s vysokým stupněm propracovanosti a které se systematicky vyučují a prosazují ve vzdělávacím procesu.“

⁵ „Standardní v určitém typu textu a/nebo jazykové formě jsou ty varianty prostředků, které v něm/ní nejsou marginální.“

2.1.3 Umgangssprache

Lange Zeit wurde die Auseinandersetzung mit Sprache von der Trias Hochsprache – Umgangssprache – Dialekt/Mundart bestimmt (vgl. Sinner, 2014, S. 94). Jedoch kann insbesondere seit der stärkeren wissenschaftlichen Hinwendung zur gesprochenen Sprache davon ausgegangen werden, dass diese Begriffe nicht mehr als Teil eines festen, dreigliedrigen Schemas gebraucht werden. Im Gegenteil: der Begriff der Umgangssprache ist in der germanistischen Tradition weit gefasst (ebd., S. 92) und seine Charakterisierung umfasst alle drei der Coseriu'schen Variationen. In der Bohemistik sind die Begriffe *běžná mluva* und *běžně mluvený jazyk* in etwa mit der Umgangssprache vergleichbar (vgl. Krčmová & Chloupek, 2017; Štěpán, 2020).

Sinner (2014, S. 94 ff.), ebenso wie Dittmar (1997) verdeutlichen die Vielschichtigkeit des Begriffs Umgangssprache an zahlreichen Definitionsversuchen. Häufig wird die Umgangssprache als Übergangsschicht zwischen Dialekt und Hochsprache eingeordnet. Dies zielt auf zwei ihrer Eigenschaften ab: ihre stärkere Überregionalität gegenüber den Dialekten auf der einen und eine stärkere Informalität gegenüber der Standardvarietät auf der anderen Seite. Ein weiteres Kriterium der Umgangssprache betrifft deren überwiegend mündliche Realisierung (vgl. Wawra, 2016). Insbesondere in Bezug auf die gesprochene Sprache kommt auch eine diaphasische (mitunter als diasituativ bezeichnete) Varianz zum Tragen: die Anwendung in nichtoffiziellen Situationen. In dieser Bedeutungsebene ließe sich auch die Alltagssprache oder Alltagsrede ansiedeln.⁶ Bichel dagegen grenzt die Umgangssprache stärker vom Standard und den Mundarten ab: In Hochsprache und Dialekt herrschten andere Bedingungen, da diese über eine von der Gebrauchssituation unabhängige Norm verfügten. Die Umgangssprache umfasse folglich nicht nur linguistische Fragestellungen, sondern auch pragmatische (1973, S. 398). An anderer Stelle bemerkt er, dass die Umgangssprache oft im Zusammenhang mit Sprachwandel steht: „Von Umgangssprache wird [...] gerade dann gesprochen, wenn Verschiebungen in den Gewohnheiten des Sprachgebrauchs auftreten [...]“ (ebd., S. 379).

⁶ Alltagsrede wird beispielsweise als „Verständigung in der nichtoffiziellen Sphäre des Gesellschaftsverkehrs“ definiert (Riesel & Dietze, 1970, S. 61). Riesel spricht von Rede, da der Terminus sich nicht auf das gesamte System einer Sprache beziehe.

Die Umgangssprache als eigene Varietät, eigenen Code oder ein eigenes Gebilde zu bezeichnen, dürfte also bei vielen Sprachwissenschaftlern auf Widerstand stoßen. Die weite Verbreitung des Konzeptes (nicht nur) in der Germanistik macht nichtsdestotrotz den Bedarf eines Begriffs deutlich, der die Schicht zwischen Standard und Nonstandard im weitesten Sinne umfassen kann, ohne dabei gleichzeitig nur für eine bestimmte Region oder soziale Gruppe charakteristisch zu sein. Im Zusammenhang mit diesem Konzept ist gleichzeitig eine gewisse Schwierigkeit der Differenzierung von diatopischer, diaphasischer und diastratischer Variation aufgezeigt worden. Anders als bei dem zuvor besprochenen Konzept der Nähesprache kann jedoch das Konzept der Umgangssprache erst vor dem Hintergrund einer konkreten Sprachsituation überhaupt nutzbar gemacht werden. Diese soll in den folgenden Kapiteln für das Tschechische und Deutsche jeweils näher analysiert werden.

2.2 Die Sprachsituation des Tschechischen

Mündlichkeit und Schriftlichkeit stehen im tschechischen Sprachgebiet in Beziehung mit einer weiteren Dichotomie, und zwar der Hochsprache und dem sog. Gemeintschechischen (*obecná čeština*) bzw. im Fall von Mähren und Schlesien auch diversen lokalen dialektalen Ausprägungen. Die Spezifik der lokalen Dialekte in den letztgenannten Gebieten ist für diese Arbeit nicht weiter relevant und wird daher nicht thematisiert. Auch in Bezug auf das Sprechergebiet Böhmen bietet das Tschechische eine relativ große Bandbreite an weit verbreiteten phonologischen, morphologischen und lexikalischen Ausdrucksmitteln, die als typisch für die gesprochene Sprache gelten können, zu einem Großteil jedoch nicht Teil des normativen Standards sind.⁷ Sowohl die Stratifizierung der tschechischen Sprache als auch die Zuordnung konkreter Elemente zu einer bestimmten Sprachschicht werden in Fachkreisen unterschiedlich bewertet. Die folgenden Unterkapitel bieten einen Überblick über den historischen Hintergrund der heutigen Situation sowie terminologische Grundfragen.

2.2.1 Historische Entwicklung

Die heutige Sprachsituation erklärt sich selbstverständlich vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung, die zu unseren Forschungszwecken nur in ihren grundlegenden Punkten umrissen werden soll. Als besonders prägend für die heutige Sprachsituation werden üblicherweise drei Perioden beschrieben: die Zeit des Humanismus im 15. und 16. Jahrhundert, der Barock mit seinem meist auf das Jahr 1618 datierten Beginn und die bewusste Wiederbelebung und Pflege der tschechischen Sprache als National- und Kultursprache, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm und im Grunde bis heute andauert, wenn auch mit teils unterschiedlichen Zielen.

Zu Beginn des Humanismus konkurrierte das Tschechische als Schriftsprache vor allem mit dem Latein, gegen das es sich u. a. unter dem Einfluss des Hussitentums sowie dank der Kralitzer Bibel schließlich durchsetzte (vgl. Kovářiková, 2015).

⁷ Als kodifizierende Autorität der tschechischen Sprache gilt das Institut der tschechischen Sprache unter dem Dach der Akademie der Wissenschaften (*Ústav pro jazyk český Akademie věd*), auch wenn dies nie rechtskräftig festgeschrieben wurde (vgl. Prošek & Smejkalová, 2011).

Gleichzeitig machten sich in dieser Zeit erste Aufgliederungstendenzen zwischen den Sprechern Böhmens und Mährens bemerkbar (ebd.). Ungeachtet eines umfangreichen literarischen Kanons (Daneš, 1997) und einer ausgeprägten stilistischen Vielfalt (Kováříková, 2015) wurde die Sprache jedoch im 17. Jahrhundert in den Hintergrund gedrängt.

Die anschließende, oft als „Dunkles Zeitalter“ (*období temna*) bezeichnete, Epoche des Barock wird allgemein durch eine Vorherrschaft des Deutschen in der öffentlichen Kommunikation charakterisiert. Die genaue sprachliche Entwicklung wird jedoch unterschiedlich akzentuiert. Daneš (1997) spricht von einem Normzerfall zugunsten von Dialektismen, bedingt durch eine fast vollständig weggefallene Nutzung der tschechischen Schriftsprache. In Anlehnung an Alexandr Stich betont u. a. Sgall (2014), dass der normative Verfall des Tschechischen in der Zeit des Barock nicht in dem Maße zu belegen sei, wie mitunter formuliert werde. Im Gegensatz lasse sich auch im 18. Jahrhundert eine schriftliche Norm in publizistischen Texten nachweisen. Dialektale Elemente seien in diesen Texten zwar nicht vorgekommen, wohl aber überregional verbreitete Formen der gesprochenen Sprache (so auch in der volkstümlichen Literatur, die eine starke Tendenz zur Annäherung an die Leserschaft hatte). Die Schriftsprache bestand in der Zeit des Barock v. a. in geistlicher Poesie, Predigten und volkstümlicher Literatur (*knihy lidového čtení*) fort. Die sprachliche Weiterentwicklung geschah ohne normative Eingriffe.

Zu einer grundlegenden Wende der sprachlichen Entwicklung kam es erst wieder mit der sog. Nationalen Wiedergeburt, als sich das Tschechische im Zuge von Bemühungen um eine kulturelle Eigenständigkeit und Ebenbürtigkeit erneut in allen Kommunikationssphären durchzusetzen begann. Damit einher ging auch die bis heute in den Grundzügen gültige Kodifizierung der Schriftsprache durch wichtige literarische Persönlichkeiten wie Josef Dobrovský und Josef Jungmann. Auch dieses Ereignis wird unterschiedlich bewertet, insbesondere die Motivation für die Wahl der Norm, die Grundlage für die Kodifizierung wurde, und die Frage, in welchem Maße diese Norm mit dem Tschechischen des Humanismus gleichzusetzen ist. Dass die neu beschriebene Norm im Wesentlichen auf den Entwicklungsstand des Humanismus zurückgeht, ist allgemein anerkannt (vgl. Daneš, 1997; Kováříková 2015). Kučera (1980) bezeichnet die neu entstandene Norm jedoch als Kompromiss, da auf phonologischer Ebene auch Neuerungen in die Kodifizierung eingingen. Im Allgemeinen scheint allerdings kein Zweifel daran zu bestehen, dass sich die neue

sprachliche Norm deutlich von der zeitgenössischen Sprache unterschied. Als Beweggrund hierfür erwähnt Daneš (1997) die Uneinheitlichkeit und Schwachheit der barocken Norm. Statt eines linguistischen Kriteriums erklären andere Autoren das Vorgehen vor allem politisch sowie ideologisch. So habe man den Zustand der Nation zur Zeit der österreichischen Vorherrschaft und somit auch den Zustand der Sprache negativ bewertet (vgl. Kovářiková, 2015). Ziel der Nationalen Wiedergeburt war die Schaffung einer würdigen Literatursprache. Hierfür konnte folglich nur das Tschechische aus der Zeit vor 1618 als geeignet gelten, auch wenn es bereits vor der Nationalen Wiedergeburt Grammatiken gab, die neuere Formen umfassten (vgl. Sgall & Hronek, 2014) und bestimmte Phänomene des sog. Gemeinschechischen (siehe Kap. 2.2.2) bereits im 15. Jahrhundert vorkamen (vgl. Kovářiková, 2015).

Grundlage für die Kodifizierung der Hochsprache (*spisovná čeština*) bildete die Grammatik Josef Dobrovskýs aus dem Jahr 1809. Sgall und Hronek (2014) sowie Kovářiková (2015) halten daneben den Einfluss der Puristen für einen wichtigen Faktor, um insbesondere das normative Verständnis der von Dobrovský beschriebenen Varietät zu erklären, die er selbst v. a. für die schöne Literatur vorgesehen hatte. Die neue Norm setzte sich erfolgreich in Poesie, Prosa und Fachliteratur durch, nicht jedoch in der alltäglichen Kommunikation, wo das sogenannte Gemeinschechische fortbestand. Seither gab es immer wieder Bemühungen um eine Annäherung zwischen diesen beiden Varietäten. So kam es zu einigen Anpassungen der Hochsprache, insbesondere unter dem Einfluss der funktional-strukturalistischen Tradition der Prager Schule um Bohumil Mathesius, Roman Jakobson und Bohuslav Havránek. Weitere Änderungen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vorgenommen (Čermák, 1997). Dies hat zusätzlich dazu beigetragen, dass die aktuelle Sprachsituation des Tschechischen umstritten ist.

2.2.2 Grundlegende Begriffe

2.2.2.1 *Spisovná čeština – die tschechische Hochsprache*

Ähnlich wie bei dem Begriff der Standardsprache gibt es auch in Bezug auf die tschechische Hochsprache unterschiedliche Dimensionen der Definition. Sie ist die im gesamten Staatsgebiet überwiegend in schriftlicher Form und in offiziellen Reden verwendete, prestigeträchtige Varietät des Tschechischen und gleichzeitig die

standardisierte, d. h. kodifizierte Nationalsprache der tschechischen Republik (vgl. Nebeská, 2017). Hier sind erneut gebrauchts- und normorientierte Definitionsansätze sichtbar. Andere Autoren nehmen eine stärkere Priorisierung vor, indem sie sagen: „Unter Hochsprache verstehen wir ein gesamtgesellschaftlich anerkannte Varietät, die vor allem beim Verfolgen von höheren Kommunikationszielen verwendet wird.“ (Čechová, Krčmová & Minářová, 2008, S. 60).⁸ Als *nepisovný*, der Hochsprache nicht zugehörig, gilt folglich das, was (bisher) nicht kodifiziert wurde. Čechová (2011) charakterisiert diese Elemente als Substandard. Sgall und Hronek (2014) gehen stärker auf mögliche Diskrepanzen ein zwischen dem, was als hochsprachlich anerkannt und dem, was unter Sprechern so empfunden wird. Als Substandard charakterisieren sie lediglich die „niedere“ Schicht des Gemeinschechischen, gestehen anderen gemeinschechischen Elementen aber ein Potential zur Hochsprachlichkeit zu. Cvrček (2015) geht einen eigenen Weg und wendet das Kriterium der Marginalität auf sämtliche Kommunikationssituationen an. Er ordnet diejenigen Phänomene dem Standard zu, die in Bezug auf eine konkrete Situation nicht marginal sind (s. Kap. 2.1.2).

Vor dem Hintergrund der historisch gewachsenen Kodifizierung der tschechischen Hochsprache, beruhend auf einem früheren Standard, sowie der Intention, eine Literatursprache zu erschaffen, sind Bezeichnung und Inhalt der Hochsprache bis heute umstritten. Dies betrifft v. a. das Verhältnis der Begriffe *spisovná čeština* und Standard und die Frage, wie stark die Hochsprache für nicht kodifizierte, jedoch stark verbreitete Varianten geöffnet werden sollte (vgl. Nebeská, 2017). Längst kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass die tschechische Hochsprache mit ihrer ursprünglichen Intention einer gehobenen, literarischen Sprache gleichzusetzen ist (vgl. Čechová, Krčmová & Minářová, 2008). Gleichzeitig wird der Begriff der Hochsprache bisweilen von dem der Kodifiziertheit getrennt. Bei der Hochsprache handle es sich um ein Prinzip, bei der Kodifizierung um das Zuerkennen des hochsprachlichen Status, der bestimmten Kodifikationsnormen und somit auch einer gewissen Eingeschränktheit unterliege (ebd.). Viele der in dieser Arbeit zitierten Bohemisten (Cvrček, Čermák, Sgall) nehmen in Bezug auf diesen Sachverhalt progressive Positionen ein. Sie sprechen sich für eine Ausweitung des Konzeptes von Hochsprache aus, deren Entstehung sie kritisch beurteilen (s. Kap.

⁸ „Za spisovný jazyk považujeme celospolečensky uznávaný jazykový útvar, užívaný především při sledování vyšších komunikačních cílů.“

2.2.1). Hierbei überrascht es wenig, dass gerade sie es sind, die sich in den letzten Jahrzehnten um eine genaue Erforschung des tatsächlichen Usus vor allem der gesprochenen Sprache verdient gemacht haben. (Grundlegend sind hier insbesondere Cvrček, 2015 und Sgall & Hronek, 2014.)

Die Bedeutung der Hochsprache für die Problematik dieser Arbeit ist zusammenfassend zweierlei. Die Rolle der Hochsprache als sog. Funktionalsprache der schönen Literatur ist teilweise abgelöst worden, was in folgenden Kapiteln ausführlicher beschrieben wird und letztlich konstitutiv für das Thema dieser Arbeit ist. Zum anderen muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass auch die Hochsprache stilistisch als umgangssprachlich (*hovorový*) charakterisierbare Varianten umfasst, die demzufolge für mündliche oder nächsprachliche Kommunikationssituationen als typisch aufgefasst werden können. (Zur Gliederung der *spisovná čeština* siehe z. B. Čechová, 2011.) Das Phänomen der Mündlichkeit kann also auch hochsprachlichen (d. h. kodifizierten) Charakter haben.

2.2.2.2 *Obecná čeština – das Gemeintschechische*

Der Hochsprache häufig gegenübergestellt wird das sog. Gemeintschechische. Dieser Begriff wurde erstmalig von Bohuslav Havránek, einem wichtigen Vertreter der Prager Schule, im wissenschaftlichen Sinne verwendet und definiert. Er bezeichnet eine überlokale Varietät, die ihren Ursprung in Böhmen hat und heute in der Tschechischen Republik weit verbreitet ist (vgl. Čechová, 2011). Das Gemeintschechische hat sich über mehrere Jahrhunderte hinweg herausgebildet, insbesondere ab dem 15. Jahrhundert und in der Zeit des Barock (vgl. Kovářiková, 2015). Nach und nach hat es zumindest auf dem Gebiet Böhmens die lokalen Dialekte ersetzt und wird aus diesem Grund meist als Interdialekt bezeichnet (vgl. Krčmová, 2017). Indem Sgall und Hronek (2014) statt von Interdialekt von einer Koine sprechen, versuchen sie zu betonen, dass der lokale Dialekt bei den Sprechern im Grunde verloren gegangen und vollständig durch das Gemeintschechische ersetzt worden ist. Die Bezeichnung als Koine ist allerdings kein Konsens (vgl. Krčmová, 2017).

Auch für das Gemeintschechische gibt es gebrauchorientierte Definitionen, beispielsweise als Gebilde, das in einem Großteil des Staatsgebietes in gewöhnlichen, Alltagsgesprächen Anwendung findet (vgl. Sgall & Hronek, 2014). Gemeint sind Situationen, bei denen keine Bemühung um einen hochsprachlichen Ausdruck

vorherrschte. Auch hier stellt sich die Frage nach der Abgrenzung von Hochsprache und Gemeinnschechischem. Cvrček (2015) erwähnt in diesem Zusammenhang das Kriterium fehlender Eingriffe durch Linguisten bei der Entstehung des Gemeinnschechischen. Wie u. a. Sgall und Hronek (2014) anmerken, ist die Grenze zumindest deswegen unklar, weil einige Elemente des Gemeinnschechischen zur Hochsprache übergegangen sind bzw. diesen Prozess (der Kodifikation) noch durchlaufen (könnten).

Elemente, die ihren Ursprung in diesem Interdialekt haben, werden mitunter ungeachtet ihrer Frequenz im tatsächlichen Sprachgebrauch dem Gemeinnschechischen zugeordnet. Es handelt sich folglich um Formen, die in Böhmen zu einer bestimmten Zeit überregional verbreitet waren und es z. T. bis heute sind. Deren tatsächliche Verwendung hat Kučera (1973) als Erster systematisch zu erforschen versucht und nachfolgend in drei Gruppen unterteilt:

- a. Elemente, die nach und nach zur Hochsprache durchdringen; z. B. *mal-ej*;
- b. Elemente, deren Tendenz bisher nicht deutlich genug ist; z. B. *ml-í-ko*, *v-okno*;
- c. Elemente, die auch im Gemeinnschechischen an Bedeutung verlieren
z. B. *ouzko* (vgl. auch Sgall & Hronek, 2014).

Čermák (1997) unterscheidet abweichend davon zwischen zentralen (*hezk-ej*), peripheren (*ou-zkej*) und mit der Hochsprache gemeinsamen Formen und betont, dass letzterer Teil die größte Gruppe der Elemente des Gemeinnschechischen ausmacht.

Die Koexistenz von Hochsprache und Gemeinnschechischen haben sich auf zweiteres unvermeidlich ausgewirkt. Es gibt Elemente, die sich nicht (mehr) zweifellos in die eine oder andere Kategorie einordnen lassen und in der Auffassung einiger Linguisten sogar eine eigene Schicht bilden (s. Kap. 2.2.2.3). Dies macht eine allumfassende Definition des Gemeinnschechischen, das sich darüber hinaus dynamisch weiterentwickelt, unmöglich. Dennoch können einige der erwähnten Kriterien herangezogen werden, die im Falle der Einordnung einer Variante als gemeinnschechisch üblicherweise gelten. Hierzu zählen erstens: der Ursprung der Variante, zweitens: die Verwendung des Elements durch eine große, überregional verteilte Sprechergruppe und drittens: die Verwendung in nächstsprachlichen Kontexten. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist das Gemeinnschechische für diese Arbeit

von großer Bedeutung, denn es macht einen großen Teil der einzelsprachlichen Manifestation konzeptueller Mündlichkeit und somit auch einen bedeutenden Teil der tschechischen Umgangssprache aus (vgl. Čechová, Krčmová & Minářová, 2008).

2.2.2.3 *Hovorová čeština*

Der Begriff *hovorová čeština* dürfte von den in diesem Kapitel behandelten der umstrittenste sein, was sich in Arbeiten zur Stilistik des Tschechischen so niederschlägt, dass auf den Begriff weitestgehend verzichtet wird (vgl. Čechová, Krčmová & Minářová, 2008; Hoffmannová et al., 2016). Geprägt wurde das Konzept ebenfalls von Mitgliedern der Prager Schule und steht im Zusammenhang mit dem Versuch, bestimmte Elemente an der Grenze zwischen Hochsprache und Gemeintschechischem zu charakterisieren. Meist wird *hovorová čeština* der Hochsprache zugeordnet (u. a. Čechová, 2011). Havránek ordnete ihr diejenigen Elemente des Gemeintschechischen zu, die im Grunde in einer hochsprachlichen Situation akzeptabel wären (*píšu, mlíko*; nach Sgall & Hronek, 2014). Laut Mathesius und Hausenblas definiert sie sich dagegen durch an die Hochsprache gewöhnte Sprecher, die im gewöhnlichen Umgang hin und wieder zu nicht hochsprachlichen Mitteln greifen (ebd.). Auch andere Autoren, wie z. B. Kopečný und Belič, beschrieben eine Reihe von Varianten, die sie dieser Kategorie zuordneten und forderten zum Teil deren Kodifizierung (ebd.).

Daneš (1997) sowie Sgall und Hronek (2014) u. A. betonen, dass *hovorová čeština* nicht als eigene Schicht gelten kann. Sgall erklärt dies damit, dass die Hochsprache in vielen Fällen keine „nicht gehobene“ (d. h. nicht als *knižní* zu markierende) Variante hat, oder eine solche erst in jüngerer Vergangenheit kodifiziert wurde. Dies treffe beispielsweise auf die Varianten *bychom* und *by sme* oder die Kasusendungen des Instrumental Plural zu. Die *hovorová čeština* ist folglich ein Sammelbegriff für Formen, die sowohl in der Hochsprache als auch in Kontexten ohne Bemühung um hochsprachlichen Ausdruck zum Einsatz kämen. Für Čermák (1997) gibt es keine empirische Grundlage, auf der die Existenz der *hovorová čeština* belegbar ist. Es handle sich hierbei um den Versuch von Linguisten, Spannungen in der Dichotomie von Gemeintschechischem und Hochsprache aufzulösen.

In der Bohemistik ist darüber hinaus grundsätzlich zwischen der *hovorová čeština* als Schicht und dem Terminus *hovorový* als Stil zu unterscheiden. Als

Bezeichnung eines sprachlichen Stils wird die Bezeichnung *hovorový* unterschiedlich stark mit der *hovorová čeština* in Verbindung gebracht (vgl. Hoffmannová, 2017). Häufig wird der sprachliche Stil mit gewöhnlicher, alltäglicher Kommunikation in Verbindung gebracht, d. h. mit dem Konzept der Umgangssprache. Als diametrale Markierung in Wörterbüchern wird der Begriff aber ebenfalls nicht einheitlich verwendet, was auch hier besonders in jüngerer Vergangenheit vielfach zum Ausweichen auf alternative Termini geführt hat, u. a. bei Sgall und Hronek (2014). Als alternative Bezeichnungen werden *prostě sdělovací* oder *běžně dorozumívací* genutzt, bei stärkerer Kontrastierung mit der Hochsprache auch *kolokviální* (vgl. Hoffmannová, 2017). Besteht eine stärkere Orientierung an der *hovorová čeština* als Teil der Hochsprache, bedeutet das in der Konsequenz, dass die Verwendung eher halboffiziellen Kontexten, nicht aber der Nähesprache zuzuschreiben wäre. In diesem Sinne ist das Konzept *hovorová čeština* vor allem als Marker relevant, der auf Mündlichkeit und Kodifiziertheit gleichermaßen verweist.

2.2.2.4 Codemixing

Die Diskussion über die Stratifizierung des Tschechischen ist seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Erkenntnisse über den tatsächlichen Sprachgebrauch bereichert worden. Eine Tendenz zu häufigen Codewechseln seitens der Sprecher wurde erstmals von Kučera (1973, auch in Sgall & Hronek, 2014) systematisch untersucht. Er kam zu dem Schluss, dass seltene Elemente des Gemeintschechischen häufig durch hochsprachliche Varianten ersetzt werden, es aber vereinzelt auch zu umgekehrten Fällen kommt, d. h. eine eher seltene Variante des Gemeintschechischen mit einer hochsprachlichen Variante kombiniert wird. Daneben beschrieb er sog. „Kompromissformen“ (*compromise forms*, 1980) wie *dobříma*. Die Vermischung von Elementen beider Varietäten betont auch Daneš (1997). Čermák (1997) hebt den hohen Anteil derjenigen Elemente hervor, die sowohl der Hochsprache als auch dem Gemeintschechischen angehören (sog. *společný průnik*) und spricht sich damit eher gegen einen häufigen Codewechsel aus.

Meist bleibt ungeklärt, ob es sich um Codemixing oder Codeswitching handelt. Zumindest wird häufig nicht zwischen beiden Begriffen unterschieden (vgl. Mareš, 1996). Unterschiedlich bewertet wird auch, inwiefern die derzeitige Situation als Diglossie zu charakterisieren ist. Im Zusammenhang damit steht die Frage nach der

Regelmäßigkeit oder auch Zufälligkeit der Verwendung des einen oder des anderen Codes. Es scheint sich abzuzeichnen, dass es in der mündlichen Kommunikation trotz Bemühungen um einen hochsprachlichen Ausdruck zur unbeabsichtigten und daher unmotivierten Verwendung nicht kodifizierter Formen kommt (vgl. Čermák, 1997). In der gesprochenen Sprache ist per definitionem also eher von Codemixing auszugehen, d. h. Elemente des Standards und des Gemeinschechischen werden unbewusst oder ohne erkennbare Motivation gemischt. Cvrček et al. (2015) haben unlängst eine genauere Analyse der geschriebenen und gesprochenen tschechischen Sprache vorgelegt, die dennoch für die mündliche Kommunikation ein deutliches Überwiegen bestimmter gemeinschechischer Varianten anzeigt, wobei hier vorrangig nächsprachliche Kontexte untersucht wurden. Anhand dieser Darstellung lassen sich folglich einige Elemente herausarbeiten, bei denen eine stärkere Assoziation mit Nähesprache angenommen werden kann.

2.2.3 Merkmale des gesprochenen Tschechisch

Eine Beschreibung des gesprochenen Tschechisch bieten u. a. Čmejrková und Hoffmannová (2011), Cvrček (2015) sowie Sgall und Hronek (2014). Weitere Merkmale finden sich in der Publikation *Registry v češtině* (Cvrček et al., 2020).⁹ In diesem Unterkapitel wurden die wichtigsten Merkmale der Mündlichkeit im Tschechischen zusammengetragen, um eine Arbeitsgrundlage für den praktischen Teil zu erstellen. Hierbei ist die Zuordnung eines Phänomens zu einer sprachlichen Ebene mitunter problematisch. Als phonetisch wird ein Element charakterisiert, wenn dessen Eigenschaften primär durch mediale Mündlichkeit bedingt sind, d. h. es handelt sich lediglich um die Modifikation eines Lauts oder um eine Variante, die für den Artikulationsapparat weniger anfordernd ist. Die morphologische Ebene wird, wie in Germanistik und Anglistik überwiegend der Fall, inklusiv definiert, sodass sie auch die Wortbildung umfasst (vgl. Glück, 2016; Radford et al., 2009).¹⁰ Für die lexikalische Ebene wird indes unterschieden zwischen einzelnen Lexemgruppen wie Partikeln und Pronomen und den Stilschichten, die für die gesprochene Sprache typisch sind. Bei

⁹ Die beschreibt das Phänomen Mündlichkeit nicht direkt, sondern mithilfe der Dimensionen *dynamisch* (versus *statisch*) und *spontan* (versus *vorbereitet*), die gemeinsam den Pol der (konzeptuellen) Mündlichkeit umfassen.

¹⁰ In der tschechischen Sprachwissenschaft wird Morphologie (*tvarosloví*) häufig auf den Bereich der Flexion reduziert (Osolsobě, 2017).

erstgenannten Lexemen handelt es sich oft um solche Elemente, die vorrangig eine grammatische Bedeutung haben oder semantisch entleert sind. Schließlich muss in Bezug auf die Syntax darauf hingewiesen werden, dass grammatische Kategorien hier oft versagen, da sie sich überlagern.

2.2.3.1 Phonologische Ebene

- Eliminierung von Phonemen am Wortanfang: *sem, sou, dyť*
- Eliminierung von Phonemen in der Wortmitte: *ňákej, kerej, přide*
- Eliminierung der -l-Endung des Partizips im Präteritum und Konditional: *já jsem moh*
- Eliminierung der Endung in der ersten Person Plural: *jdem, jedem*
- Reduktion der Quantität bei Kasusendungen: *myslim, nevím, s tím velkym,*
- Erhöhung der Quantität: *vzádu*
- Reduktion der Quantität am Wortende der dritten Person Plural: *dělaj, říkaj*
- prothetisches V: *vodešel, vo co jde*
- Numeralia: *sedum, osum*

2.2.3.2 Morphologische Ebene

- Konjugation des Hilfsverbs *být* im Fall von *bysme* statt *bychom*, analog in verwandten Konjunktionen (*abysme, kdybysme*)
- gemeinschechische Deklinationsvariante im Nominativ und Akkusativ Plural des Neutrum: *všechny kola, ty pravidla*
- gemeinschechische Deklinationsvariante im Instrumental Plural: *-ama, -ěma*
- gemeinschechische Kasusendungen von Adjektiven und Pronomen: *dobrej, dobrýho* usw.
- Deklination des Nominativ Plural bei männlichen belebten Substantiven wie Akkusativ Plural
- Konjugation der ersten und dritten Person von Verben: *pracuju, pracujou*
- Suffix im Adverb *prej*
- *-ej-, -í-,* z. T. *-ý-* in Wortstämmen: *tejden, lítat, dýl*
- Fusion von Hilfsverb und Vollverb im Präteritum: *byls, bylas*
- Univerbierung
- Endung *-čko* bei Abkürzungen: *CDčko*

2.2.3.3 Lexikalische Ebene

- lexikalische Diskursmarker: *jo, no, teda, né, hele, víš, rozumíš, vid', víte co, vidíte*
- Modalpartikeln (*vycpávky*): *jako, fakt, dost, určitě, asi*

- Vagheitsausdrücke (mehrgliedrig): *tak ňák, a tak dále, takovej to*
- Demonstrativ- und Indefinitpronomen: *ten, tento, takový, takovejhle, tendlechten, tudlencten usw., ňejaký, ňáký, ňákej*
- erhöhte Frequenz von Personalpronomen
- begrenztes Repertoire an Konjunktionen: *že, jak, když, ale*
- *co* als universales Pronomen/universale Konjunktion
- Interjektionen, expressive Partikeln

Betrachtet werden sollen auch die für die Mündlichkeit relevanten Wörterbuchmarkierungen. Für das Tschechische lassen sich hier zwei Strömungen unterscheiden. Die traditionelle Herangehensweise¹¹ unterteilt innerhalb der stilistischen Bewertung grundsätzlich in hochsprachliche und nichthochsprachliche Marker. Die Markierung mit *hovorové* signalisiert eine umgangssprachliche Schicht innerhalb der Hochsprachlichkeit. Zu den nichthochsprachlichen Markern gehören: mundartlich (*nářečí*), regional (*oblastní*), volkstümlich (*lidové*), Argot (*argotické*) und z. T. die allgemeine Markierung als nichthochsprachlich (*nespisovné*).

Der Kodex-orientierte Zugang traditioneller Wörterbücher wird in Arbeiten, die sich auf die gesprochene Sprache fokussieren (insbesondere bei Sgall und Hronek), zugunsten einer Usus-orientierten Herangehensweise durchbrochen. Auch das sich im Entstehen befindliche *Akademický slovník současné češtiny* (ASSČ) lässt sich hier einreihen. In diesen Wörterbüchern wird grundsätzlich nicht innerhalb der Kategorien Hochsprachlichkeit und Expressivität markiert, sondern nach Schicht und Stil (Sgall & Hronek, 2014) oder nach „Stilistischen Charakteristika im engeren Sinne“ und Expressivität (Lišková, 2016, S. 70). Das ASSČ verzichtet auf die Marker *hovorové* und *obecné* völlig und kennzeichnet Lexeme stattdessen als *kolokviální* oder auch *kolokviální Δ*, um eine Tendenz zur Neutralität deutlichzumachen (ebd.). Dass die Definition für Kolloquialismen sich nicht an der Kodifiziertheit eines Elements orientiert, hat zu der Forderung geführt, den Terminus entsprechend umzudefinieren (Štěpán, 2020). Schließlich erfolgt die regionale Zuordnung im ASSČ separat von den vorherigen Kategorien, gegliedert nach kleineren (dialektal) und größeren geographischen Einheiten (regional).

In allen erwähnten nicht spezialisierten Wörterbüchern gibt es auch die Kategorie der Expressivität (*expresivnost* oder *expresivita*). Diese ist nicht mit Mündlichkeit gleichzusetzen, kann jedoch trotzdem als Mündlichkeitsmerkmal

¹¹ Gemeint sind folgende Wörterbücher: *Slovník spisovného jazyka českého*, *Slovník spisovné češtiny* und *Příruční slovník jazyka českého*.

angesehen werden.¹² Nichtsdestotrotz ist der Bezug zur Mündlichkeit hier sekundär nach dem Bezug zur emotionalen Verfassung. Auch innerhalb der Kategorie der Expressivität werden einige Marker unterschiedlichen Kategorien zugeordnet (vgl. *vulgární*).

<i>expresivní</i>	expressiv
<i>familiární</i>	familiär
<i>hanlivý</i> (PSJČ: <i>pejorativní</i>)	abwertend
<i>zhrubělý</i>	grob
<i>vulgární</i> (nicht SSČ)	vulgär
<i>eufemistický</i>	euphemistisch
<i>zjemněný</i> (nur ASSČ)	diminuiert
<i>dětský</i> (nur ASSČ)	kindlich
<i>mazlivý</i> (nur ASSČ)	schmeichelnd
<i>žertovný</i> (nur ASSČ)	scherzhaft
<i>ironický</i> (nur ASSČ)	ironisch
<i>sarkastický</i> (nur ASSČ)	sarkastisch

2.2.3.4 Syntaktische Ebene

- Analepse: *do konce července* (Als Antwort auf die Frage: *dokdy máš prázdniny?*)
- Ellipse: *jednou tam a zpátky* (eine Vollendung wird nicht geleistet, fehlende Satzglieder beziehen sich nicht auf das Thema)
- Abbruch, Aposiopese: *jako dneska se pamatuju když*
- Korrektur: *von když mu když von viděl*
- Parenthese: *a zde vidíme jak jich bylo řečeno vývoj...*
- Wiederholung: *a my sme my sme to nechtěli*
- Diskontinuität: Herausstellung links oder rechts
 - *ty besídky to bejvalo hezký*
 - *to bejvalo hezký ty besídky*
- Satzverschränkung: *to mi dala jedna známá mi to nakreslila*
- fehlende Kohäsion (keine Konjunktion, die eine klare Satzverknüpfung herstellt)

¹² Expressivität kann durch einen fehlenden zeitlichen und damit emotionalen Abstand bedingt sein, was ein Kriterium der Spontaneität und damit konzeptueller Mündlichkeit ist (Cvrček, 2020).

2.3 Die Sprachsituation des Deutschen

Das Deutsche umfasst im weiteren Sinne die sogenannten hochdeutschen und niederdeutschen Mundarten, die aus dem Westgermanischen hervorgegangen sind (vgl. Thümmel, 2016). Es umfasst somit eine ganze Reihe unterschiedlicher Erscheinungsformen und weist unter anderem eine regionale und eine nationale Varianz auf. Diese ist insbesondere in Bezug auf die Mündlichkeit nach wie vor stark ausgeprägt. Die Sprecheranzahl des Deutschen ist, je nach Definition des Begriffs, ungefähr neun- bis zehnmal so hoch wie die des Tschechischen. Bemerkenswert ist, dass es mit dem Duden in zwölf Bänden trotzdem einen im gesamten Sprachgebiet genutzten Sprachkodex gibt. Daneben existieren in Österreich und der Schweiz weitere national gültige Kodizes. Zumindest für die Rechtschreibung vertritt die Dudenredaktion jedoch einen expliziten Gültigkeitsanspruch für das gesamte deutsche Sprachgebiet. Es kann angenommen werden, dass dieser Anspruch auch für die übrigen Bände besteht (vgl. Ammon, 1995).

2.3.1 Historische Entwicklung

In diesem Kapitel wird erneut ein Abriss der geschichtlichen Entwicklung präsentiert, aus der die heutige Sprachsituation hervorgegangen ist. Dabei werden viele Aspekte stark verkürzt dargestellt. Das Augenmerk liegt aus gegebenem Anlass auf den Aspekten der gesprochenen sowie der Literatursprache. Die Herausbildung einer deutschen Sprache setzt mit dem frühen Mittelalter ein, dessen Ende um das Jahr 1050 datiert wird. Jedoch ist, was die Kommunikationssituation betrifft, von „ethnisch zusammengehörigen und untereinander kommunikationsfähigen, aber strukturell durchaus inhomogene[n] kommunikative[n] Entitäten“ auszugehen (Lerchner, 2001, S. 532). Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses ist insbesondere die sog. zweite deutsche Lautverschiebung, die als konstitutiv für die Entwicklung des Deutschen als selbstständige Sprache und, in Abhängigkeit vom Grad der Durchführung, dessen Untergliederung in Oberdeutsch, Mitteldeutsch und Niederdeutsch angesehen wird. Eine Überbewertung der Bedeutung dieser Lautverschiebung ist jedoch nicht auszuschließen (ebd., S. 545).

Als literarische Sprache beginnt das Deutsche sich in der Zeit des Hochmittelalters (im 12. und 13. Jahrhundert) durchzusetzen, zunächst in Predigten. In dieser Zeit entstanden im heutigen Süddeutschland auch erste amtliche Schriftstücke und Urkunden (vgl. Polenz, Wolf, 2020). Die fehlende Existenz eines stabilen und großräumigen machtpolitischen Zentrums kann als wichtige Ursache für eine komplexe Sprachentwicklung angesehen werden (ebd.), denn es kommt in der späten Zeit des Heiligen Römischen Reiches zu einer Verstärkung der Territorialgewalten, die eine parallele Existenz mehrerer Schreibtraditionen, der sog. Kanzleisprachen, mit sich bringt (vgl. Lerchner, 2001). Insbesondere die Städte bilden im Spätmittelalter ein eigenständiges kommunikatives Netzwerk heraus, das durch bürgerliche Bildungseinrichtungen und Handel charakterisiert war (ebd.). Nach dem Niedergang der Hanse wird das Mittelniederdeutsche um 1500 zurückgedrängt, sodass sich das Mittel- oder auch Hochdeutsche, welches einen besseren politischen Rückhalt genießt, territorial ausbreitet (vgl. Polenz, Wolf, 2020).

Einer fehlenden gemeinsamen staatlichen Struktur zum Trotz entwickelt sich bereits früh das Bewusstsein einer Sprachgemeinschaft heraus. Dies wird noch verstärkt, als die kirchliche Domäne die deutsche Sprache zu verwenden beginnt. Zur Vereinheitlichung des Deutschen tragen die Reformation und insbesondere Luthers Bibelübersetzung maßgeblich bei. Luther orientiert sich bei seiner Arbeit an der wettinischen Kanzleisprache (ebd.), vernachlässigt aber auch die orale Sprachverwendung nicht. Seine Bibelübersetzung entfaltet über zwei Jahrhunderte eine nachweisbare standardisierende Wirkung (vgl. Lerchner, 2001). Diese standardisierenden Tendenzen beschränken sich jedoch lange Zeit auf ausgewählte Stilarten und bestimmte Gesellschaftsschichten (vgl. Polenz, Wolf, 2020).

Im 17. und 18. Jahrhundert entsteht in den Städten eine bildungsbürgerliche Sprach- und Literaturkultur, die auch Grundlage für die Konstituierung der Germanistik bildet. Hierbei kommt der sog. klassischen Literatur Goethes und Schillers eine identitätsstiftende Rolle zu. Bahnbrechend sind darüber hinaus die Errungenschaften der Gebrüder Grimm, allen voran das von ihnen verfasste Wörterbuch (vgl. Lerchner, 2001). Auch dank der Entstehung des Buchmarktes, der einer größeren Leserschaft Zugang zur Literatur ermöglicht, entsteht die deutsche Sprach- und Kulturnation vor der deutschen Staatsnation (ebd.).

Die Standardisierung der deutschen Sprache intensiviert sich im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung und nationalen Einigung. Erstmals gibt es in Preußen und der Schweiz verbindliche orthographische Regeln, 1902 erscheint der Duden infolge des auf der Berliner Konferenz getroffenen Übereinkommens mit expliziter Gültigkeit für Deutschland, Österreich und die Schweiz (vgl. Ammon 1995). Diese „Überdachung“ der historischen deutschen Varietäten führt zu deren neuem Status als Substandard ebenso wie auch zu deren Zurückdrängung. Die Kodifizierungsleistung vollzieht sich in einer Tradition ausgeprägter historischer Sprachwissenschaft. Damit einher geht die Idealisierung der historischen Sichtweise, die aktuelle sprachliche Entwicklungen als Verfall ansieht. Die Hochsprache wird zum Symbol von Bildung und Prestige, dialektale Ausprägungen werden verstärkt als minderwertig angesehen (vgl. Lerchner, 2001).

In jüngerer Vergangenheit kommt es indes zu einer stärkeren Ausprägung von weiträumigeren regionalen Umgangssprachen, deren Erscheinen auf das 19. Jahrhundert datiert wird (vgl. Braun, 1998). In Bezug auf die Gegenwartssprache ist allgemein die Rede davon, dass die Umgangssprache sich zur Hauptvarietät der Alltagssprache entwickelt und nächstsprachliche Domänen besetzt, die traditionell den Dialekten zukamen (ebd., hierauf wird in Kapitel 2.3.2.2 nochmals eingegangen). Darüber hinaus werden die Einflüsse des Englischen, in urbanen multiethnischen Kontexten auch anderer Sprachen, auf die Gegenwartssprache untersucht (vgl. Dittmar, 2013; Polenz, Wolf, 2020).

2.3.2 Grundlegende Begriffe

2.3.2.1 Hochdeutsch

Der Begriff des Hochdeutschen wird im Alltagsgebrauch synonym mit Standardvarietät verwendet (s. Kap. 2.1.2). Der fachsprachliche Usus unterscheidet sich davon, denn hier wird das Hochdeutsche üblicherweise als Sammelbegriff für alle Dialekte gebraucht, die von der zweiten Lautverschiebung erfasst wurden (vgl. Ammon, 1995). Der Begriff Standardvarietät dürfte sich auch deswegen durchgesetzt haben, da er eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Varianten umfasst, die hauptsächlich in der niederdeutschen Region gelten oder aus dem Niederdeutschen in die Standardvarietät übergegangen sind (ebd.).

2.3.2.2 Diatopische Variation im deutschen Sprachraum

Für den deutschen Varietätenkomplex wird häufig eine Darstellungsweise in einem Dialekt-Standardkontinuum gewählt (z. B. in Kellermeier-Rehbein, 2013, S. 8). Hierbei lassen sich diatopische und diastratische Varianz mit Verkehrsdialekten und Umgangsvarietäten als Übergangsformen darstellen, zwischen denen jeweils fließende Übergänge bestehen. Kellermeier-Rehbein (ebd.) merkt an, dass dieses Kontinuum nicht für das komplette Sprachgebiet zutrifft, was eine genauere Differenzierung nötig macht.

Zunächst soll der Begriff des Dialekts umrissen werden. Es ist der älteste der Varietätenbegriffe und steht im Zusammenhang mit der diatopischen Variation. In der Wahrnehmung der Sprecher handelt es sich hierbei um regional begrenzte Varietäten, die nicht dem offiziellen Standard entsprechen und selbst nicht standardisiert sind. (Diese traditionelle Auffassung findet sich u. a. bei Dittmar, 1997.) Meistens werden die Begriffe Dialekt und Mundart synonym gebraucht (vgl. Sinner, 2014). Für die deutsche Forschungstradition spezifisch ist, dass die Standardvarietät selbst nicht als Dialekt verstanden wird (vgl. Britain, 2004). Wie u. a. Sinner (2014) ausführlich beschreibt, umfasst die Klassifizierung als Sprache oder Dialekt eine Vielzahl von Kriterien, zu denen weitaus mehr Parameter gehören, u. a. linguistische, soziale und auch juristische. Eine Anwendung des Dialektbegriffs ist also am ehesten in Bezug auf ein konkretes Sprachgebiet sinnvoll. Für unsere Zwecke sollen die oben angeführten Kriterien genügen.

Das deutsche Sprachgebiet wird allgemein in Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch eingeteilt. Als Unterscheidungsmerkmal dient hier die nicht, teilweise bzw. ganz durchgeführte sog. zweite Lautverschiebung (vgl. Ammon, 1995). Des Weiteren wird ein bairisches Dialektgebiet beschrieben, dessen Gemeinsamkeiten besonders auf lexikalischen Elementen beruht und im Wesentlichen Österreich und Bayern umfasst. Dies gilt für das Alemannische nur eingeschränkt, da es nur in der deutschsprachigen Schweiz einen standardisierten Charakter hat, jedoch z. B. auch in Südwestbayern und in Baden-Württemberg vorkommt. Die Bundesrepublik Deutschland umfasst in Bezug auf die dialektale Landschaft die breiteste Palette, alle großen Dialektregionen sind hier vertreten.

Die einzelnen Dialektgebiete weisen eine unterschiedlich große Distanz zur Standardvarietät auf. Diese ist beim Niederdeutschen am größten, das allerdings am

stärksten zurückgedrängt wurde. Von einem tatsächlichen Dialekt-Standard-Kontinuum kann dagegen nur im Fall des Mittel- und Oberdeutschen ausgegangen werden, wo es „fast alle erdenklichen Übergangsstufen gibt“ (Ammon 1995, S. 369 f.). Ein weiterer Unterschied zwischen den Gebieten besteht hinsichtlich der sozialen Markiertheit der Dialekte. In Österreich sowie dem Gebiet des Mittel- und Oberdeutschen ist davon auszugehen, dass Angehörige höherer sozialer Schichten auch in nächstsprachlichen Situationen bestimmte dialektale Ausprägungen meiden. Auf die Schweiz trifft dies jedoch nicht zu (ebd.).

Von der diatopischen Varianz zu unterscheiden ist die sogenannte Plurizentrik. Dieser Begriff wird für das Deutsche seit den 1960er Jahren verwendet und beschreibt üblicherweise die unterschiedlichen Standardvarietäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Er steht im Gegensatz zu den diatopischen Varietäten, die grenzübergreifend verteilt sind. In Bezug auf die plurizentrische Variation sind die Unterschiede vor allem auf lexikalischer und phonologischer Ebene zu finden und betreffen für die Types ca. 5 % (vgl. Schmidlin, 2013).

Überregionale Umgangssprachen scheinen nach Ansicht mehrerer Autoren derzeit die Dialekte zurückzudrängen (vgl. Braun 1998; Polenz, Wolf, 2020 u. A.):

„Es ist denkbar, dass in einer sicherlich fernerer Zukunft eine gesamtdeutsche Umgangssprache entsteht, eine schriftferne Alltagssprache, die keine oder nur noch unbedeutende räumliche Unterschiede kennen wird.“ (Polenz, Wolf, S. 135)

Zum aktuellen Zeitpunkt muss allerdings davon ausgegangen werden, dass der Einfluss der diatopischen Variation zu stark ist, als das von einer vergleichbaren Wirkung oder einer vergleichbaren Assoziation auch weit verbreiteter Elemente ausgegangen werden könnte (vgl. Freunek, 2007). Bei einer kleinen Gruppe von Lexemen, wie beispielsweise *Sonnabend* und *Sonntag*, gibt es zudem derzeit keine gesamtdeutschen, vollständig neutralen Varianten. Zu einer wirklich überregionalen deutschen Umgangssprache können, wenn überhaupt, also nur wenige Elemente gezählt werden. Diese würden allein auf der Bedingung einer mündlichen Konzeption beruhen (ebd.).

2.3.3 Merkmale des gesprochenen Deutsch

In diesem Kapitel werden die Merkmale des gesprochenen Deutsch analog zu Kapitel 2.2.3 beschrieben. Als Vorlage hierfür dienen v. a. Schwitalla (2012) sowie Betten und Mauser (2011), Hartmann (2011) und (Sornig, 1990).

2.3.3.1 Phonologische Ebene

- Apokope des *t* nach Frikativ: *nich, er is*
- Synkope von Endsilben mit einem Schwa: *sie warn, sie fign, sie sind gekomm*
- Verkürzung und Assimilation der Endsilbe *-ben* zu [m]: *haben* → [ham]; *-den* zu [n]: *laden* → [la:n]; *-gen* zu [ŋ]: *wegen* → [ve:ŋ]
- Abschwächung des enklitischen Vokals [ʊ] zu [ə] in Verben der 2. Pers.: *kriegste, haste, willste*
- [ch] → [ks]: *nix*
- Apokope des unbetonten [ə] am Wortende: *ich sag, ich mein, ich wollt*
- Allomorphe Wortverkürzung: *ne* statt *eine*, *m* statt *dem*, *was* statt *etwas*

2.3.3.2 Morphologie

- Fusion von Präposition und Artikel: *aufm Sofa, aufs Pferd, inne Schule, auffe Treppe* (zu unterschiedlichen Graden)
- Fusion von Pronomen und es: *du's*
- Präposition *wegen* mit anschließender Dativdeklinaton
- Plusquamperfekt statt Imperfekt
- doppeltes Perfekt: *ich habe gemacht gehabt*
- Possessivdativ: *dem Vater sein Hut*

2.3.3.3 Lexikalische Ebene

- lexikalische Gliederungssignale und Diskursmarker
 - Partikeln mit Gliederungs- und Organisationsfunktion: *äh, ähm, ja, ne?*
 - Partikeln mit inhaltlich relationierender Funktion am Anfang: *und, und da, und dann, ja und dann, also, oder, aber*; mit Bezug zur Vorgängeräußerung: *gut, ja gut, okay, genau, nein, aber ja aber, obwohl, bloß, nur, übrigens*; mit adressatensteuernder Funktion: *he, hey, pass mal auf, sehn sie mal*; mit Rückversicherung: *nicht wahr?, nicht?, nit?, ja?, ne?, gell?, richtig?*
 - Kurzformeln am Anfang: *ich meine, ich finde, ich glaube, ich würde sagen, ich will nur sagen*; am Ende: *und so, oder so, und so weiter, würde ich sagen, weißt du?*

- Modalpartikeln: *denn, doch, aber, ja, mal, erst mal, nu, eben, halt, eigentlich, wohl*
- Vagheitsausdrücke: *erst mal, so ungefähr*
- Modalwörter (Adverbien): *sicherlich, wohl, bitteschön* etc.
- Deiktische Ausdrücke
- Demonstrativ- statt Personalpronomen, *das* statt *es*
- höhere Frequenz des Artikels bei Eigennamen

Zu den diasystematischen Markierungen lassen sich bei den gängigen deutschen Wörterbüchern vor allem in Bezug auf deren Anzahl Unterschiede feststellen. Eine regionale Zuordnung mit genauer Regionenbezeichnung scheint allgemein üblich zu sein. Bei ihren Angaben zum Stil bleiben Wahrig und Ludewig (1986) jedoch allgemein: Außer einer Markierung als Umgangssprache oder Vulgärsprache finden sich keine weiteren Angaben zur Expressivität. Der *Duden* (2014) und das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1969, WDDG) enthalten Angaben zur Stilschicht (z. B. *salopp-umgangssprachlich*) sowie zur sog. Stilfärbung (z. B. *abwertend, derb*). Im *Duden* findet sich eine solche Unterscheidung nicht. Uneindeutigkeit besteht beispielsweise bei dem Marker *derb*, der im *Duden* eine Stilschicht unterhalb von *salopp* markiert, im WDDG dagegen eine Stilfärbung. Ausgehend vom *Duden* können allgemein folgende Marker als charakteristisch für Mündlichkeit gelten: *umgangssprachlich, salopp, derb, vulgär, familiär* (vgl. Kap. 2.2.3.3).

2.3.3.4 Syntaktische Ebene

- Analepse: *bis Ende Juni* (als Antwort auf die Frage: *bis wann hast du Ferien?*)
- Ellipse: *einmal hin und zurück* (keine Vollendung, fehlende Satzglieder beziehen sich nicht auf das Thema)
- Abbruch, Aposiopese: *es ist, als ob*
- Korrektur: *sodass sie das überhaupt nicht erst ziemlich spät realisiert hat*
- Parenthese: *und hier wie schon gesagt die...*
- Wiederholung: *das kann das kann sein*
- Diskontinuität: Herausstellung links oder rechts
 - *die Sommertage das war doch immer schön*
 - *das war genial das Restaurant*
- Satzverschränkung: *am Dienstag denke ich, dass er kommt* (häufig mit den Verben *sagen, denken, wünschen, glauben*)
- fehlende Kohäsion (keine Konjunktion, die eine klare Satzverknüpfung herstellt)
- Nebensätze mit *weil/obwohl* und Zweitstellung des Verbs

2.4 Stilisierung der Mündlichkeit in der Literatur

Gegenstand dieser Arbeit ist die Untersuchung stilisierter Mündlichkeit und ihrer Übersetzung in Erzähltexten, die der schönen Literatur zuzuordnen sind. Die Begriffe schöne Literatur (*krásná literatura*) und Belletristik (*beletrie*) werden hierbei synonym als Bezeichnung für nichtwissenschaftliche Literatur verstanden (vgl. Táborská, 1984; Schweikle & Red., 2007). Mündlichkeit in der Literatur kann mehrere Phänomene umfassen. Dazu zählen beispielsweise das Entwerfen nächstsprachlicher Kommunikationssituationen oder das Gestalten realitätsnaher Dialoge. In dieser Arbeit wird der Einsatz von sprachlichen Elementen behandelt, die als typisch mündlich gelten können. Mit anderen Worten: „eine Fülle von Erscheinungen [...], die die Forschung bisher als Spuren der Mündlichkeit oder einfach als Mündlichkeit bezeichnet hat“ (Goetsch 1985, S. 202).

Unterschiedlich gehandhabt wird die Bezeichnung des Phänomens. Freunek (2007), Affolter (2011) u. A. sprechen nachvollziehbarerweise von literarischer Mündlichkeit. Schwitalla und Tiitula (2009) bleiben, vermutlich um weiteren terminologischen Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen, bei Mündlichkeit ohne Adjektivattribut. In dieser Arbeit wird der Begriff stilisierte Mündlichkeit verwendet und somit stärker auf die Verarbeitung mündlicher Elemente denn auf das Medium Bezug genommen. Dies lässt sich damit begründen, dass der Umfang des praktischen Teils nur wenige Beispiele umfasst und sich daher nicht dazu eignet, Mündlichkeit in der Literatur als übergreifendes Phänomen zu behandeln. Ein weiterer Aspekt der Begriffswahl ist der, dass bei Mündlichkeit in der Literatur stets ein gewisser Grad der Stilisierung vorliegt, worauf u. a. Hoffmannová (2016) hinweist (siehe auch Kap. 2.4.1.1). In medialer Hinsicht spielt hierbei natürlich die Verschriftlichung der Elemente eine wesentliche Rolle, die die Bandbreite medialer Mündlichkeit nicht in vollem Umfang wiedergeben kann.

Das Phänomen Mündlichkeit in der Literatur ist von zahlreichen Autoren beschrieben worden. Einen detaillierten Überblick hierzu bietet Affolter (2011). Die Art der Stilisierung von Mündlichkeit bezeichnet er als Mündlichkeitssorte. (Dieser Begriff wird aus praktischen Gründen übernommen.) Allgemein lassen sich zwei Mündlichkeitssorten voneinander abgrenzen. Erstere ist die der Imitation, Simulation oder auch Nachahmung gesprochener Sprache mit schriftlichen Mitteln (Affolter, 2011; Goetsch, 1985, u. a.). Für diese Sorte hat Affolter dreißig verschiedene

Bezeichnungen ausgemacht (ebd., S. 71). Die zweite Sorte beschreibt Fälle, bei denen „stilistische, funktionelle Kriterien die Oberhand nehmen“ und die „Verbindung von Mündlichkeit und deren Abbildung in den Hintergrund zugunsten der Kreativität des Schriftstellers“ tritt (ebd., S. 72). Goetsch (1985) spricht in diesem Zusammenhang von dem bewussten Erzielen einer literarischen Wirkung.

Nicht alle Autoren trennen zwischen zwei Mündlichkeitssorten. Goetsch (1985) kommt beispielsweise zu dem Schluss, dass es sich stets um eine Verbindung von beiden Sorten handelt. Er schreibt, dass die „wichtigste allgemeine Aufgabe [...] die Herstellung der Illusion einer Sprache der Nähe“ ist (ebd., S. 202). Freunek (2007) führt in ihrer Arbeit eine Trias aus fiktionaler, fiktiver und literarischer Mündlichkeit ein. Fiktionale Mündlichkeit bezeichnet mündliche literarische Äußerungen, also mündliche Äußerungen in fiktionalen Texten. Fiktive Mündlichkeit betont dagegen das künstliche Erzeugtsein; sie wird nicht unter den Bedingungen konzeptueller oder herkömmlicher Mündlichkeit hergestellt. Hierbei könne es sich auch um eine reale Äußerung handeln, der nachträglich mündliche Elemente zugeschrieben werden. Schließlich handelt es sich bei literarischer Mündlichkeit um mündliche Äußerungen als Teile literarischer Texte, wobei Textsortenkonventionen, die narrative Struktur und die Literarizität zum Tragen kommt (Freunek, 2007, S. 27). Wie bereits erwähnt, scheint letzterer Begriff als Oberbegriff zu dienen. Freunek lehnt indes den bei Goetsch (1985) verwendeten Begriff fingierte Mündlichkeit aufgrund dessen alltagssprachlicher Bedeutung ab.

Haas (1983) entwirft eine Gegenüberstellung zweier sog. „ästhetischer Verfahren“, die den zuvor genannten Mündlichkeitssorten ähnlich sind: Parallelismus und Abweichung. Parallelismus meint das direkte Abbilden des Dialekts in einem Kontext, in dem er auch tatsächlich vorkommen würde. Demgegenüber steht eine „abweichende“ Verwendung des Dialektes in Kontexten, wo eigentlich Hochsprache erwartet werden würde. Dieses „Abweichen“ stehe in Zusammenhang mit einem bewussten Brechen literarischer Konventionen, wodurch ein ästhetischer Effekt erzielt werde. Als Beispiel nennt er die Umdichtung eines philosophischen Gedichts mithilfe eines Dialekts (siehe auch: Mattheier, 1993, S. 644). Die Dichotomie wurde für Mundartliteratur, d. h. vollständig in Dialekt verfasste Werke, entworfen. Dennoch lässt sie sich auch auf andere Formen der Mündlichkeit anwenden, wie auch Freunek (2007) schreibt. Analog zum Dialekt kann z. B. auch Nähesprache in der Literatur in erwartbaren Kontexten auftreten und im weitesten Sinne die Realität widerspiegeln –

oder aber sie tritt in einem unerwarteten Kontext auf. Obwohl Freunek Haas' Unterscheidung in ihrer Arbeit erwähnt und explizit auf die Nähesprache angewendet, stellt sie keine Beziehung zu ihren Definitionen von fiktiver und fiktionaler Mündlichkeit her.

Mareš (2008) unterscheidet in einem Aufsatz zu nichtstandardsprachlichen Elementen (die er primär der gesprochenen Sprache zuordnet) zwischen einem mimetischen (*mimetický*) und einem Stilisierungszugang (*stylizační*), geht aber gleichzeitig von einer gewissen Spannung aus: dem bestmöglichen Annähern an den tatsächlichen Usus und der vollwertigen Einbindung der Mittel in die spezifische Textstruktur, bei dem die Gewohnheiten der realen Kommunikation keine Rolle mehr spielen.

In der vorliegenden Arbeit wird, wie bereits angedeutet, zwischen zwei Mündlichkeitssorten unterschieden, wobei eine Überlagerung beider Bereiche explizit für möglich gehalten wird. Die reine Nachahmung wird als mimetisch bzw. Mimesis bezeichnet. Mimesis ist zu einem gewissen Grad immer Teil stilisierter Mündlichkeit, muss aber nicht deren Hauptzweck sein. Stilisierte Mündlichkeit, die über die Mimesis hinausgeht, wird als Adaption bzw. adaptiert bezeichnet. Adaptierte Mündlichkeit wird hierbei bewusst nicht als Gegenpol verstanden. Vielmehr handelt es sich um einen relativen Abstand vom reinen Realitätsbezug oder einer Realitätsfiktion. Dies kann auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen, was in folgenden Kapiteln noch zur Sprache kommen soll. Für die Untersuchung von Mimesis und Adaption sind zwei Quellen notwendig: sprachwissenschaftliche und literarische Untersuchungen. Erstere sind in den Kapiteln 2.1-2.3 bereits behandelt worden. Das aktuelle Kapitel widmet sich nunmehr in kompakter Form den literarischen Aspekten.

2.4.1 Allgemeine Aspekte

2.4.1.1 Unterschiede zwischen realer und stilisierter Mündlichkeit

Freunek (2007) legt in ihrer Arbeit einige grundlegende Überlegungen zur Nähesprachlichkeit in literarischen Kontexten dar. Diese habe in der Realität eine Hauptfunktion, nämlich die „Herstellung und Aufrechterhaltung der Kommunikation“ (S. 116). In der Literatur trete diese Aufgabe in den Hintergrund, hier gehe es hauptsächlich um „die Simulation nächstsprachlicher Kommunikation unter den

Bedingungen der Distanzsituation.“ Sie umfasse daher hauptsächlich „informations- und sinntragende Mittel“ (ebd.). Diesen Prozess nennt sie Sinnanreicherung. Er umfasst auch solche Fälle, in denen ein nicht sinntragende Mittel im konkreten Werk einen reicheren Sinn erhält.

Das literarische Erzählen bringt es mit sich, dass mehrere Faktoren, die (konzeptionelle) Mündlichkeit von Schriftlichkeit normalerweise abgrenzen, üblicherweise nicht gekennzeichnet sind oder nicht gekennzeichnet werden können. Hierzu gehören der Grad der Unvorbereitetheit und der sozialen Nähe und Distanz, wobei das Verhältnis zwischen Erzähler und fiktivem Leser allgemein eher zur Distanz neigt (vgl. Freunek, 2007). Stilisierte Mündlichkeit tritt in der Literatur stets auch in Beziehung zur Schriftlichkeit. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit einer besonderen Kontrastierung oder Hervorhebung (vgl. Goetsch, 1985; Mareš 2008). Es wird auch darauf hingewiesen, dass Distanzsprache, die ja allgemein am Pol der Schriftlichkeit anzusiedeln ist, in der Literatur seltener auffällt, Nähesprache dagegen grundsätzlich eine stärkere Tendenz zu einer intensiven Wirkung hat (vgl. Freunek, 2007). Freunek (2007) schreibt, dass fiktionale Nähesituationen grundsätzlich auch ohne mündliche Markierungen auskommen können, da eine solche Situation auch referentiell und explizit geschaffen werden kann. Gleichzeitig gesteht sie mündlichen Elementen die Fähigkeit zu, eine solche Situation zu schaffen. Goetsch scheint sich indes davon abzugrenzen, hier von einem Automatismus auszugehen: allein das Auftauchen mündlicher Elemente verbürge die Illusion von Nähesprache nicht (1985, S. 210).

2.4.1.2 Grad der Motivation stilisierter Mündlichkeit

Bei stilisierter Mündlichkeit ist grundsätzlich zu erwarten, dass es sich um ein bewusst eingesetztes Stilmittel handelt. Goetsch betrachtet Mündlichkeit als eine Komponente des Schreibstils und damit „oft auch der bewussten Schreibstrategie des Autors“ (1985, S. 202). Mehrere Autoren, u. a. Hoffmannová (2016, S. 405 f.), räumen jedoch ein, dass nicht jedes Element, das auf eine gezielte Absicht des Autors hinzudeuten scheint, auch motiviert sein muss. Mattheier scheint dem zuzustimmen. Er unterscheidet zwischen simuliertem und „*background-*“Dialekt in der sog. dialektgeprägten Literatur¹³ und

¹³ Gemeint ist Literatur, in denen dialektale Elemente vorkommen, die aber nicht vollständig in einem Dialekt verfasst ist. Mattheiers Unterscheidung ist also grundsätzlich auf das hier behandelte Problem anwendbar, und zwar unter der Voraussetzung, dass dialektale Elemente als Mündlichkeitsmittel interpretiert werden, siehe auch Kapitel 2.3.2 und 2.4.3.

geht davon aus, dass sich die dialektale Prägung eines Autors auch unbewusst in das Werk „einmischen kann“ (1993, S. 635). Affolter (2011) schreibt von einer sog. instinktiven Mündlichkeit, seine Beispiele beschränken sich allerdings auf Texte von Amateuren, wie beispielsweise Schulaufsätze, und sind daher für diese Arbeit nicht weiter relevant. Eine Motivation hinter mündlichen Elementen scheint also wahrscheinlich, ist jedoch nicht zwingend. Hierbei können u. a. kontextuelle Faktoren eine Rolle spielen. Für das hier untersuchte Genre wird davon ausgegangen, dass mündliche Mittel bewusst eingesetzt wurden und dass demzufolge eine bestimmte Absicht verfolgt wird.

2.4.1.3 Narrativer Kontext

Geht man davon aus, dass ein mündliches Element bewusst gewählt wurde, was wie zuvor beschrieben zumindest wahrscheinlich ist, so lässt sich dieses Element als Teil der literarischen Komposition auffassen. Dessen Beziehung zu anderen Komponenten, wie zum Beispiel den narrativen Verfahren und situativen Parametern, wird nicht einheitlich bewertet, Mündlichkeit kann aber durchaus als eigener, von situativen Parametern unabhängig einsetzbares Mittel betrachtet werden (Freunek, 2007). Ihre Wirkung steht nichtsdestotrotz im Kontext ebendieser textimmanenten Faktoren. Freunek konstatiert hier, dass nächsprachliche Elemente in der Erzählerrede beispielsweise intensiver wirken als bei Figuren, am stärksten jedoch bei einem auktorialen Erzähltypus (ebd.).

Der ästhetische Effekt hängt darüber hinaus von zahlreichen externen Faktoren ab. Goetsch (1985) nennt hierzu die Gattung, die Entstehungszeit und den Stand der literarischen Entwicklung. Freunek fügt weitere Faktoren hinzu: Normen, die für das direkte textuelle Umfeld eines nächsprachlichen Elements gelten, Grad der Stigmatisierung sowie Grad der Konventionalisierung dieser Elemente. Hoffmanová (2016) ergänzt in Bezug auf die in der Literatur geltenden Normen zweierlei: Einerseits seien Normen in der Literatur viel großzügiger als in andere Kommunikationssphären, andererseits ließen sie sich nur in Bezug auf ein konkretes Genre näher bestimmen.

2.4.1.4 Wirkung von Mündlichkeit

Viele der zuvor sowie in Kapitel 2.4.3 zitierten Arbeiten setzen sich mit der Wirkung¹⁴ von Dialektelelementen auseinander. Häufig ist bei der Beschreibung der Wirkung von Mündlichkeit die bereits beschriebene Unterteilung in die zwei Mündlichkeitssorten Mimesis und Adaption von Bedeutung, wenngleich sie nicht immer zur Sprache kommt. Mattheier (1993), der sich mit dialektalen Elementen in der Literatur beschäftigt, charakterisiert einen regionalen und einen gesellschaftlichen Symbolbereich. Innerhalb des gesellschaftlichen Symbolbereichs gliedert er weiter in einen sozialen und einen nächsprachlichen Bereich. Hieraus ergeben sich drei mögliche Wirkungen des stilisierten Dialekts: die Zuordnung einer Person zu einer Region (der regionale Bereich), zu einer (unteren) gesellschaftlichen Schicht (sozialer Bereich) sowie die Signalisierung des Nahbereichs. Der jeweilige Bereich dient dazu, bestimmte Aussagen im Zusammenhang mit der Gesamtaussage eines Textes zu treffen. Wird ein Mittel abweichend eingesetzt, kann es desautomatisierend oder verfremdend wirken (ebd.). Affolter (2011) unterscheidet drei mögliche Wirkungen. Bei der Herstellung von Lebendigkeit und Anschaulichkeit geht es um einen lebendigen und packenden Erzählstil. Im Fall der sog. Mündlichkeitsfiktion wird ein Eindruck von Spontaneität erweckt. Schließlich kann Mündlichkeit auch die Herstellung eines Wirklichkeitseindrucks zum Ziel haben, beispielsweise im Realismus und Naturalismus.

Goetsch hebt die Herstellung der Illusion von Nächstsprache als wichtigste Wirkung fingierter Mündlichkeit hervor. Neben bereits genannten Wirkungen stellt er noch weitere heraus, die sich nicht direkt aus der Mimesis ergeben. Hierzu zählt er:

- a. Beglaubigung von Ereignissen;
- b. Problematisierung von Schriftlichkeit, Kritik an Schreibstilen;
- c. Bewertung des Verhältnisses von Schriftlichkeit und Mündlichkeit zu verschiedenen Zeiten;
- d. Infragestellung von Verständigungsmöglichkeiten (vgl. S. 217).

Bei Hein scheint indes eine verfremdende Wirkung die größte Rolle zu spielen. Hein stellt allgemein fest, dass Dialekt den Regeln der gesprochenen Sprache folgt und

¹⁴ Häufig ist hier auch von der Funktion die Rede. Da der Funktionsbegriff in dieser Arbeit in Anlehnung an Jakobson verwendet wird, wird hier auf den Begriff Wirkung zurückgegriffen.

Literatur jenen der geschriebenen Sprache: „So wirkt Dialekt in der Dichtung zunächst gerade nicht ‚natürlich‘, wie oft hervorgehoben wird, sondern gerade befremdlich und ungewöhnlich“ (1983, S. 1629). Dialekt zeige zwar „ein Stück Natur“ im literarischen Werk, gleichzeitig handle es sich hier jedoch stets um einen Kontrast zum „Artifiziellen“. Der Dialekt sei ein „kunstvoll und bewusst kontrastiv eingesetztes Verfremdungsmittel“ (ebd.). Für das Potential von Dialektsprechern in der hochsprachlichen Literatur zählt er abschließend folgende Möglichkeiten auf:

- i. Element der Verfremdung: Distanzierung und Kritik;
- ii. Moment des Artifiziellen: Poetisierung durch Abweichung;
- iii. Darstellung und kritische Durchleuchtung von gesellschaftlichen Sprachverhalten;
- iv. Rückfall ins Provinzielle;
- v. Sprache als Herrschaftsinstrument: Anbiederung und Verschleierung durch Dialekt;
- vi. pädagogische Intentionen: Mittel, um untere Leserschichten zu erreichen;
- vii. regionale Differenzierung und Abgrenzung;
- viii. Kontrastfunktion: z. B. Volkstümlichkeit gegen Bildung;
- ix. komische und parodistische Kontraste;
- x. Akzentuierung von Heimat mit kritischer oder bewahrender Intention (vgl. S. 1632 ff.).

Hein schreibt, dass diese Interpretationen nicht mehr als Vermutungen sein können, da der Gegenstand nicht hinreichend erforscht sei.

2.4.2 Mündlichkeit in der tschechischen Prosa

In der tschechischen Literatur hat die Stilisierung von Mündlichkeit im vergangenen Jahrhundert eine deutliche und nachvollziehbare Entwicklung genommen. Im Einklang mit der Tradition der Prager Schule wurde die literarische Sprache zunächst als eigene funktionale Sprache aufgefasst. Havránek schrieb ihr das Ziel der maximalen Aktualisierung zu, Mukařovský charakterisierte den dominierenden ästhetischen Wert, wobei die Aufmerksamkeit bei der Literatursprache auf dem Zeichen an sich liege (vgl. Hoffmannová, 2016). Dieses Verständnis relativierte sich

nach dem zweiten Weltkrieg. Es wurde bezweifelt, dass die Dominanz der ästhetischen Funktion ausreichte, um die Literatursprache als eigene funktionale Sprache zu verstehen. Man begann, stärker zwischen prosaischem, poetischem und dramatischem Stil zu differenzieren und bei der Prosa darüber hinaus auch zwischen Erzähler- und Figurenrede (ebd.). Die Verwendung des Gemeinschechischen war hierbei in den zwanziger und dreißiger Jahren laut Sgall und Hronek (2014) weder Norm noch absolute Ausnahme. Systematischer kam sie bei Naturalisten wie K. M. Čapek-Chod vor, sowie während der ersten Republik in der Figurenrede von Hašeks Švejk, später auch bei Poláček und Bass (ebd.). Auch Karel Čapek näherte sich der Mündlichkeit, jedoch vorrangig auf lexikalischer und syntaktischer Ebene, nicht auf phonologischer und morphologischer (Kučera, 1980). Sgall und Hronek (2014) sprechen von einer „ersten Phase“, bei der nichthochsprachliche Mittel in die Literatur – vornehmlich als Teil der realistischen Poetik – vordrangen, jedoch keineswegs nur an eine realistische oder naturalistische Schreibweise gebunden waren.

Für Stich (1975) sind alle gemeinschechischen Elemente in der Literatur bis zur Mitte der fünfziger Jahre eine periphere Erscheinung. Danach sei es zu einer stärkeren Subjektivierung, zu einem Festhalten sämtlicher Gefühlsdimensionen des zeitgenössischen Menschen gekommen, das auch mit der Ausbreitung der Ich-Form einhergegangen sei. Hoffmannová (2016) ergänzt, dass nichthochsprachliche Elemente in den fünfziger Jahren auf negative Helden beschränkt waren und es erst im darauffolgenden Jahrzehnt zu einer „Invasion“ kam, die Ausdruck positiver Werte und spontanen Gefühlsvermögens war. Anderswo ist die Rede von einer stärkeren Fokalisierung auf den Gesichtspunkt einer Figur oder des Erzählers (vgl. Čmejrková & Hoffmannová, 2011).

Eine einheitliche Charakterisierung dieser Periode scheint aufgrund von unterschiedlichen Strömungen schwer. Sgall und Hronek (2014) betonen daher den Erforschungsbedarf dieser „zweiten Phase“, der sie u. a. Škvorecký, Hrabal sowie viele weitere Autoren zuordnen. Kučera (1980) attestiert Škvorecký eine situativ angemessene Wahl gemeinschechischer Mittel, die auffällig nah am tatsächlich von ihm beobachteten Vorkommen sei. Auch anderswo ist von einer Annäherung an die tatsächliche Sprachsituation die Rede, sowie von einer gegenseitigen Durchdringung, bei der es häufig zu Kodewechseln kommt, die unabhängig von sozialem Kontext und gesellschaftlicher Stellung geschehen (vgl. Sgall & Hronek, 2014). Stich (1975) untersuchte das Wert Ota Pavels, dem er eine besondere Stellung einräumt. Pavel

breche bewusst mit der erwarteten Verwendung des Gemeintschechischen, das zu einem ausdrucksstarken Mittel der Stilisierung werde. Das Gemeintschechische verliere seine Alltäglichkeit und erlange eine poetisierende Eigenschaft. Dort, wo die Ausdrucksweise wie eine Kopie der echten Rede scheine, werde emotionale Eingenommenheit signalisiert. Gleichzeitig gebe es auch charakteristische hochsprachliche Elemente.

Diese adaptierende Stilisierung der Mündlichkeit kann auch für die zeitgenössische Literatur als charakteristisch angesehen werden. Nicht alle Autoren scheinen sich hier jedoch in vollem Umfang einig zu sein. In einem der Standardwerke zur zeitgenössischen Stilistik heißt es beispielsweise, dass die schöne Literatur nur ein relativ enges Repertoire an gemeintschechischen Formen habe, die ihre Markiertheit verlören (vgl. Čechová, Krčmová & Minářová, 2008). Im neueren Aufsatz von Hoffmannová (2016) heißt es dagegen, dass die Literatur der Gegenwart durch eine sprachlich inhomogene Schreibweise sowie das Spiel mit der Sprache gekennzeichnet sei, das auf Kontrastierung und Konfrontation gegründet ist. Mareš ergänzt ein häufig vorkommendes, detailreiches Evozieren von Mündlichkeit, einem „Streben nach Erfassung von Besonderheiten der mündlichen Äußerungen“ (2008, S. 224). Es ist zweifelsohne bezeichnend, wenn Hoffmanová in Bezug auf die zeitgenössische tschechische Literatur von einer „massiven und hemmungslosen“ Verwendung des Gemeintschechischen“ spricht (2016, S. 401), ergänzt durch Vulgarismen, Slang und Argot. Die zeitgenössische Literatur könne sich des ganzen sprachlichen Inventars bedienen und habe folglich für die Stilisierung der Mündlichkeit vielfältige Möglichkeiten. Demzufolge gelten in der zeitgenössischen Literatur allgemein keine Normen eines sprachlich richtigen Ausdrucks mehr (ebd., S. 403). Hoffmannová (2016, S. 402) beschreibt auch die Charakteristika der einzelnen Sprachebenen: In der Wortbildung stehen die typisch gemeintschechischen Morpheme im Vordergrund. Auf lexikalischer Ebene, auf der eine Zuordnung eines Elements zum Gemeintschechischen nicht zweifelsfrei möglich ist, konzentriert sich die Mündlichkeit in zahlreichen expressiven, vulgären Ausdrücken, älteren Germanismen und jüngeren bohemisierten Anglizismen. In der Syntax schließlich geht es um Satzstellungen, die als typisch für die gesprochene Sprache an sich gelten können, wobei eine eindeutige Zuordnung aufgrund der starken Vereinfachung oft nicht ohne weiteres möglich ist.

Bisweilen finden sich Beurteilungen der Sprachsituation im Hinblick auf die Literatur. Kučera bezeichnete ihren Zustand als „Dilemma“ und gleichzeitig als „künstlerische Möglichkeit“ (1980, S. 581). Stich (1975) findet folgende Worte:

„Die Verwendung des Gemeinschechischen und nichthochsprachlicher Mittel überhaupt ist heute eine der schwersten und heimtückischsten Aufgaben der tschechischen Prosa; hier legt der Autor häufig seine Meisterprüfung ab und häufig wird dabei das Ziel verfehlt.“¹⁵

Er empfiehlt, zunächst die Gesamtfunktion der nichthochsprachlichen Elemente eines Werkes festzustellen. Wichtig sei, inwiefern diese konsequent und im Einklang mit den übrigen Elementen eingesetzt wurden (ebd.).

Zwei der in dieser Arbeit untersuchten, zeitgenössischen Autoren werden in stilistischen Arbeiten in diesem Zusammenhang explizit genannt: Jiří Hájíček und Emil Hakl. Konkret geht es um die Werke *Selský baroko* (2009) sowie *O létajících objektech* (2004), *Pravidla směšného chování* (2010) und *Hovězí kostky* (2014) (vgl. Čmejrková & Hoffmannová, 2011; Hoffmannová, 2016). Bei Hájíček kommen das Gemeinschechische, aber auch typisch südböhmische dialektale Relikte wie die Possessivendung *-ovo* zum Einsatz. Hakl geht in der Verwendung des Gemeinschechischen noch weiter. Bei ihm finden sich neben dem prothetischen *V*, der Reduktion der Quantität und aussprachorientierter Schreibweise auch Germanismen (ebd.).

2.4.3 Mündlichkeit in der deutschen Prosa

Für die deutsche Literatur lässt sich das historische Vorkommen von Mündlichkeit in Grundzügen nachvollziehen. In Bezug auf ihre Wirkung gibt es jedoch nur wenige Abhandlungen. Goetsch (1985) hat einen Artikel über „fingierte Mündlichkeit“ in der Literatur verfasst, betrachtet allerdings englische Werke. In Bezug auf die deutschsprachige Literatur scheint die Verwendung von Dialekt im Vordergrund zu stehen (vgl. Mattheier, 1993; Hein 1983). Freunek (2007) widmet ein Kapitel der Stilisierung deutscher Nähesprache, merkt aber gleich zu Beginn an, dass sich einschlägige Arbeiten ausschließlich der diatopischen Variation widmen, v. a. ihrer

¹⁵ „Využití obecné češtiny a vůbec nespisovných prostředků je dnes jedním z nejtěžších a nejzákladnějších úkolů české prózy; zde často autor skládá svou mistrovskou zkoušku, a často se i mine cíle.“

Funktion in literarischen Werken. Ayad (1980) untersucht verschiedene Spielarten von „Nicht-Standard“ in kanonischen literarischen Werken. In ihren Beispielen werden nur Prosatexte mit Nonstandard-Elementen in der Figurenrede erwähnt, wobei aber auch situativ eingesetzte Mittel vorkommen.

In Bezug auf die historische Entwicklung der Literatursprache lassen sich sog. „Hin- und Herbewegungen“ hinsichtlich des Grads der alltagssprachlichen Stilisierung von Figuren- und Erzählerrede ausmachen (Schwitalla & Tiittula, 2009). Polenz (2020, S. 160 ff.) grenzt die traditionelle Literatur der klassischen Autoren wie Goethe und Schiller von einer späteren Annäherung an die Alltagssprache ab. Während die Sprache zunächst also sehr ausgeschmückt und mit viel Pathos ausgestattet war, was auch Publizistik und den öffentlichen Diskurs nachhaltig beeinflusste, brachte das spätere Zeitalter des Feuilletons neue Verfremdungstendenzen und Sprachspiele mit sich. Dichter-, Hoch- und Gemeinsprache sind folglich nicht mehr eindeutig zu trennen gewesen (ebd.). Gleichzeitig wird erwähnt, dass Normabweichungen von der gehobenen Literatursprache auch zuvor systematisch vorkamen, beispielsweise zur Zeit des Sturm und Drang (vgl. Freunek, 2007; Mattheier 1993). In der Romantik begann man, auf vielfältige Weise mit den funktionalen Verwendungsmöglichkeiten des Dialekts zu experimentieren, wobei einige der verwendeten Motive bis heute eine Relevanz haben. Diese Tatsache ist im Wesentlichen auf mittelalterliche Gattungen der Volksdichtung zurückzuführen (vgl. Mattheier 1993). Im Realismus und Naturalismus kamen umgangssprachliche und mundartliche Textsegmente als Ausdruck möglichst großer Wirklichkeitsnähe zum Einsatz, vor allem in Figurendialogen. Während stilisierter Dialekt im 17. und 18. Jahrhundert noch als Merkmal der Unterschicht eingesetzt und mitunter eine komische oder satirische Wirkung besaß, kann von dieser Funktion in der realistischen Erzählkunst keine Rede mehr sein (vgl. Goetsch, 1985). Bemühte sich der Realismus bereits um eine Nachahmung der natürlichen Rede, wurde diese Tendenz im Naturalismus noch radikalisiert. Ayad (1980) stellt gleichzeitig für das 19. Jahrhundert fest, dass Dialektverwendung in der Literatur bereits funktional ausdifferenziert war. Dies mündete insbesondere im 20. Jahrhundert in unterschiedliche Tendenzen stilisierter Mündlichkeit, insbesondere des Dialekts: Sprach- und Sozialkritik, Verfremdung und Aufklärung (Freunek, 2007). Unterbrochen wurden diese literarischen Strömungen durch die Weltkriege, in denen die Literatursprache jeweils einen stärkeren Nationalpathos erhielt (vgl. Schwitalla & Tiittula, 2009). Einzelne Autoren, wie z. B. Thomas Mann behielten ihre stilistischen

Tendenzen jedoch bei, das Spiel mit landschaftlichen Spracheigenheiten blieb also auch über die Grenzen des Realismus ein beliebtes Stilmittel (vgl. Lerchner, 2001). Als konstitutives Element der Figurenrede findet sich Alltagssprache u. a. bei Grass und Johnson. In den neunziger Jahren taucht die mündliche Realität erneut in Romanen einzelner Autoren auf (vgl. Schwitalla & Tiittula, 2009). Die Literatur der Gegenwart entbehrt nach Kenntnisstand der Autorin einer systematischen Untersuchung, sodass auch hier von einer möglichen Funktionsvielfalt mit einem Schwerpunkt auf dialektalen Elementen ausgegangen werden muss, wobei Elemente der Mündlichkeit vorrangig für die Figurenrede zu erwarten sind.

Was die literarische Norm in der deutschsprachigen Literatur betrifft, lassen sich zumindest einige allgemeine Aussagen finden. Freunek schreibt, dass deutsche literarische Texte (wie auch die von ihr untersuchten russischen) größtenteils standartsprachlich gestaltet sind. Nähesprachliche Elemente fallen prinzipiell auf (vgl. Freunek 2007, S. 85). Die anzunehmende Erwartungshaltung in Bezug auf Literatur umfasst die Befolgung des graphischen Codes, eine distanzsprachliche Konzeption und Standardsprachlichkeit. Anderswo wird lediglich, sehr allgemein darauf hingewiesen, dass in der Literatur auch Umgangssprache verwendet wird (vgl. Braun, 1998).

2.5 Übersetzungstheoretische Grundlagen

In einem letzten theoretischen Kapitel soll nun auf einige für die Übersetzung relevante Sachverhalte eingegangen werden. Zunächst kommen einige Theoretiker zur Sprache, die sich mit Literaturübersetzung, insbesondere mit der Übersetzung von sprachlicher Varianz befasst haben. Literaturübersetzung definiert sich hierbei in Anlehnung an Gideon Toury (1981) dadurch, dass die Zieldtexte (ebenso wie die Originaltexte) Teil eines literarischen Systems sind. In diesem Kapitel werden ebenfalls einige grundlegende translologische Termini behandelt, bevor ein Überblick über Abhandlungen zur Übersetzung von Mündlichkeit allgemein und speziell für das Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch gegeben wird.

2.5.1 Sprachliche Varianz in der Übersetzungstheorie

2.5.1.1 John Catford

In Catfords Buch „*A Linguistic Theory of Translation*“ findet sich ein Kapitel zur Übersetzung von sprachlicher Varianz.¹⁶ Catford geht davon aus, dass es in jeder Sprache eine „literarische“ Standardvarietät gibt, die als unmarkiert gelten kann. Hierfür könne man eine entsprechende, ebenfalls unmarkierte zielsprachliche Varietät wählen (vgl. 1965, S. 87). Ist eine Variante dagegen markiert, könne dies ein Übersetzungsproblem darstellen. Hierbei gehe es darum, Äquivalenz zwischen zwei Varietäten herzustellen, die auf für das Werk relevanten Kriterien beruht. Gleichzeitig spiele es keine Rolle, wenn die zielsprachliche Variante durch andere *marker* gekennzeichnet ist. In Bezug auf das *register*, gehe es vor allem um Ähnlichkeit in Bezug auf die Wesensmerkmale der Situation (*situation-substance*), sodass sich auch hier die aus linguistischer Sicht relevanten Elemente zwischensprachlich unterscheiden können. Übersetzbarkeit hängt folglich weitgehend von der (Nicht-)Existenz einer äquivalenten Varietät bzw. eines äquivalenten Registers in der Zielsprache ab. In extremen Fällen könne es vorkommen, dass in der Übersetzung

¹⁶ *Variety* wird hierbei sehr allgemein u. a. für geschriebene Sprache, regionale Varietäten, Idiolekte, intimen Stil etc. verwendet. *Dialect* dagegen meint, wie für diesen Sprachraum typisch, diachronische, diastratische und regionale Varianz.

aufgrund der fehlenden Kompatibilität einer Varietät keine Bemühung um einen Erhalt der Markiertheit zu finden ist.

2.5.1.2 Jiří Levý

Levý (2011, dt. Übersetzung von 1969) widmete sich der Literaturübersetzung in besonderem Maße. Von ihm stammt unter anderem die Dichotomie des Besonderen (auch: des Einzelnen) und des Allgemeinen. Diese Dichotomie lässt sich auch auf die hier behandelte Problematik anwenden. Das sprachliche Material, durch das Mündlichkeit realisiert wird, d. h. auch Konzepte wie Dialekte, würde Levý vermutlich als Elemente der besonderen Kategorie verstehen. Diese sind in der nationalen Kultur sowie der Sprache fest eingebettet. Das Nähesprachliche an sich wiederum ist ein Phänomen, das mehreren Sprachen gemein ist und folglich als Teil des Allgemeinen gelten kann.

Dass bestimmte Sprachschichten in mehreren Kulturen in ähnlicher Weise vorhanden sind, erlaubt ein Substitutionsverfahren, also das Übersetzen mit einer zielsprachlichen Analogie. Für die sog. Umgangssprachlichkeit (*hovorovost*) hält Levý auch eine Sonderform, die Kompensation nach Fischer, für möglich. Ein Element der volkstümlichen Sprache (*lidová řeč*) kann also an anderer Stelle in der Zielsprache ersetzt werden, solange der Charakter der Rede insgesamt gleichbleibt. Anders verhält sich dies bei einem Dialekt (*nářečí*). Hier lässt sich laut Levý maximal eine verallgemeinernde Analogie für die ländliche Sprache finden:

„Das Einzige, was der Übersetzer erreichen kann, ist, die Sprache eines Landbewohners von der Ausdrucksweise der sprachlich kultivierten Person zu unterscheiden. [...] Wenn der Übersetzer einen sprachlichen Naturalismus vermeiden will, kann er nicht die Gesamtheit erfassen, sondern muss sich mit der Andeutung begnügen.“ (1969, S. 101)

Er empfiehlt, solche phonetischen, lexikalischen oder syntaktischen Züge zu wählen, die mehrere Dialekte gemeinsam haben und die deshalb nicht nur für eine bestimmte Gegend spezifisch sind. Bemerkenswert ist der folgende Sonderfall, bei dem „die allgemeine Bedeutung die besondere absolut überdeckt“ (ebd., S. 102). Ein Beispiel hierfür wäre die Karikatur einer Figur. Das bedeutet: Wo die allgemeine, beispielsweise komische Absicht des Autors die lokale oder nationale Einordnung überwiegt, kann eine Substitution dennoch erfolgen.

2.5.1.3 Anton Popovič

Den Aspekt der Mündlichkeit betrachtet Popovič in seinem Werk *Teória umeleckého prekladu* (1975) im Zusammenhang mit Dialektelelementen in Originalwerken. Er vertritt die Überzeugung, dass die Übersetzungspraxis lange Zeit „von der Überzeugung belastet war, dass eine Mundart im Original mit einer geographisch entsprechenden Mundart übersetzt werden muss“ (S, 170).¹⁷ Er analysiert Beispiele, bei denen slowakische Dialektelelemente in der Übersetzung aus dem Englischen ungewollte Kontraste und einen komischen Effekt hervorrufen und kommt zu dem Schluss, dass umgangssprachliche Elemente der Hochsprache die „stilistisch äquivalente Lösung des Originals“ (S. 175) gewesen wären. Ausschlaggebender Faktor für den Entscheidungsprozess sei hierbei der Empfänger.

2.5.1.4 André Lefevere

Lefevere schreibt in *Translating Literature* davon, dass Autoren Diskrepanzen zwischen Äußerungen und Situationen nutzen, um die „illokutionäre Kraft“ (1994, S. 60) ihrer Texte zu verstärken. Die Art einer Äußerung müsse in der Übersetzung einen ähnlichen Grad der Angemessenheit aufweisen. Es gehe folglich darum, den *flavor* zu reproduzieren. Jedoch gelte die Einschränkung, dass bei einem Normverstoß im Zieltext drohe, dass die Übersetzung als Fehler wahrgenommen wird. In einem solchen Fall könne folglich nicht die gleiche Assoziation hervorgerufen werden.

2.5.2 Grundlegende Begriffe

2.5.2.1 Äquivalenz

Sowohl Inhalt als auch Relevanz des Äquivalenzbegriffs werden in der Übersetzungswissenschaft sehr unterschiedlich bewertet. Während einige Autoren daran festhalten (u. a. House, 2015; Koller, 2008), zweifeln andere dessen Nutzbarkeit an (vgl. Neubert, 2008) oder betrachten ihn als Illusion (vgl. Pym, 2014). Wie Koller (2008) feststellt, bezeichnet Äquivalenz zunächst nur eine Übersetzungsbeziehung, nicht jedoch deren Art. Gleichzeitig sei der Begriff eher von einer „Scheu vor

¹⁷ „Naša prekladateľská prax bola ešte donedávna zatažená predstavou, že nárečie originálu treba prekladať geograficky približným nárečím v preklade.“

literarischen Texten bzw. der ‚künstlerischen Übersetzung‘ gekennzeichnet (ebd., S. 344).

Allgemein lassen sich zwei verschiedene Traditionen des Begriffs ausmachen: eine linguistische, eine bedeutungsbezogene sowie eine sprach-, text- und kommunikationswissenschaftliche (vgl. Koller, 2008). Neubert (2008) unterscheidet vereinfacht zwischen linguistischer und textueller Äquivalenz. Erstere orientiert sich stark am Ausgangstext, zweitere dagegen an den Bedingungen auf der Empfängerseite. Mit der Entstehung der deskriptiven Übersetzungswissenschaft kam noch eine weitere Dimension hinzu. Nun ging es nicht mehr primär um die Frage nach der Gleichwertigkeit oder der besten zielsprachlichen Entsprechung, sondern um die empirische Suche nach regelmäßigen Beziehungen zwischen AT- und ZT-Einheiten, also um die Frage, welche Art von Äquivalenz, d. h. Beziehung, zwei Texte zueinander haben (Toury, 1981).

Bei einigen Äquivalenzmodellen kommt sprachliche Varietät explizit vor. So z. B. bei Kollers konnotativer Äquivalenz, die mit seinen Worten „zu den meist nur annäherungsweise lösbaren Problemen des Übersetzens“ gehört (2001, S. 244). Er unterscheidet weiter u. a. zwischen Konnotationen der Stilschicht, des sozial bedingten Sprachgebrauchs, der geographischen Zuordnung und des Mediums. Auf die Problematik einer „gesprochensprachlichen Markierung“ in literarischen Texten weist er zwar gesondert hin, führt jedoch nur weiterführende Literatur an. Ein vergleichbares Modell findet sich bei Königs (1981). Er hält den Begriff der konnotativen Äquivalenz für unglücklich gewählt und führt stattdessen eine diastratisch-diatopische Äquivalenz ein. Für ihn geht es um die Frage, ob „die Entfernung der im Text verwendeten Sprachvarietät von der Hochsprache [...] jeweils annähernd gleich“ ist (1981, S. 84). Ein weiterer seiner sieben Äquivalenztypen, die textintendierte Äquivalenz, betrifft die Erhaltung der vom Autoren zugewiesenen Funktion des AT. Auch sie kann für Mündlichkeit in Prosatexten relevant sein. Sowohl Kollers als auch Königs‘ Modell ist gemein, dass sie die Äquivalenzen für einen konkreten Text hierarchisch anordnen. In fiktionalen Texten steht für Koller die konnotative Äquivalenz gegenüber der denotativen tendenziell im Vordergrund.

Als präskriptiver Begriff spielt Äquivalenz für die Übersetzung stilisierter Mündlichkeit eine Rolle, da für sprachliche Varietäten vielfach die Suche desjenigen Elements gefordert wird, das im zielsprachlichen System oder in einer ähnlichen

Situation einen vergleichbaren Platz einnimmt (vgl. Catford, 1965). Es liegt folglich nahe, dass die untersuchten Übersetzungen dies auch in Bezug auf Elemente der Mündlichkeit widerspiegeln. Die Forderung nach Funktionskonstanz ist ebenfalls von hoher Bedeutung, da gerade hier ein hohes Maß an Individualität, nicht nur in Bezug auf adaptierte Mündlichkeit, erwartbar ist. In beiden Fällen ist anzunehmen, dass die Übersetzer Strategien entwickeln, um diesen Forderungen nachzukommen. Inwiefern dies in den Übersetzungen erkennbar ist, muss überprüft werden. Eine Bewertung der gesamten Übersetzungen im Sinne einer Kritik kann aufgrund der Spezifität des Phänomens jedoch nicht geübt werden. Hier ist maximal eine Beschreibung der AT-ZT-Beziehungen im deskriptiven Sinne möglich, wenn auch nur in einem begrenzten Rahmen.

2.5.2.2 Norm

Der Normbegriff kommt in der Übersetzungswissenschaft in unterschiedlichen Kontexten vor. Als weitestgehend unbestritten dürften jene Normen gelten, die sich auf die Literatur einer bestimmten Epoche beziehen und deren Rezeption beeinflussen (vgl. Koller 2011 u. A.). Die deskriptive Tradition, allen voran Toury (2012) und Even-Zohar (1978), hat den Normbegriff auf den Übersetzungsprozess angewandt und versucht zu beschreiben, auf welche Art der Übersetzer in seiner Arbeit von außen beeinflusst wird. Dies hängt beispielsweise mit der Stellung übersetzter Literatur in einem literarischen System zusammen und hat wiederum einige Thesen in Bezug auf sogenannte Universalien der Übersetzung hervorgebracht. Ein bekanntes Beispiel hierfür dürfte Venutis These von der Unsichtbarkeit des Übersetzers sein (1992). Er vertritt die Ansicht, dass die moderne literarische Übersetzung eine starke Tendenz zur Anpassung an die Normen und Konventionen der zielsprachlichen Literatur hat. Schahadat (2016) zweifelt die allgemeine Gültigkeit dieser Aussage jedoch an. Im deutschen Sprachraum hänge die Sichtbarkeit des Übersetzers von der Sprache des Originals ab:

„[G]erade, wenn es um Sprachen und Kulturen geht, die auf dem globalen Markt weniger einflussreich und präsent sind, haben Übersetzerinnen und Übersetzer aufgrund ihres Spezialwissen [...] eine nicht zu unterschätzende Macht.“ (S. 23)

Van den Broeck (1985) geht davon aus, dass Übersetzer zumindest prinzipiell die Wahl haben, in welchem Maße sie sich den literarischen Normen der Zielkultur anpassen.

Er fordert, dass die vom Übersetzer gewählte *initial norm* (vgl. Toury, 2012) richtig erkannt werden muss, um eine Übersetzung objektiv bewerten zu können. In einem ähnlichen Sinne kann auch Levý (2012) verstanden werden. Seine doppelte ästhetische Norm umfasst Forderungen nach Wahrhaftigkeit (Ausgangstexttreue) und Schönheit (schöpferischer Tätigkeit). Nichtsdestotrotz scheint auch Levý nicht von einer völligen Entscheidungsfreiheit seitens des Übersetzers auszugehen. Er schreibt:

„Für den Wert der Übersetzung ist, wie für jedes Kunstwerk, nicht die gewählte Methode entscheidend – diese ist oft durch das Material und die kulturelle Situation bedingt –, sondern die Art, wie der Übersetzer mit seiner Methode zu arbeiten versteht [...]“ (1969, S. 72)

Beide Autoren gehen also davon aus, dass der Übersetzer bei seiner Arbeit eine bestimmte *initial norm* bzw. Methode verfolgt und erachten die Konsequenz deren Einhaltung als wichtigstes Kriterium. Auch, wenn die untersuchten Übersetzungen im Rahmen dieser Arbeit nicht als Gesamtes bewertet werden, so können Kapitel 2.4.2 und 2.4.3 zumindest als Orientierung in Bezug auf die geltenden Normen dienen, an denen eine stärkere Anpassung gegenüber einer Orientierung am Ausgangstext festgemacht werden kann.

2.5.2.3 Übersetzungsproblem

Zahlreiche Autoren weisen im Zusammenhang mit der Übersetzung stilisierter Mündlichkeit auf eine Problematik hin. Diese konstituiert sich nicht nur auf den Unterschieden zwischen den Sprachsystemen allgemein, sondern auch zwischen den konnotativen Werten mündlicher Elemente, die für einen gegebenen Text stilprägend sind (vgl. Koller 2018). Daneben ist auch die Mischung oder das „Neben- und Miteinander“ von Elementen des Standards und Nichtstandards in der Literatur in gleicherweise stilprägend, aber für eine Sprache und Literatur spezifisch (vgl. Czennia, 2008). Stilisierte Mündlichkeit manifestiert sich nicht nur auf allen sprachlichen Ebenen, sie umfasst bei der Übersetzung auch konnotative, textnormative und funktionale Aspekte, die zwangsläufig nicht alle in gleichem Maße beachtet werden können und individuelle Lösungsansätze verlangen.

2.5.2.4 Translation shift

Unterschiede, die zwischen AT und ZT insbesondere auf linguistischer Ebene festgestellt werden, sind in der Übersetzungswissenschaft als *translation shift* (vgl. Catford, 1965) bzw. *posun*, zu Deutsch Verschiebung (vgl. Levý, 2012), bezeichnet und beschrieben worden. Während der Begriff bei Catford linguistisch gefüllt wurde, betrachtet Popovič (1975) ihn vor allem aus stilistischer Perspektive. Er unterscheidet zwischen Übereinstimmung, Verstärkung und Abschwächung der Qualitäten des Ausdrucks.¹⁸ Ausgehend von Popovič lassen sich für die Ebene der Mikrostilistik folgende, für unsere Zwecke anwendbare *shifts*¹⁹ beschreiben:

- Substitution: Übersetzung durch Elemente mit ähnlichem Ausdruckswert;
- Kompensierung (im Original *zámena*): Elemente mit ähnlichem; Ausdruckswert erscheinen an einer anderen Stelle der Übersetzung;
- Standardisierung (im Original *typologizácia*): Verstärkung charakteristischer Ausdruckswerte des Originals in Übereinstimmung mit den Normen;²⁰
- Individualisierung: Verstärkung individueller Ausdruckswerte des Originals bei Abweichung von den Normen;
- Nivellierung: spezifische Ausdruckswerte gehen verloren;
- Verlust: grundlegende Ausdruckswerte gehen verloren.

2.5.3 Mündlichkeit und Übersetzung in diversen Sprachkombinationen

Bei der Übersetzung stilisierter Mündlichkeit gilt es im Wesentlichen, mit den vorhandenen Unterschieden zwischen zwei Sprachsystemen und den jeweils geltenden literarischen Normen umzugehen, wie zahlreiche Autoren bemerken (vgl. Henjum, 2008; Nicklaus & Rocco, 2018; Schwitalla & Tiittula, 2009 u. A.). Mitunter werden auch kulturelle Normen als bedeutend genannt (vgl. Freunek, 2007). Wie bereits zur Sprache gekommen ist, kann man bei stilisierter Mündlichkeit von konnotativen Ausdruckswerten sprechen, die auf dem Gefüge diasystematischer und stilistischer

¹⁸ Bei Popovič (1971) handelt es sich um *qualities* oder *values of expression*, die er vom Stil als gesamttextlichem Konzept getrennt betrachtet, aber grundsätzlich als stilistische Mittel zu verstehen scheint.

¹⁹ Die deutschen Termini orientieren sich an der englischen Übersetzung, wie sie bei Špirk (2009) vorkommt.

²⁰ Dies kann Normen der ZS-Literatur betreffen sowie Normen, die für Übersetzungen in einer Kultur spezifisch sind.

Eigenschaften eines Elements beruhen. Im Fall von Dialekten, stärker als bei Soziolekten, ist zudem eine gewisse kulturelle Spezifität gegeben (vgl. Czennia, 2008). Einzelnen nationalen Literaturen wird darüber hinaus eine unterschiedlich ausgeprägte Experimentierfreudigkeit mit gesprochensprachlichen bzw. nicht kodifizierten Mitteln zugeschrieben (vgl. Nicklaus & Rocco, 2018).

Während literarische Normen im Vergleich zu den sprachlichen fluid sind und von Autoren wie Übersetzern missachtet werden können, scheinen sie doch für Übersetzer stärker bindend zu sein. Die Rolle von Verlagen, Lektoren und die Abhängigkeit von der Position der Übersetzung in der Zielkultur sind hierbei weitere maßgebende Faktoren (vgl. Freunek 2007; Nicklaus & Rocco, 2018). Diese könnten beispielsweise eine Abmilderung der Expressivität auf lexikalischer Ebene oder eine standardsprachliche Syntax begünstigen. Damit überein stimmt auch die vielfach gemachte Beobachtung einer Tendenz zur Nivellierung (ebd.), Abschwächung (vgl. Czennia, 2008) oder sprachlicher Normativität und Konservativität (vgl. Schwitalla & Tiittula, 2009). Wie Nicklaus und Rocco bemerken, kommt ein Rückgriff auf distanzsprachliche Lösungen vor allem in Fällen vor, wenn der Normbruch besonders deutlich oder irritierend ist.

Diese Tendenz steht zu einem gewissen Grad im Gegensatz zu den ebenfalls formulierten Anweisungen oder Ratschlägen, die im Rahmen einer Analyse herausgearbeiteten stilistisch auffälligen Elemente zu übersetzen, was auch explizit auf Normverstöße bezogen wird (vgl. Henjum, 2008). Einzig die genaue Analyse der Funktion dieser Elemente soll laut diesen Anweisungen der Übersetzung vorangehen, um den stilistischen Wert des Originals zu erhalten. Aus demselben Grund ist auch für Nicklaus und Rocco ein „schematisch unreflektiertes Übertragen des generellen Mündlichkeitseindrucks“ nicht ausreichend (2018, S. 425). Dies begründe sich in der Tatsache, dass Auswahl und Distribution mündlicher Elemente unvorhersehbar und autorenspezifisch sei.

Einen Überblick zu Übersetzungsstrategien für dialektale und soziolektale Elemente hat Czennia (2008) vorgelegt. In leichter Abwandlung lassen diese sich wie folgt verallgemeinern: a) äquivalente zielsprachliche Markierung (tatsächliches dialektales, soziolektales etc. Element), b) Dialektmischung oder Kunstdialekt sowie Idiolekt, c) Standardsprache mit Elementen der gesprochenen Sprache, d) Standard- und Schriftsprache, e) Auslassung.

2.5.4 Übersetzung stilisierter Mündlichkeit für das Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch

Für das Sprachenpaar Deutsch-Tschechisch kann im Wesentlichen auf ein Aufsatz von Mareš (1996) sowie zwei Beiträge von Lommatzsch (1980, 1981) zurückgegriffen werden. Zwei Diplomarbeiten zum Thema sind von Drozd bzw. Müller an der Universität Leipzig verteidigt worden, zu denen die Autorin leider keinen Zugriff erhalten hat.

Mareš (1996) nimmt in seinem Aufsatz eine kurze Charakterisierung der tschechischen Sprachsituation und deren Niederschlag auf die Literatur vor. Neben den Unterschieden, die die Realisierung der Mündlichkeit auf den einzelnen sprachlichen Ebenen betreffen, sieht er die Hauptschwierigkeit des Übersetzens in „der speziellen Merkmalhaftigkeit der nichtschriftsprachlichen Varietäten, in den konnotativen Bedeutungen (vor allem in Bezug auf regionale Zugehörigkeit)“ (ebd., S. 302). Anschließend übt er in kompakter Form Übersetzungskritik. Auf der Ebene der Morphologie habe der Übersetzer von Langers *Periferie*, Otto Pick, umgangssprachliche Elemente auf morphologischer Ebene im ganzen Werk verteilt, um deren Wahrnehmung zu verbessern. Dies führe jedoch zur Missachtung der sprachlichen Differenzierung im Original. Auf lexikalischer Ebene stellt er in der deutschen Fassung von *Dny pro kočku* (Dušek, 1979) gleichwohl Verstärkungen wie Abschwächungen fest. Die konstatierte „Nivellierung der Sprachvielfalt“ (S. 305) reiht sich in die im vorherigen Kapitel beschriebenen Tendenzen ein.

Lommatzsch' erster Aufsatz (1980) ist kontrastiver Art. Sie behandelt das Thema Umgangssprache im weitesten Sinne in Abgrenzung zur Schriftsprache, wobei sie dieses vorrangig durch Kriterien der Mündlichkeit und Nähesprache abgrenzt. Allgemein unterscheidet sie zwischen einer grammatisch-semantischen Ebene und einer lexikalischen. Erstere umfasse Morphologie und Textgestaltung und lasse sich zwischensprachlich gut vergleichen, beispielsweise in Bezug auf syntaktische Sparsamkeit oder inhaltsleere Wörter. Der intersprachliche Vergleich sollte sich vordergründig auf diese Ebenen konzentrieren. Bei lexikalischen Mitteln gebe es unter Muttersprachlern größere Unterschiede in Bezug auf deren Einstellung. Den Ersatz grammatischer Elemente durch lexikalische hält sie daher nicht für geeignet. Als maßgebend betrachtet sie stattdessen Abweichungen von der Hochsprache, insbesondere die Frage, ob diese im Werk variiert oder gleichbleibt.

In ihrem zweiten Aufsatz beschreibt Lommatzsch (1981) daneben in Bezug auf die grammatische Norm (also die erste Ebene) solche Elemente, die einen stilistischen Charakter besitzen und jene, auf die das nicht zutrifft. So hätten einige gemeinsprachliche Deklinationsmuster keinen besonderen Stilwert in der Literatur mehr, während dies auf phonologische Schreibweisen zutreffe. Besonders zu beachten sei hier auch die Kombination von Hochsprache und Nonstandard, die stets eine bestimmte Funktion habe. Fazit des Aufsatzes scheint eine wiederholte Forderung nach einer Bemühung seitens des Übersetzers zu sein, „stilistische Gepflogenheiten des Schriftsteller [zu] erkennen“ (ebd., S. 856), um diese adäquat zu übertragen, was nicht nur für die Mündlichkeit, sondern den Idiolekt des Autoren insgesamt gelte.

Schließlich macht auch Freunek (2007) einige Bemerkungen zum Deutschen als Zielsprache. Sie macht auf die unterschiedliche Interpretation dialektaler Elemente aufmerksam, die von Sprechern des konkreten Dialekts diaphasisch interpretiert werden, von jenen außerhalb des Dialektgebiets jedoch nur diastratisch oder diatopisch. Dies könne zu unterschiedlichen Wirkungen führen. Entsprechend sei es häufig nahezu unmöglich, eine nächstsprachliche Markierung zu schaffen, die nicht diatopisch markiert ist. Einzig durch überregional gültige umgangssprachliche Elemente könne dies u. U. geleistet werden (ebd., S. 184).

3. Praktischer Teil

Im theoretischen Teil dieser Arbeit ist die Übersetzung stilisierter Mündlichkeit aus linguistischer, literarischer und translatologischer Perspektive betrachtet worden. Die sprachlichen, stilistischen und pragmatischen Herausforderungen bei der Übersetzung stilisierter Mündlichkeit sind, wie bei zahlreichen Autoren angeklungen ist, individuell. Ziel des praktischen Teils soll es sein, die individuellen Eigenschaften stilisierter Mündlichkeit in Originaltexten sowie deren Manifestation in den Übersetzungen zu untersuchen. Jedoch sind es im Hinblick auf die Sprachsysteme oft ähnliche Problematiken, mit denen alle Übersetzer, die mit derselben Sprachkombination arbeiten, umgehen müssen. Umso interessanter ist es, Übersetzungsstrategien mehrerer Übersetzer gegenüber zu stellen.

Als Untersuchungsmaterial wurden drei zeitgenössische tschechische Romane und ihre Übersetzungen ins Deutsche ausgewählt. *Ve skříní* von Tereza Semotamová ist ein Debutroman. Die übrigen zwei Werke stammen von bereits länger schriftstellerisch tätigen Autoren: *Umina verze* von Emil Hakl und *Dešťová hůl* von Jiří Hájíček. Die beiden letztgenannten Schriftsteller wurden jeweils für andere Werke mit prestigeträchtigen Literaturpreisen ausgezeichnet. Semotamovás Roman wurde im Jahr 2019 für den Preis *Magnesia Litera* nominiert. Diese Referenzen wie auch deren Übersetzung ins Deutsche sprechen dafür, dass es sich um Werke mit einem hohen stilistischen Niveau handelt.

3.1 Forschungshypothesen

Der praktische Teil besteht aus einem quantitativen und einem qualitativen Abschnitt. Die quantitative Analyse untersucht das Auftreten von Merkmalen²¹ stilisierter Mündlichkeit mithilfe der Korpussoftware *Antconc*. Dies ermöglicht den Vergleich von mündlichen Elementen der Originale und Übersetzungen in Bezug auf ihr quantitatives Vorkommen. Die Häufigkeit eines mündlichen Elements erlaubt es, die Werke untereinander sowie mit ihren Übersetzungen zu vergleichen. So kann festgestellt werden, ob bestimmte Mittel häufig eingesetzt werden und damit typisch für den Stil des Werkes sind – oder aber nur selten oder nicht vorkommen. In einem ersten Schritt werden ausgewählte Merkmale in den Originalen und Übersetzungen separat untersucht und anschließend kontrastiv. Hierzu werden zwei Forschungsfragen formuliert. Die erste bezieht sich auf die getrennte Untersuchung der Texte, zweitens auf die kontrastive Betrachtung

F1: In welchem Umfang treten mündliche Merkmale in den Originalen und ihren Übersetzungen auf?

F2: Wie wurde mit konkreten Mitteln im Übersetzungsprozess verfahren?

Die qualitative Analyse widmet sich der Art der Stilisierung, also der Frage, ob in einem Textausschnitt mimetische oder adaptierte Mündlichkeit vorliegt und welche Wirkung diese entfaltet. Hierzu wird zunächst ein Analysemodell entwickelt. Es wird angenommen, dass der Einsatz mündlicher Elemente beabsichtigt ist und dass durch den Einsatz dieser Elemente Sprachfunktionen aktiviert werden, die stilistische Werte oder Effekte erzielen und eine bestimmte Wirkung haben.²² Auf die Analyse von Funktion und Wirkung folgt die Betrachtung der Übersetzung. Folgende Fragen sind für die qualitative Analyse zentral:

F3: Welche Wirkung entfaltet die stilisierte Mündlichkeit im Textabschnitt?

F4: Ist es gelungen, diese Wirkung in der Übersetzung zu reproduzieren?

²¹ Ein mündliches Merkmal bezieht sich auf die Gemeinsamkeit eines Textelements mit tatsächlicher Mündlichkeit. Den Einsatz eines mündlichen Merkmals im literarischen Text wird als mündliches Mittel bezeichnet, wobei hier der Fokus auf dem Stilisierungsaspekt liegt.

²² In Kapitel 3.4.1 werden alle diese Analyse zentralen Begriffe definiert und voneinander abgegrenzt.

3.2 Inhaltsangabe der untersuchten Werke

3.2.1 Jiří Hájíček: *Dešťová hůl*

Die Hauptfigur in Hájíček's Roman *Dešťová hůl* (*Der Regenstab*) ist Zbyněk, ein Mann mittleren Alters, der in Budweis Grundstücke der Universität verwaltet. Sein Alltag ist von Unzufriedenheit gekennzeichnet. Seine ungewollt kinderlose Ehe mit Tereza ist unerfüllt und es gelingt ihm nicht, in seiner Tätigkeit einen tieferen Sinn zu sehen. Als seine nach wie vor auf dem Land lebende Jugendliebe Bohuna ihn in einer Erbstreitigkeit um Hilfe bittet, scheint eine Gelegenheit gekommen zu sein, um seine Expertise für einen guten Zweck einzusetzen. Bald jedoch stellt sich heraus, dass in der Sache nur wenig Aussicht auf Erfolg besteht. Zbyněks gute Absichten stoßen bei mehreren Menschen in seinem früheren Umfeld auf Widerstand und setzen seiner Beziehung zu Tereza weiter zu, die Zbyněk schließlich der Untreue beschuldigt. Auch, wenn es in Bezug auf die Erbsache nicht zu der gewollten Lösung kommt, so nähern sich Zbyněk und Tereza letzten Endes dank eines Treffens zwischen Tereza und Bohuna wieder an und Zbyněk findet im Kontakt mit Indianern und deren anderem Umgang mit Boden einen Weg, um mit den eigenen Unzufriedenheiten fertigzuwerden. Hájíček's Roman kann als realistischer Gesellschaftsroman mit Gegenwartsbezug bezeichnet werden, der sich der Problematik ungeklärter Besitzverhältnisse von Boden infolge der historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts widmet. Stellenweise enthält er detektivische Elemente

3.2.2 Emil Hakl: *Umina verze*

Der Roman *Umina verze* (*Kiras Version*) von Emil Hakl erzählt die Geschichte eines Beziehungsexperimentes zwischen Eff, einem alleinstehenden Prager ohne feste Anstellung, und Uma (übers. Kira), einem weiblichen Humanoid. Die lethargische Hauptfigur gerät ungeplant an die zwei zwielichtig erscheinenden Schöpfer von Uma, und erklärt sich bereit, für eine Zeit mit der künstlichen Frau zu leben. Die unbeholfene Uma lernt schnell, menschliches Verhalten glaubhaft nachzuahmen und übt auf Eff eine starke Anziehungskraft aus. Mit der Zeit emanzipiert sich Uma von ihrem Partner und versucht scheinbar, den Männern, die sie ins Leben riefen, zu entkommen. Um sie zurückzubekommen, will Eff es schließlich selbst mit ihnen aufnehmen, nur um

festzustellen, dass Umas Existenz beendet wurde und sie nicht zu ihm zurückkehren wird. Hakls Roman besitzt einen klaren Realitätsbezug zum 21. Jahrhundert, enthält aber auch Elemente des Science-Fiction.

3.2.3 Tereza Semotamová: *Ve skříni*

Erzählerin des Romans ist die ehemalige Künstlerin Hana, die nach der Trennung von ihrem Partner aus Deutschland nach Prag zurückgekehrt und nun arbeits- und wohnungslos ist. Da sie nicht auf die Hilfe von Freunden und Familie angewiesen sein will, verheimlicht sie ihre Situation und zieht im Keller eines Wohnhauses in einen Schrank. Ihr neues Dasein schildert sie abwechselnd mit vergangene Szenen ihrer Beziehung. Hinzu kommen Szenen aus dem Leben von Freunden, die ihrerseits mit Problemen zu kämpfen haben, sowie Begegnungen mit Fremden und immer wieder auch mit besorgten Familienmitgliedern. Nach und nach verschlimmert sich der Zustand der Protagonistin und es werden Einzelheiten zum Tod ihres Partners und ihrer Brandstiftung in der gemeinsamen Wohnung enthüllt. Das Buch endet damit, dass Hana krank und betrunken von ihrer Schwester im Keller vorgefunden wird.

3.3 Quantitative Analyse

In Kapitel 2.2.3 und 2.3.3 wurden Merkmale genannt, die im Tschechischen bzw. Deutschen als typisch für die Mündlichkeit gelten. In diesem Kapitel soll deren Auftreten in den drei Originalwerken und ihren Übersetzungen untersucht werden. Zum Untersuchungsgebiet gehören Elemente der Phonologie, Morphologie und Lexikologie, wobei hier jeweils eine Auswahl an Elementen getroffen wird, die unterschiedliche Merkmale repräsentieren.

In einem ersten Schritt erfolgt die Analyse der Originalwerke. Hier wird die Häufigkeit der gewählten Elemente festgestellt, sodass sich die Werke untereinander vergleichen lassen. Anhand dieses Vergleichs sollen Schlussfolgerungen über die charakteristischen Mittel der Werke gemacht werden. Anschließend wird untersucht, in welchem Umfang ausgewählte Elemente in den zielsprachlichen Texten vorkommen. Dies lässt allgemeine Erkenntnisse über die Bedeutung der einzelnen Mittel und Sprachebenen im Rahmen der Stilisierung von Mündlichkeit zu.

Schließlich wird in einem kontrastiven Kapitel ein Blick auf Übersetzungsstrategien für ein konkretes Element geworfen. Mithilfe der Typologie von Popovič, die in Kapitel 2.5.2.4 dargelegt wurde, werden die Übersetzungen einer Kategorie der *translation shifts* zugeordnet. Wie im theoretischen Teil deutlich wurde, ist eine Reproduktion eines Elements auf der gleichen Sprachebene und an gleicher Stelle in vielen Fällen aufgrund unterschiedlicher Sprachsysteme und Konventionen nicht möglich. Dies gilt insbesondere für die Ebene der Morphologie. Was Phonetik und Lexikologie betrifft, wäre hier dagegen eine formale Entsprechung in manchen Fällen denkbar, sofern das Element eine entsprechende Priorität erhält. Natürlich ist nicht auszuschließen, dass es in der Übersetzung berechtigterweise zu einer Nivellierung oder gar dem Verlust einiges Mittels gekommen ist. Eine Nivellierung kann, wie jede andere Verschiebung auch, auf eine globale Übersetzungsstrategie hindeuten. Rückschlüsse dieser Art sind jedoch aufgrund des begrenzten Umfangs im Rahmen dieser Arbeit nicht berechtigt.

3.3.1 Software und Textmaterial

Als Material für die statistische Untersuchung dienten von Autoren und Verlagen zur Verfügung gestellte Textdateien. Diese mussten zunächst in das benötigte Format (.txt) umgewandelt werden. Die z. T. im Text vorhandene graphische Bearbeitung des Textes für den Druck musste eliminiert werden. Hierbei kam es trotz sorgfältiger Vorgehensweise zu einzelnen Fehlern im Text, wie beispielsweise zurückgebliebenen Bindestrichen, die jedoch auf das Untersuchungsergebnis nach Einschätzung der Autorin keine Auswirkungen haben. Aus diesem Grund wird die Wortanzahl als Referenzwert nur gerundet angegeben. Zur Auswertung der Daten diente die kostenlos verfügbare Software *Antconc* (vgl. Anthony, 2019), die das Suchen nach Zeichen, Zeichenkombinationen und Wörtern in Korpora ermöglicht. Durch das alphabetische Sortieren der Ergebnisse war es unproblematisch möglich, nicht zum Suchbild gehörige Elemente auffindig zu machen und zu eliminieren. Die KWIC-Listen wurden z. T. für einen besseren Überblick in Excel-Dateien exportiert.

3.3.2 Elemente der Mündlichkeit in den Originalwerken

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Häufigkeit von Merkmalen der Mündlichkeit in den Originalwerken. In den Bereich der Phonologie wurden sowohl Auslassungen bei konkreten Lexemen oder Formen (*dyť, jdem*) und Lautveränderungen als auch das prothetische *V* als typisch gemeinschechisches Merkmal aufgenommen. Aus morphologischer Sicht handelt es sich bei den untersuchten Mitteln um gemeinschechische Morpheme, wobei Endungen und Wortstämme untersucht wurden, ebenso sowie die Bildung der zweiten Person Singular in der Vergangenheitsform von Verben. Ist ein Phänomen nicht eindeutig, wie beispielsweise im Fall von dem Stammwechsel von *-ý-* zu *-ej-*, wurden die Ergebnisse zunächst manuell bereinigt. Im genannten Fall betraf dies z. B. Wörter wie *koktejl* oder *dobrej*. Ebenso wurde auch in der lexikalischen Ebene verfahren. So wurde bei der Partikel *fakt* der Satz „*Je fakt, že...*“ eliminiert. Die Häufigkeit der jeweiligen Elemente ist im Folgenden tabellarisch dargestellt. Ist diese bei einem der Werke deutlich größer, wurde dies durch eine graue Hinterlegung gekennzeichnet.

Gerundete Wortanzahl

Háj	59.000	Hak	36.000	Sem	50.000
-----	--------	-----	--------	-----	--------

3.3.2.1 Phonologie

Erhöhung der Quantität bei Vokalen (keine Lautmalerei)					
Háj	1	Hak	52	Sem	8

Reduktion der Quantität bei Vokalen in der ersten Person Singular (-im statt -ím) und bei dem Pronomen <i>tím</i> (<i>tim</i>)					
Háj	3	Hak	13	Sem	4

Verwendung: -aj statt -ají, -ej statt -ejí/-í					
Háj	11	Hak	38	Sem	11

Eliminierung des -e in der ersten Person Plural: <i>jdem, jedem</i> mit Präfixen, <i>můžem</i>					
Háj	4	Hak	2	Sem	15

Eliminierung des l in der männlichen Form des Partizips: <i>moh, všim, zatáh</i>					
Háj	2	Hak	6	Sem	0

<i>dyť</i> statt <i>vždyť</i>					
Háj	2	Hak	4	Sem	13

prothetisches V					
Háj	6	Hak	47	Sem	4

3.3.2.2 Morphologie

Deklinationenmuster Genitiv Singular bei Adjektiven und Pronomen: -ýho statt -ého					
Háj	106	Hak	26	Sem	46 (19/27, 2x Chat)

Deklinationenmuster Genitiv Plural bei Adjektiven und Pronomen und Possessivadjektiven: <i>-ejch</i> statt <i>-ých</i> (Figurenrede; Erzählerrede)					
Háj	52 (34; 18)	Hak	27	Sem	2

<i>-ej-</i> statt <i>-ý-</i> im Wortstamm					
Háj	109	Hak	46	Sem	27

Fusion von Hilfsverb und Vollverb im Präteritum: <i>byl(a)s, cos, tys</i>					
Háj	24	Hak	2	Sem	15

3.3.2.3 Lexikologie

Diskursmarker

<i>jo (jó, jóó etc.)</i>					
Háj	82	Hak	44	Sem	82

<i>no</i>					
Háj	40	Hak	29	Sem	117

<i>hele, heledte</i>					
Háj	15	Hak	9	Sem	13

<i>teda</i>					
Háj	27	Hak	21	Sem	16

<i>vid'</i>					
Háj	6	Hak	3	Sem	5

<i>ne?</i>					
Háj	29	Hak	12	Sem	28

Modalwörter (Adverbien, Partikeln)

betonende Modalwörter

<i>fakt</i>					
Háj	10	Hak	2	Sem	18

<i>určitě</i>					
Háj	20	Hak	9	Sem	17

<i>opravdu</i>					
Háj	25	Hak	8	Sem	15

<i>úplně</i>					
Háj	27	Hak	11	Sem	28

<i>prostě</i>					
Háj	14	Hak	9	Sem	62

<i>zkrátka, zkratka</i>					
Háj	0	Hak	5	Sem	0

Vagheitsausdrücke

<i>asi (ohne Zeit- und Mengenangaben)</i>					
Háj	62 (42)	Hak	28 (26)	Sem	75 (70)

<i>nejspíš(e)</i>					
Háj	3	Hak	12	Sem	34

<i>vlastně</i>					
Háj	37	Hak	11	Sem	53

<i>možná</i>					
Háj	19	Hak	32	Sem	57

Als vulgär oder grob markierte Ausdrücke

<i>hovno</i>					
Háj	5	Hak	1	Sem	0

<i>kurva</i>					
Háj	6	Hak	3	Sem	1

<i>prdel</i>					
Háj	10	Hak	5	Sem	1

<i>sakra</i>					
Háj	32	Hak	5	Sem	1

<i>vůl</i>					
Háj	9	Hak	2	Sem	1

<i>blb*</i>					
Háj	18	Hak	5	Sem	10

3.3.2.4 Ergebniszusammenfassung

Wie zu erwarten weisen alle drei untersuchten Werke typisch mündliche und nicht kodifizierte Merkmale auf. Hierbei ist in Bezug auf eine sprachliche Ebene oder eine Merkmalsgruppe in mehreren Fällen eine Hierarchie zu erkennen. Relativ gleichmäßig eingesetzt wurden Diskursmarker sowie einzelne Partikel, deren Vorkommen in allen drei Werken durch die Dialogizität begründet sein dürfte. Darüber hinaus haben sich die Autoren unterschiedlicher Möglichkeiten der Stilisierung bedient.

Die in Hájíček's *Deštová hůl* am auffälligsten markierte Ebene ist die Morphologie. Das Werk weist eine hohe Anzahl an typisch gemeinschechischen Endungen (*-ýho*, *-ejch*) auf. Auch in Bezug auf die Stammalternation *-ý/-ej-* finden sich hier die meisten Beispiele, die im gesamten Werk verteilt sind. Sie treten in der Figurenrede konsequent, aber auch in der Erzählerrede auf, die u. a. Gedankenprotokolle umfasst. Nach der Auffassung von Lommatzsch (1980) handelt es sich hier jedoch um solche Phänomene, die einen schwachen stilistischen

Charakter haben. Wie den Tabellen zu entnehmen ist, kommen im Werk auch Diskursmarker und Partikeln vor. Dies ist im Hinblick auf den relativ hohen Anteil wörtlicher Rede nicht überraschend. Auffallend auf lexikalischer Ebene ist jedoch die hohe Anzahl an Vulgarismen.

Emil Hakls *Umina verze* ist gekennzeichnet durch eine an der Aussprache orientierte Schreibweise. Verbreitete Aussprachvarianten werden beispielsweise durch *jó* und *ahój* signalisiert. Daneben sind auch defekte Aussprache oder idiolektale Varianten (vgl. *cerúú*) markiert. Als weiteres phonetisches Merkmal kommt das prothetische *V* bei Hakl ebenfalls am häufigsten vor. Gemeintschechische Deklinationsmuster überwiegen in der Figurenrede, kommen aber vereinzelt auch in der Erzählerrede vor, jedoch hier häufig kombiniert mit hochsprachlichen Endungen. Auf lexikalischer Ebene sind Diskursmarker und Modalwörter vorhanden. Hakl bedient sich daneben zahlreicher Germanismen, die in dieser Arbeit jedoch nicht näher untersucht werden.

Auch in *Ve skříní* von Tereza Semotamová gibt es phonetische Merkmale der Mündlichkeit, wenn auch z. T. in geringerem Umfang. Im Vergleich zu bereits genannten Werken kommt die Konjunktion *dyť* häufiger vor; Alleinstellungsmerkmal ist das Wegfallen des Schwa bei *jdem* und *jedem*. Gemeintschechische Deklinationsmuster kommen in einem geringeren Umfang vor, jedoch auch in der Erzählerrede. Auffällig ist im gesamten Werk die Häufung von Modalwörtern und Partikeln, insbesondere solcher mit abschwächender Aussage, wie *asi*, *vlastně* und *nejspíš*. Es kommen ebenfalls Germanismen zum Einsatz..

3.3.3 Elemente der Mündlichkeit in den Übersetzungen

3.3.3.1 Phonologie

Erhöhung der Quantität bei Vokalen					
Kal	1	Kra	19	Lis	10

<i>nich, nix</i>					
Kal	0	Kra	8	Lis	0

Fusion Verb und Pronomen zweite Person Singular: <i>biste, haste, kannst, siehst, verstehst, willst</i>					
Kal	0	Kra	2	Lis	6

Verb sein, dritte Person Singular: <i>is</i>					
Kal	0	Kra	6	Lis	1

Schwa: <i>ich hab</i>					
Kal	191	Kra	135	Lis	39

3.3.3.2 Morphologie

Fusion Präposition und Artikel <i>auf's, über's, über'm, vor's, vor'm, hinter'm, hinter's, unter's, unterm</i>					
Kal	75	Kra	34	Lis	55

<i>drauf</i>					
Kal	6	Kra	6	Lis	14

Fusion von Personalpronomen: <i>du's, er's, sie's</i>					
Kal	0	Kra	17	Lis	2

3.3.3.3 Lexikologie

betonend

<i>echt</i>					
Kal	7	Kra	7	Lis	5

<i>wirklich</i>					
Kal	39	Kra	10	Lis	39

<i>völlig</i>					
Kal	25	Kra	0	Lis	4

<i>halt</i>					
Kal	9	Kra	6	Lis	24

abschwächend

<i>wohl</i>					
Kal	34	Kra	22	Lis	87

<i>wahrscheinlich</i>					
Kal	11	Kra	13	Lis	7

<i>eigentlich</i>					
Kal	32	Kra	13	Lis	89

<i>vermutlich</i>					
Kal	8	Kra	5	Lis	48

Vulgarismen

<i>Arsch</i>					
Kal	3	Kra	3	Lis	3

<i>sakra</i>					
Kal	16	Kra	0	Lis	0

<i>scheiß*</i>					
Kal	0	Kra	12	Lis	4

<i>Teufel</i>					
Kal	17	Kra	3	Lis	6

<i>verdammt*</i>					
Kal	16	Kra	1	Lis	15

3.3.3.4 Ergebniszusammenfassung

Die quantitative Analyse der Übersetzungen entwirft auf den ersten Blick ein weniger einheitliches Bild als die der Originale. Gleichzeitig sind die deutschen Merkmale insbesondere auf phonologischer und morphologischer Ebene z. T. sehr spezifisch, betreffen also beispielsweise nur die Konjugation eines Verbs, während das

Tschechische zahlreiche universale, d. h. in vielen Wörtern und Wortarten vorkommende Paradigmata aufweist. Dies führt dazu, dass die Anzahl der Elemente geringer ist. Nichtsdestotrotz sind einige Parallelen in Bezug auf die Stilsierungen in Originalen und Übersetzungen erkennbar.

In der phonologischen Ebene fällt auf, dass Kraetsch ebenso wie Hakl die größte Bandbreite an Mitteln aufweist. Dies deutet darauf hin, dass der Übersetzer die Stilisierungsebene der Phonologie im Original zu reproduzieren versucht und sich dabei auch solcher Mittel bedient, die in den anderen Übersetzungen nicht vorkommen. Jedoch kann die phonologische Ebene des Deutschen nicht in allen Fällen mit der des Tschechischen gleichgesetzt werden. Das trifft insbesondere auf die Eliminierung des Schwa bei Verben zu. Sowohl Kraetsch als auch Kallert haben dieses Mittel auffallend häufig eingesetzt. Es scheint aus diesem Grund weniger als Substitution der expressiveren phonologischen, sondern eher der etablierteren morphologischen Merkmale der Mündlichkeit zu dienen. Durch den häufigen Gebrauch ist im Deutschen von einer geringeren stilistischen Expressivität auszugehen, als sie bei den Mitteln *is*, *nich* oder *kannste* vorliegt. Insofern ist die Eliminierung des Schwa für die Übersetzung von Hájíčeks Roman geeignet, der vorrangig die als bereits weniger expressiv eingeschätzten morphologischen Merkmale aufweist. Der Umfang, in dem das Schwa eliminiert wurde, lässt sich durch dessen Verbreitung im gesprochenen Deutsch, die auch über den nächstsprachlichen Kontext hinausgeht, begründen. In Lisas Übersetzung kommen ebenfalls mehrere phonologische Mittel vor, deren Umfang ähnlich wie im Original begrenzt bleibt. Hervorzuheben wäre hier die Fusion von Verb und Personalpronomen in der zweiten Person, die sie am häufigsten einsetzt. Somit gibt es in Original und Übersetzung phonologische Mittel, die das Werk jeweils von den anderen hier untersuchten Werken unterscheiden.

In morphologischer Hinsicht sind die begrenzten Möglichkeiten des Deutschen sehr unterschiedlich ausgenutzt worden. Kallert setzt die Fusion von Präposition (*unterm*, *unters*) und Artikel sehr konsequent um, während sie auf andere Mittel verzichtet. Kraetsch und Lisa verwenden darüber hinaus auch Fusionen von Personalpronomen (*du's*, *er's...*), wenngleich diese in Lisas Übersetzung nur sehr marginal sind. Für die lexikalische Ebene kann konstatiert werden, dass die hohe Anzahl an zögernden Adverbien und Partikeln in Lisas Übersetzung für Semotamovás Roman adäquat erscheint. Einzig das Element *wahrscheinlich* zeigt ein ausgeglichenes

Ergebnis im Vergleich zwischen den Übersetzungen, was im folgenden Kapitel noch genauer diskutiert wird. Weitere Partikeln kommen in allen Romanen mit unterschiedlicher, jedoch nicht mit markanter Häufigkeit vor. Dies trifft auch auf die Vulgarismen zu. Während Kallert sich offenbar für eine Lehnübersetzung des Tschechischen *sakra* entschieden hat, nutzen Kraetsch und Lisa den Ausdruck *verdammt*, der auf deutsche Leser expressiver wirken dürfte. Kraetsch nutzt auch darüber hinaus eine bemerkenswerte Anzahl an Vulgarismen. Inwiefern die Vulgarität tatsächlich abgemildert wurde, lässt sich anhand der statistischen Analyse nicht abschließend beurteilen. Es kann jedoch vermutet werden, dass expressive Sprache und damit lexikalische Mittel nicht nur im Rahmen der Substitution, sondern insbesondere bei Kraetsch auch zur Kompensation dienen.

3.3.4 Elemente der Mündlichkeit im kontrastiven Vergleich

3.3.4.1 Phonetische Ebene

In den Werken lassen sich grundsätzlich zwei Arten der Nachahmung von Aussprache unterscheiden. Zum einen finden sich Beispiele, die eine verbreitete Aussprachvariante graphisch darstellen. An manchen Stellen wird dagegen eine idiolektale oder auch defekte Aussprache gekennzeichnet. Diese zweite Art der Stilisierung setzt vor allem Hakt ein. Anhand des Mittels „Erhöhung der Quantität von Vokalen“ soll nun eine kontrastive Untersuchung erfolgen. Für eine genauere Beschreibung wurden die Begriffe von Popovič (1975, 1983) für dieses Mittel konkretisiert.

Substitution	Nachahmung der Vokaldehnung m. H. einer nichtkodifizierte Schreibweise im selben Element
Kompensation	Nachahmung der Vokaldehnung m. H. einer nichtkodifizierten Schreibweise in einem anderen Element desselben Sprechers, das sich im selben oder Nachbarsatz befindet
Individualisierung	Nachahmung der Vokaldehnung in einem für die Zielsprache untypischen Element
Nivellierung	Einsatz von anderen mündlichen Mitteln, die ihrerseits keine Substitution darstellen
Verlust	kein Einsatz von mündlichem Mitteln, die keine Substitution darstellen

Häufigkeit der Translation shifts

shift	Kal	Kra	Lisa
Substitution	1	23	5
Individualisierung		1	
Nivellierung		25	4
Verlust		3	

Beispiele

Kal	Idiolekt			
	Substitution	„Ta už spí.“ „Janóóó!“	»Die schläft schon.« »Jaaaa!«	
Kra	konventionalisierte Aussprache			
	Substitution	„To bylo chlastem, <i>nó</i> ?“	„Das war im Suff, <i>nä</i> ?“	
		„Ále – nannochloropsis je jednoduchý mikroorganizmus [...]“	Aach ... Nannochloropsis sind einfache Mikroorganismen [...]	
	Individualisierung	„Ahóój,“ huhňá ti do mikiny.	„Ahoój,“ näselt sie in dein Shirt. [...]	
	Nivellierung	„Vrátíš se?“	„Kommst du zurück?“	
		„Asi jóó.“	„Denk schon.“	
		Šlo by to, jóóó?	Ginge das, hm?	
		„Ále, co vy víte [...]“	„Ach, was wissen Sie schon [...]“	
		Ty volééé, seš někej kyselej [...]	„Mann eh, bist irgendwie angepisst [...]“	
	Verlust	„To bylóó... Srát na to, jo?“	„Das waaaar... Scheiß drauf, okay?“	
		Idiolekt		
	Substitution	„Kde ééé? Kde žijéš?“	„Wo hoh? Wo lebst du?“	
		„Taaam něco je -e [...]“	„Da-da ist wa-as [...]“	
		„ešiší tóó, tak vam máác!“	„Naamûh, hoor, mawinabe leiter, pie-pie naak!“	
„[...] od prapočátkû-û-û...û [...]“		„Seit U-u-urzeiten, huh [...]“		
Nivellierung	„a taky to <i>vinó</i> , co rád pijete [...]“	„auch Wein, <i>wo</i> Sie gern trinken.“		
	„Zavraždils vlastní cerúú, tě udám.“	„Die eigene Tochter <i>haste</i> abgemurkst, ich <i>zeig</i> dich an!“		
	„Můžeš tu bejt, <i>aléé</i> [...]“	„Du darfst hierbleiben, <i>aaaber</i> [...]“		

Lis	typische Aussprache		
	Substitution	<i>Haló, je tady někdo k mání?</i>	<i>Halloooo, ist hier noch jemand zu haben?</i>
		<i>„Ále, to máš fuk, já jedu pro dort.“</i>	<i>„Aaaber, ist egal, ich hole mir jetzt eine Torte.“</i>
	Nivellierung	<i>Ále, vlastně je to jednoduchý [...]</i>	<i>Ach, eigentlich ist es ziemlich einfach [...]</i>
	Idiolekt		
Substitution	<i>A když ne, tak fííí.</i>	<i>Und wenn nicht, dann tschüüüß.</i>	

Die am häufigsten eingesetzten Verfahren sind Substitution und Nivellierung. Kallerts Übersetzung lässt sich hier nur am Rande diskutieren, da es in ihrem Fall nur ein einziges Beispiel für eine erhöhte Quantität gibt. Kraetsch und Lisa haben jeweils ähnlich oft substituiert oder nivelliert. Insbesondere bei Kraetsch ist das Merkmal überwiegend bei Ausrufen oder Partikeln vorhanden, übrige Wortarten wurden nivelliert, vor allem, wenn es sich um eine verbreitete Variante handelte. Dass Kraetsch das Tschechische *nó* mit *nä* übersetzt hat, stellt zwar in der Übersetzung nicht per se eine erhöhte Quantität dar, steht aber in auffälligem Kontrast zur kurz ausgesprochenen Partikel *ne*, sodass ein langer Vokal zumindest impliziert wird. Die Lösung wurde aus diesem Grund als Substitution gewertet. Im Fall von *ále* weisen die Übersetzungen sowohl Substitutionen (*aach, aaber*), als auch Nivellierungen auf (*ach*) auf. Alle Nivellierungen, die bei Lisa gefunden wurden, betreffen dieses Merkmal. Die erhöhte Quantität hätte hier theoretisch erhalten bleiben können. Nivelliert wurden ferner die Partikel *jó* und das Pronomen *támhle*, wo eine Substitution ebenfalls theoretisch möglich gewesen wäre, jedoch nicht gewählt wurde. Einige Nivellierungen bezeichnen im Grunde eine Substitution des Merkmals „stilisierte Mündlichkeit“ im Allgemeinen. So ist das Verb *abmurksen* beispielsweise als Äquivalent für *zavraždit* expressiver und mündlich konnotiert. Eine weitere Nivellierung betrifft den Einzelfall „*aléé*“ bei Hakl, der eine eher untypische Aussprachvariante beschreibt und daher als idiolektal eingestuft wurde. Die Variante in der Übersetzung („*aaaber*“) wird dagegen von der Autorin als gebräuchlich bewertet, und zwar in Fällen, in denen die Konjunktion mit Nachdruck ausgesprochen wird. Aus diesem Grund wurde das Beispiel als Nivellierung eingestuft. Eine Besonderheit stellt auch die Individualisierung im Fall von „*Ahoooj*“ dar. Diese als Lehnübersetzung charakterisierbare Lösung der tschechischen Grußformel kommt im Werk insgesamt drei Mal vor, jedoch nur an dieser Stelle mit einer erhöhten Quantität im Deutschen.

Sowohl Kraetsch als auch Lisa haben sich um die Erhaltung der erhöhten Quantität bemüht. Gleichzeitig ist in Bezug auf dasselbe Merkmal in beiden Übersetzungen erkennbar, dass trotz einer möglichen und an anderer Stelle angewandten Substitution an manchen Stellen nivelliert wurde. Wie bereits in vorherigen Kapitel festgestellt, ist das Mittel vor allem für den Roman *Umina verze* kennzeichnend. Aufgrund dessen Häufung stellt es stellenweise eine besondere Herausforderung dar:

„*Ááá – dobry dén! Jehé... snad eště nespíté? Heled'te, pané, měla bych na vás velikánskou prosbu...*“

„*Aaah ... Guten Tag! Ojee ... Schlafen Sie etwa noch? Hörn Sie mal, mein Lieber, ich hätte da eine ganz große Bitte an Sie ...*“

Das Beispiel macht deutlich, dass Kraetsch sich um die Substitution des Merkmals bemüht, sich jedoch dabei überwiegend auf Ausrufe beschränkt. Insofern ließe sich von einer Teilnivellierung des Mittels sprechen.

3.3.4.2 Morphologische Ebene

In diesem Unterkapitel wird die Übersetzung der Infinitivform *bejt* untersucht. Deren Auftreten ist im Vergleich zur kodifizierten Schreibweise *být* bei Hájíček in etwa ausgeglichen (23; vgl. 21×*být*), bei Hakl kommt *bejt* seltener vor (12; 30) und bei Semotamová sogar sehr selten (9; 74). Die Verteilung auf wörtliche Rede und Erzählerrede wird in folgender Tabelle dargestellt.

<i>bejt</i> : Wörtliche Rede; Erzählerrede					
Háj	29; 3	Hakl	12; 0	Sem	3; 2 (4 x Chat)

Aufgrund der Unterschiede zwischen dem tschechischen und deutschen Sprachsystem kommt eine Substitution für *bejt* nicht in Frage. Denkbar sind hier also lediglich Kompensationen. Folgende Tabelle beinhaltet die zu erwartenden *shifts*.

Kompensation	phonetisches oder morphologisches Merkmal im selben oder Nachbarsatz
Standardisierung	mündliches Element ohne Entsprechung im Original
Verlust	kein Einsatz von mündlichem Mitteln, die ihrerseits keine Substitution darstellen

Häufigkeit der Translation shifts

shift	Kal	Kra	Lisa
Kompensation	1	1	1
Standardisierung	10	4	5
Verlust	21	7	1

Beispiele

Kal	Kompensation	„[...] říkala jsem si — ta mohla <u>bejt</u> naše...“	„[...]das könnte <u>unsre</u> sein...“
	Standardisierung	„Co to zase mělo <u>bejt</u> , dneska ráno?“	„Was sollte <u>denn</u> das wieder bedeuten, heut früh?“
		„Tý už musí <u>bejt</u> dvacet, ne?“	„Die muss <u>doch</u> schon zwanzig sein, oder?“
		„[...] Pošlou k soudu jen písemný vyjádření. Ale bude tam muset <u>bejt</u> Eva.“	„[...] <u>Die</u> schicken bestenfalls eine Stellungnahme an das Gericht. Aber Eva wird kommen müssen.“
	„[...] tak musím <u>bejt</u> vedoucí.“	„[...] Damit er mich nach einem höheren Tarif bezahlen kann, deshalb muss ich <u>irgendwas</u> leiten.“	
Verlust	[...] mělo mi <u>bejt</u> jasný, že mě nečekala.	[...] mir hätte sofort klar sein sollen, dass sie mich nicht erwartet hatte.	
	Třeba jsem si vždycky přál <u>bejt</u> poutníkem.	Vielleicht wollte ich im Grunde immer ein Wanderer sein.	

Kra	Kompensation	„Já chtěl <u>bejt</u> řadovej stíhač, a taky [...]“	„Ich wollte ein richtiger Kampfflieger werden, und das <u>hab</u> ich auch geschafft.“
	Standardisierung	„Hledal jsem kamarády, který by mohli <u>bejt</u> doma.“	„Ich wollte zu Freunden, <u>wo</u> ich dachte, dass sie zu Hause sein könnten.“
		„Jestli jsem vám podezřelej, nechte mě <u>bejt</u> , já se o sebe postarám.“	„Falls ich Ihnen verdächtig vorkomme, dann lassen Sie mich, ich kann mich <u>schon</u> um mich selber kümmern.“
		„[...] s nima muselo <u>bejt</u> všechno furt zanícený, citlivý, podebraný.“	„[...] mit <u>denen</u> musste andauernd alles entzündlich sein, empfindlich, geschwülstig.“

		„[...] v sedm vám je tam hodím, koukejte <i>bejt</i> doma.“	„Um sieben lade ich <i>das Zeug</i> bei Ihnen ab, sehen Sie zu, dass Sie zu Hause sind.“
--	--	---	--

Lis	Kompensation	[...] chápeš to, nebo ne??? a musí <i>bejt</i> svatba kvůli matce [...]	[...] <i>verstehste</i> ??? und die hochzeit muss sein, wegen der mutter [...]
	Standardisierung	Co to má <i>bejt</i> , prosím tě, tenhle tanec v temnotách?	Was soll das <i>denn</i> bitte schön? Diese Tänzerin im Dunkeln hier? Wofür das alles?
		„Budu vůbec schopná s někým ještě kdy <i>bejt</i> ? A jak tomu neviňátku vysvětlím svět?“	„Ob ich überhaupt noch mal mit jemanden zusammen sein kann? Und wie werde ich <i>denn</i> diesem kleinen Menschen die Welt erklären?“
		„[...] jak by bylo krásný tam <i>bejt</i> furt, a v tu chvíli musím zmizet.“	„wie schön es <i>wohl</i> wäre, für immer dazubleiben, und dann muss ich auch schon wieder verschwinden.“
		Nikdy bych neřekla, že něco takovýho může <i>bejt</i> fajn a líbit se mi.	Ich hätte nie gedacht, dass so etwas <i>auch</i> nett sein kann und mir gefallen könnte.
		Ona ztuhla, on taky. To má <i>bejt</i> fór?	Sie erstarrt, er auch. Ist das jetzt ein Witz, oder was?

Eine Kompensierung ist bei diesem Element nur in wenigen Fällen gelungen (z. B. durch *unsre, hab, verstehste*). Die Standardisierung, d. h. das Ergänzen eines mündlichen Elements, beispielsweise in Form von Partikeln, direkten Artikeln oder einer mündlichen Stilebene, ist dagegen eine häufigere Strategie. Sie kommt besonders häufig bei Lisa zum Einsatz. Im Rahmen der Standardisierung greift Lisa durchweg auf Partikeln zurück, während Kallert und Kraetsch verschiedene Mittel gewählt haben. Bei Kallert ist der Verlustanteil am größten, wobei das Element im Original auch bei Weitem am häufigsten eingesetzt wurde. Bei Semotamová wurde *bejt* sehr sparsam verwendet. In Lisas Übersetzung konnte nur ein Verlust nachgewiesen werden, der sich aber auf einen Satz bezieht, indem *bejt* zwei Mal vorkommt.

3.3.4.3 Lexikalische Ebene

Für die lexikalische Ebene wurden zwei Partikeln zur Untersuchung ausgewählt: *fakt* und *asi*. Beide Partikeln werden als epistemische Partikeln (vgl. Grepl & Nekula, 2017) oder Modalpartikeln (u. a. Cvrček, 2015) bezeichnet. Sie unterscheiden sich hinsichtlich des Grades an Sicherheit bzw. Zweifel, den sie vermitteln. Während *fakt* eine Sprecherhaltung der Sicherheit und Wahrhaftigkeit kommuniziert, drückt *asi* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle Wahrscheinlichkeit bzw. Unsicherheit aus. Für beide Elemente gibt es in der Zielsprache mehrere mögliche Entsprechungen. Deren Inhalt kann jedoch in einem höheren oder geringeren Maße abweichen, d. h. weniger bestärkend bzw. weniger entkräftigend wirken. Nicht näher betrachtet wird die tatsächliche Häufigkeit der Elemente in der gesprochenen und geschriebenen Sprache, die eine weitere Beurteilungsgrundlage darstellen würde, jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Die *translation shifts* werden in diesem Abschnitt wie folgt definiert:

Substitution	Element mit ähnlichem Inhalt
Nivellierung	Element mit abweichendem Inhalt
Verlust	keine Entsprechung

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Varianten in der Übersetzung. Diese wurden gemäß ihres Inhalts von bekräftigenden zu entkräftigenden geordnet. Die häufigsten Äquivalente wurden grau hinterlegt. Negationen wurden darüber hinaus mit einem *n* versehen, Fragesätze mit einem Fragezeichen.

<i>fakt</i>				
		Kallert	Kraetsch	Lisa
Subst.	<i>absolut n</i>	1		
	<i>komplett</i>			1
	<i>richtig</i>			2
	<i>echt ?</i>	2	2	2
	<i>wirklich ?n</i>	4		6
	<i>einfach n</i>			1
	<i>so</i>			1
	<i>in der Tat n</i>	1		
	<i>tatsächlich</i>	1		
Niv.	<i>sicher ?</i>			1
	<i>sicherlich</i>	1		
	<i>ein bisschen</i>			1

	<i>wohl</i>			2
Verl.	-			2

Das Werkzeug *Treq* des tschechischen Nationalkorpus²³ führt die Partikeln *wirklich*, *echt* und *richtig* als die häufigsten Äquivalente für *fakt* an. In den untersuchten Übersetzungen wurde am häufigsten auf die Partikel *wirklich* zurückgegriffen, wobei die Skala der Entsprechungen insbesondere bei Lisa sehr breit ist. Dies ist vermutlich in den meisten Fällen pragmatisch bedingt, wenngleich sich die Nivellierungen hierdurch nicht in jedem Fall erklären lassen. In folgenden Beispielen ist beispielsweise eine Übersetzung mit einem stärker bekräftigenden Äquivalent denkbar:

„*je mi to fakt trapné*“

„*es ist mir ein bisschen peinlich*“ (Semotamová/Lisa)

„*To si fakt pomůžeš...*“

„*das wird dir sicherlich helfen*“ (Hájíček/Kallert)

Eine Überlegung wert ist die Tatsache, dass Kraetsch zweimalig die Partikel *echt* einsetzt, während sie bei den anderen beiden Übersetzerinnen nicht das erste Mittel der Wahl war und stattdessen stilistisch höhere Äquivalente wie *in der Tat* verwendet wurden. Eine Ursache könnte in der Verbreitung der Partikel liegen. In der Fachliteratur fällt auf, dass die Partikel beispielsweise bei Schwitalla (2012) nicht aufgeführt wird. Anderswo wird von einer regionalen Begrenzung ausgegangen, die jedoch auch angezweifelt wird (vgl. Autenrieth, 2002). Andererseits wird die Partikel in Wörterbüchern als *salopp* charakterisiert – eine Stilschicht, die in deutschen Übersetzungen möglicherweise weniger gebräuchlich ist, was zumindest bei Kallert und Lisa zuzutreffen scheint.

In der folgenden Tabelle sind die Übersetzungsvarianten der Partikel *asi* einzusehen. Die Anordnung der Varianten erfolgt in ungefährender Anlehnung an den Sicherheitsgrad der Partikeln, der nach unten hin zunehmend ist.

<i>asi</i> (ohne Zeit- oder Mengenbezug)			
	Kallert	Kraetsch	Lisa

²³ Durch das Werkzeug können Übersetzungsvarianten konkreter Lemmata in einem Parallelkorpus eingesehen werden. Erreichbar unter <https://treq.korpus.cz/index.php>.

Subst.	<i>mag + Verb</i>	2		
	<i>womöglich</i>	1		1
	<i>glauben</i>		1	
	<i>in etwa</i>			1
	<i>irgendwie</i>			1
	<i>schon</i>	2	1	1
	<i>ungefähr</i>			3
	<i>vermutlich</i>	2	1	19 (27 %)
	<i>wohl ?</i>	14 (33 %)	5	23 (32 %)
	<i>wahrscheinlich</i>	9 (21%)	12 (42 %)	2
	Futur II		1	
	<i>aber</i>		1	
	<i>eigentlich</i>			1
	<i>scheinbar</i>		1	
<i>scheinen</i>		1		
Niv.	<i>offenbar</i>	4		
	<i>offensichtlich</i>	1		
	<i>bestimmt</i>	1		1
	<i>natürlich</i>	1		
	<i>sicher</i>	1	1	1
Fragen	<i>also ?</i>	1		
	<i>bitte ?</i>		1	
	<i>bitteschön ?</i>			1
	<i>denn ?</i>	2		
Verlust	<i>noch</i>	2		15

Die Untersuchung der Partikel *asi* zeigt, dass die Mehrzahl der Übersetzungsvarianten als Substitution charakterisiert werden kann. Unter den häufigsten Äquivalenten finden sich auch diejenigen, die im Tool *Treq* die häufigsten Varianten sind: *wohl* und *wahrscheinlich*. Demnach kommt *wohl* zehn Mal so häufig und *wahrscheinlich* knapp fünf Mal so häufig vor wie *vermutlich*. Die Übersetzung von *asi* mit *vermutlich* liegt aus Sicht der Häufigkeit also nicht auf der Hand. Vielmehr beinhaltet sie im Vergleich zur Partikel *wahrscheinlich* einen höheren Unsicherheitsgrad und spiegelt somit in erster Linie das Denotat wider. Nivellierungen wurden vergleichsweise selten festgestellt, bei Lisa noch seltener als bei Kallert. Die Vagheit ist in einer überwiegenden Mehrheit der Fälle erhalten geblieben. In Bezug auf die Verschiebung nicht charakterisiert wurde die Partikel in Fragesätzen, da der Inhalt der Partikel dort stärker variiert.

In Kapitel 3.3.2 wurde bereits auf die Häufigkeit der Partikel *asi* bei Semotamová hingewiesen. Die Vielzahl an Übersetzungsvarianten wurde zum Anlass genommen, die Übersetzung dieser Partikel bei gehäuftem Auftreten nachzuvollziehen. Wie im Folgenden ersichtlich, zeigt sich in der Übersetzung eine starke Tendenz zur Abwechslung. Einzig in Beispiel (3) wurde zwei Mal mit demselben Element substituiert.

(1) <i>Asi</i> absurdnost té situace. A taky napětí a úleva, že to se sousedy není divný nebo slizký. Honza na mě zírá, neví, jak reagovat. <i>Asi</i> má pocit, že něco udělal špatně, trapně [...]	<i>Wohl</i> wegen der Absurdität dieser Situation. Und der Spannung, aber auch aus Erleichterung, dass es mit den Nachbarn nicht seltsam oder schmierig ist. Honza starrt mich an und weiß nicht, was er tun soll. <i>Wahrscheinlich</i> denkt er, er hätte etwas falsch gemacht, etwas Peinliches [...]
(2) [...] co všechno se tu už <i>asi</i> dělo.	[...] was sich hier wohl schon alles abgespielt hat.
[...] ji jako první muž chápe, miluje a <i>asi</i> i zbožňuje.	[...] allererste Mann verstehe, liebe und vergöttere.
[...] ale on o tom <i>asi</i> neví.	[...] doch davon kriegt er <i>vermutlich</i> nichts mit
(3) Kývám a přemýšlím, co je <i>asi</i> zač.	Aber ich nicke nur und überlege, was sie <i>wohl</i> für eine ist.
Něco, co bych <i>asi</i> měla chtít jednou navštívit.	Also etwas, was ich <i>wohl</i> mal besuchen wollen sollte.
(4) A já už se bojím tohoto nástupiště, kde si <i>asi</i> brzo vykrotím krk, tím věčným rozhlížením a vyhlížením. <i>Asi</i> stojíš před nádražím, ano, to dává smysl.	Langsam bekomme ich Angst vor diesem Bahnsteig, wo ich mir <i>fast</i> den Hals verrenke vor lauter Lauern und Schauen. <i>Vermutlich</i> wartest du vor dem Bahnhof, ja, das ergibt doch Sinn.
(5) Její řehtačka je důkazem toho, že boduje, je vtipný, <i>asisexy</i> mozek, ale možná i víc. Nosí tmavě modré džíny a černý svetr. Líbá ji přes stůl a vzápětí jde pryč, <i>asi</i> na záchod. Trochu nechutné, ale <i>asi</i> nutné.	Ihre Ratsche ist ein klarer Beweis, dass er punktet, witzig ist, <i>wohl</i> ein sexy Gehirn hat, und vielleicht nicht nur das. Er trägt dunkelblaue Jeans, einen schwarzen Pullover. Er küsst sie über dem Tisch, und dann entfernt er sich, <i>bestimmt</i> muss er aufs Klo. Ein bisschen unappetitlich, aber <i>vermutlich</i> notwendig.
(6) „ <i>Asi</i> nějaká brzda,“ zakuňkám. „Jaká brzda?“ „Nevím. To bych právě potřebovala zjistit.“ Datluje. Co si <i>asi</i> tak zapsal?	» <i>Vermutlich</i> irgendein Hindernis«, quake ich. »Was für ein Hindernis?« »Keine Ahnung. Das will ich eben gerne herausfinden.« Er haut in die Tasten. Was hat er sich <i>wohl</i> notiert?

3.3.5 Zusammenfassung

Die statistische Analyse der Originalwerke zeigt, dass der Umfang, mit dem ein Merkmal der Mündlichkeit in einem Werk zum Einsatz kommt, stark unterscheiden kann. Insbesondere auf phonetischer und morphologischer Ebene fällt auf, dass ein Mittel in einem Werk sehr zentral, in einem anderen dagegen marginal eingesetzt wird. Dies konnte beispielsweise bei der Quantität von Vokalen beobachtet werden. Gleichzeitig kann nicht gesagt werden, dass eine Sprachebene in einem Werk bei allen Merkmalen dominiert, wie die Verteilung des Elements *půdem* zeigt. Auch, wenn die lexikalische Ebene insgesamt stärker besetzt ist, zeigen sich auch hier deutliche Unterschiede, was die Häufigkeit einzelner Lexeme und Lexemgruppen betrifft. Die Analyse macht insgesamt ein hohes Maß an Individualität in Bezug auf Wahl und Umfang der Mittel der Mündlichkeit deutlich.

Der Blick auf die Übersetzungen zeigt, dass die Tendenzen der Originale zumeist nachvollziehbar sind. Dies trifft in besonderer Weise auf Phonologie und Lexik zu. Gleichzeitig zeichnet sich eine besondere Verbreitung einzelner Mündlichkeitsmerkmale ab, deren Häufigkeit in allen Übersetzungen höher ist als bei anderen Merkmalen. Zu nennen sind hier vor allem die Eliminierung des Schwa und die Fusion von Präposition und Artikel, deren Akzeptanz anhand der Analyse als hoch eingestuft werden kann. Andere Mittel werden nur selten und z. T. gar nicht eingesetzt (vgl. Fusion von Verb und Personalpronomen oder die Verbform *er is*).

Der kontrastive Vergleich zeigt, dass ein Element auch dann nicht zwangsläufig in die Übersetzung übernommen wird, wenn dies aufgrund des verfügbaren Sprachmaterials möglich wäre. Es wird deutlich, dass insbesondere bei Merkmalen, die im Tschechischen Teil des mündlichen Usus sind, häufig vor einer Substitution abgesehen wird. Bei besonders auffälligen, beispielsweise idiolektalen Mitteln kann eine Substitution dagegen häufiger nachgewiesen werden, wobei die Übersetzung tendenziell eine insgesamt geringere Anzahl an mündlichen Merkmalen besitzt. Eine weitere Erkenntnis besteht in einem relativ hohen Diversifizierungsgrad bei lexikalischen Mitteln. So zeigt sich bei einem mehrmaligen Auftreten derselben Partikel, dass auch bei unmittelbarer Nähe der Elemente in der Übersetzung unterschiedliche Partikeln zum Einsatz kommen.

3.4 Qualitative Analyse

3.4.1 Systematische Analyse stilisierter Mündlichkeit

Mehrere Autoren, die sich mit der Übersetzung stilisierter Mündlichkeit befassen, heben die Bedeutung eines individuellen Ansatzes für die Übersetzung hervor. Dieser sollte der Funktion der Mündlichkeit oder dem Stil des Autors gerecht werden (vgl. Lommatzsch, 1981; Nicklaus & Rocco, 2018). Um die Übersetzung stilisierter Mündlichkeit beurteilen zu können, reichen linguistische Kriterien im Sinne der Substitution durch äquivalente Einheiten also nicht aus, auch die funktionale Dimension mündlicher Mittel muss in Betracht gezogen werden. In diesem Kapitel wird eine Systematik vorgeschlagen, die eine qualitative Analyse mündlicher Mittel in diesem Sinne ermöglicht. Das Modell wird im Folgenden vorgestellt. Dabei gilt es unter anderem, die Termini Wirkung, Effekt, Funktion voneinander abzugrenzen, die für die Beschreibung stilisierter Mündlichkeit häufig, jedoch nicht immer einheitlich verwendet werden.

Der Funktionsbegriff hat einen starken Bezug zur strukturalistischen und funktionalistischen Tradition, d. h. zu den sog. Sprachfunktionen und Funktionsprachen. Zum Teil wurde er auch auf Textfunktionen angewandt, wie es beispielsweise Reiß (1986) mit Bühlers Modell getan hat. Einige Autoren merken zu Recht an, dass die Textfunktion zu komplex ist, als dass sie mit einer der Sprachfunktionen gleichgesetzt werden könnte (vgl. House, 2015). Innerhalb dieser Arbeit wird der Funktionsbegriff nur in Bezug auf ein konkretes Element verwendet. Inhaltlich wird von den Funktionen Jakobsons (1964) ausgegangen.

Was die schöne Literatur betrifft, so kommt Hoffmannová (2016) zu dem Schluss, dass bei stilisierter Mündlichkeit neben der poetischen vor allem die referenzielle, die emotive sowie die metasprachliche Funktion²⁴ vertreten sind. Die referenzielle Funktion bezieht sich bei Jakobson vordergründig auf das Denotat. Hier wird sie in einem weiteren Sinne als Bezug oder Referenz zur Außenwelt verstanden, der unter anderem Dialekte, Soziolekte sowie die gesprochene Sprache überhaupt angehören. Dieser Bezug ist von zahlreichen Autoren beschrieben (vgl. Mattheier, 1993; Freunek, 2007 u. A.) und in Kapitel 2.4.1.1 thematisiert worden. Es handelt sich

²⁴ Die metasprachliche Funktion, d. h. Aussagen über die Sprache, wird in dieser Arbeit nicht gesondert betrachtet.

hierbei um eine in der Sprache enthaltene Information, die zwar in ihrem Wesen konnotativ ist, jedoch einen objektiven Bezug zur fiktiven Außenwelt bildet. Die referenzielle Funktion stilisierter Mündlichkeit basiert zudem auf Parallelen zwischen der fiktiven und unserer Wirklichkeit. Ihre Wirkung beruht einzig auf Kommunikationsmustern, die der Leser aus seinen eigenen Erfahrungen kennt. Im Gegensatz dazu ist die emotive Funktion introspektiv und die poetische textinhärent geprägt. Informationen, die durch eine emotive Sprachfunktion vermittelt werden, sind subjektiver Art: sie können neben Einstellungen und Emotionen (vgl. Jakobson, 1964²⁵) auch die Vermittlung von Eigenschaften der Persönlichkeit betreffen. Die poetische Funktion schließlich ist wesentlicher Bestandteil der schönen Literatur und kann folglich nicht auf Phänomene stilisierter Mündlichkeit begrenzt werden (ebd.). Sie erhält jedoch besonders Gewicht, wenn mündliche Mittel in erster Linie weder auf eine referentielle noch emotive Funktion in besonderer Weise hindeuten, sondern allein auf die innere Textgestaltung. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn Mündlichkeit für Kontraste oder als Leitmotiv eingesetzt wird. Überwiegt die referenzielle Funktion, lässt sich daraus schließen, dass mimetische Mündlichkeit vorliegt, da hier die Imitation der Wirklichkeit wichtigster Parameter der Stilisierung ist (vgl. Kapitel 2.4.1). Entsprechend ist adaptierte Mündlichkeit dort zu vermuten, wo die poetische oder emotive Funktion im Vordergrund steht.

Die Beschreibung der Sprachfunktionen stützt sich auf das Register und den Kontext. Mit Register sind sämtliche im Text verwendeten mündlichen Elemente gemeint. Diese können sich auf allen sprachlichen Ebenen manifestieren. Dem Stilbegriff kommt hierbei eine besondere Rolle zu, da der Stil keine Sprachebene im eigentlichen Sinn beschreibt. Vielmehr handelt es sich um eine Synthese der einzelnen Ebenen, bei der die Bandbreite der möglichen typisch gesprochen sprachlichen Elemente, aus denen im Text eine Auswahl getroffen wurde, in den Blick genommen wird. Es geht also um die Beschreibung der Expressivität, Vulgarität oder Monotonie etc., die den Text auf Grundlage der Auswahl der einzelnen Mittel sowie deren Anordnung kennzeichnet. Der Kontext wiederum nimmt die Art der Rede (*mode*), das

²⁵ „The so-called emotive or "expressive" function, focused on the addresser, aims at a direct expression of the speaker's attitude toward what he is speaking about. It tends to produce an impression of a certain emotion, whether true or feigned [...]” (Jakobson, 1964, S. 354).

Thema (*field*) sowie die Beziehung der Sprecher zueinander, ihre Intentionen etc. (*tenor*) in den Blick.²⁶

Das Zusammenspiel von Register und Kontext hilft, den stilistischen Wert bzw. Effekt des Registers zu beurteilen. In Anlehnung an Eroms (2008) wird diese Unterscheidung nach dem Kriterium der Erwartbarkeit oder Angemessenheit eines mündlichen Elements in einem gegebenen Kontext getroffen. Elemente der Mündlichkeit haben grundsätzlich einen stilistischen Wert, da sie nicht neutral sind, sondern nur in bestimmten Funktionalstilen auftreten. Ein mündliches Element in einem nächsprachlichen Kontext erzielt jedoch keinen Effekt, wenn derselbe Kontext in einem Werk immer auch durch stilisierte Mündlichkeit gekennzeichnet ist. Besitzen alle mündlichen Elemente eines Textabschnitts aufgrund ihrer Erwartbarkeit insbesondere ihres einheitlichen Vorkommens nur Stilwerte und eine referentielle Funktion, lässt dies einen Rückschluss auf die mimetische Mündlichkeitssorte zu. Anders verhält es sich dann, wenn die mündlichen Elemente Kontraste bilden oder nur vereinzelt eingesetzt werden. Dies kann durch die Art der Kombination mündlicher und schriftlicher Elemente bedingt sein, oder aber durch den Kontext, in dem mündliche Mittel eingesetzt werden. Die Funktion eines solchen stilistischen Effekts ist, wie oben beschrieben, vorrangig im emotiven oder poetischen Bereich zu suchen. Treten solche Mittel in einem Text auf, liegt adaptierte Mündlichkeit vor.

Die Frage nach der Konformität des Registers mit den literarischen Normen spielt für die Beschreibung der Stileffekte ebenfalls eine wichtige Rolle. Ein Element kann einen so hohen Stilwert haben, dass es in einem literarischen Werk grundsätzlich einen Stileffekt erzielt. Dieser Effekt basiert auf dem literarischen Werk als kommunikativem Kontext. Wie in Kapitel 2.4.2 beschrieben, hat stilisierte Mündlichkeit einschließlich des Einsatzes nicht kodifizierter Mittel in der tschechischen Literatur starke Verbreitung gefunden, sodass diese Art von Effekt bei den betrachteten Werken nicht vordergründig zu erwarten ist.

Wie bereits dargelegt, schafft stilisierte Mündlichkeit Stilwerte und -effekte, bei denen eine referentielle, emotive oder poetische Sprachfunktion im Vordergrund stehen kann. Unter dem Begriff der Wirkung erfolgt schließlich eine Konkretisierung dieser Kategorien. Das Wirkungspotential im referentiellen Bereich konzentriert sich

²⁶ Dieser Teil des Modells ist in seinen groben Zügen an das translatorische Analysemodell von House (2015) angelehnt.

auf Assoziationen mit einer Region, sozialen Schicht oder mit Nähesprachlichkeit. Die emotive Funktion ist in Bezug auf emotionale Zustände, Bewertungen oder charakterliche Eigenschaften relevant. Herrscht die poetische Funktion vor, kann wie bei Mattheier (1993) beispielsweise von einer desautomatisierenden Wirkung die Rede sein.

Die Vorgehensweise der qualitativen Analyse ist folgende: Ausgehend von Register und Kontext werden die vertretenen Sprachfunktionen gewichtet, anhand deren wiederum die Wirkung der stilisierten Mündlichkeit bestmöglich charakterisiert werden soll. Diese Analyse wird an ausgewählten Textbeispielen durchgeführt. Hierfür wurde pro Werk ein Beispiel gewählt, das vorrangig Erzählerrede enthält sowie eines, das überwiegend aus Figurenrede besteht. Zur Kennzeichnung der Mündlichkeitsmittel wurde eine durchgehende Unterstreichung, bei Mitteln der Schriftlichkeit eine unterbrochene Unterstreichung benutzt. In einem nächsten Schritt werden Original und Übersetzung verglichen. Abschließend wird im Rahmen einer Zusammenfassung auch die Methodik der Analyse evaluiert.

3.4.2 Hájíček

3.4.2.1 Textbeispiel 1

Kontext

Der *mode* des Textes ist zweierlei. Zum Teil wird eine der schlaflosen Nächte Zbyněks beschrieben, teils werden auch die Gedanken des Protagonisten artikuliert. Dazu gehören auch Erinnerungen an die Worte seiner Frau. Da Zbyněk ungewollt wach ist, lässt sich keine konkrete Intention seinerseits vermuten. Vielmehr ist der *tenor* von Reflexionen über das aktuelle Geschehen und Zbyněks visuellen Eindrücken gekennzeichnet. Thematisiert wird seine Zerrissenheit zwischen den beiden Welten, die seine Kindheit und sein jetziges Leben ausmachen. Das *field* umfasst das gesellschaftliche Leben von Terezas und Bohunas Vater sowie Einrichtungsgegenstände der Wohnung.

Register

Der Ausschnitt weist keine mündlichen Mittel auf phonetischer Ebene auf. Morphologische Mittel finden sich in Form von gemeinschechischen Endungen und einem Diminutivum (*obláčky*). In folgenden drei Sätzen kommen neben dem gemeinschechischen Deklinationsmuster auch lexikalische Mittel in Form von Demonstrativpronomen (*to, tím*) vor.

Terezas Worte:

„Budeš skvělej otec, říkala mu vždycky Tereza.“

„Zbude mi tu po dědovi spousta jinejch věcí, řekla tehdy, klavír, taburetka, sekretář s intarziema.“

Bericht über das heruntergenommene Kruzifix:

„Stáli jsme tehdy před tím velkým křížem, byl sundanej a položenej na stole.“

Erinnerung an Bohunas Vater:

„To Bohunin táta byl opravdu veselej chlápek, hrával na svatbách, nejlepší družba v okolí, zvali ho na veselky široko daleko.“

Hochsprachliche Markierungen auf morphologischer Ebene finden sich im Text auch, ebenso wie das Pronomen *totěž*, das typisch für die Schriftlichkeit ist:

„*Tereza se na mě podívala, věděli jsme, že myslíme na totěž.*”

Lexeme, die in stilistischer Hinsicht der mündlichen Sphäre zugeordnet werden können, kommen im gesamten Text vor, nicht nur in den morphologisch markierten Passagen.

Markierungen	SSČ	SSJČ	ASCS
<i>chumlat se</i>	expr.	expr.	-
<i>šéfovat</i>	hovor.	hovor.	hovor.
<i>pár</i>	hovor.	ob. z něm	hovor.
<i>obyvák</i>	hovor.	hovor.	-
<i>chlápek</i>	-	-	-
<i>nakouknout</i>	hovor.	ob.	-

Einige Elemente der Syntax evozieren besonders stark das mündliche Erzählen. Hier lassen sich z. B. ein Satzbeginn mit Partikel, Einschübe, Analepsen und Subjektwechsel beobachten.

„*To Bohunin táta byl opravdu veselej chlápek, hrával na svatbách, nejlepší družba v okolí, zvali ho na veselky široko daleko.*”

„*Pořídil si novej, když jsme byli děti. Chromatika vykládaná tmavočervenou perletí.*”

„*V ložnici, když jsme tam otevřeli a nakoukli, se vznášel alkoholovej opar, vydechoval ve spánku ty lihový obláčky.*”

Zu weiteren syntaktischen Mündlichkeitsmitteln gehören Ellipsen und Aufzählungen:

„*Pokoj už dávno vypadá jinak. Zrenovované parkety, natřené dveře, moderní radiátory pod okny, pár kousků drahého designového nábytku.*”

„*Vyžehlenou košili mám ve skříni, dnes kravata, je porada vedení.*”

Stilwerte und -effekte

Die sprachliche Form des Textes ist nicht einheitlich. Der deutlichste Kontrast wird durch einen Wechsel auf morphologischer Ebene hervorgerufen. Gemeintschechische Endungen werden auf lexikalischer Ebene u. a. durch zusätzliche Pronomen und

syntaktische Mündlichkeitsmittel begleitet. Somit lässt sich in diesem Abschnitt von mündlichen Stileffekten sprechen. Zieht man darüber hinaus den Kontext in Betracht, fallen insbesondere die Beschreibung des herabgenommenen Kruzifix und die Zeilen über Bohunas Vater auf, da sie nicht explizit als Redewiedergabe gekennzeichnet sind. Markant ist auch der Wechsel der Erzählperspektive von der dritten in die erste Person. Es handelt sich bei den mündlich gekennzeichneten Stellen nicht um eine neutrale, sondern die subjektive Perspektive Zbyněks. Der Effekt, der sich durch die gemeinschechischen Endungen und die zusätzlichen Pronomen konstituiert, steht also im Zusammenhang mit der Erzählperspektive. Jedoch besteht zwischen der geänderten Perspektive und den besonderen mündlichen Mitteln, insbesondere auf morphologischer Ebene, keine Kongruenz.

Wirkung

Die Anteile der Redewiedergabe beziehen sich auf Worte, die Tereza ihrem Ehemann Zbyněk gesagt hat. Sowohl Kontext als auch Register deuten hier auf Nähesprachlichkeit hin, sodass von einer referenziellen Funktion ausgegangen werden kann. Diese Mittel lassen sich folglich als mimetisch charakterisieren, deren Wirkung die Assoziation mit Nähesprachlichkeit ist. Dies gilt jedoch nicht für die übrigen morphologischen Mittel. Der Umstand, dass die autodiegetische Erzählperspektive nicht vollständig mit den morphologischen Mitteln der Mündlichkeit übereinstimmen, spricht gegen eine rein mimetische Mündlichkeit. Das Gemeintschechische kann darüber hinaus nicht mit der Sprache auf dem Land gleichgesetzt werden, da auch die Figurenrede Terezas gemeinschechisch gekennzeichnet ist.

In den Redeanteilen Zbyněks lässt sich dagegen eine poetische Funktion erkennen. Bei der Beschreibung des Kruzifix kommt es beispielsweise durch die adjektivischen Partizipien mit gemeinschechischen Endungen zu einer Hervorhebung. Allein das Attribut *položenej na stole* hätte als Beschreibung genügt, das zusätzliche Partizip *sundanej* wirkt also bereits durch die Wiederholung betonend. Gleichzeitig wird durch die gemeinschechischen Endungen nicht nur der Wechsel der Erzählperspektive angezeigt, es wird auch ein Kontrast zu den unmittelbar vorhergehenden Sätzen hergestellt. Daraus ergibt sich eine desautomatisierende Wirkung und eine Fokussierung auf die beschriebene Szene und das Kruzifix, das den Übergang zwischen Terezas Leben ohne und mit Zbyněk symbolisiert. Ein zweiter Kontrast ist an der Stelle zu erkennen, wo Zbyněks Gedanken zu Bohunas Vater

schwenken. Das Leben von Terezas Vater wird aus einer heterodiegetischen, neutralen Perspektive kommentiert, die Erinnerungen an Bohunas dagegen subjektiv. Der im Werk zentrale Unterschied zwischen dem Eigenen und Fremden sowie zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten in Zbyněks ehemaliger und jetziger Heimat wird somit durch die Sprachform unterstützt.

Übersetzung

In der Übersetzung ist ein phonetisches und ein morphologisches Merkmal in der Redewiedergabe von Tereza zu finden:

„Ich hab hier noch genügend andere Sachen vom Großvater, hatte sie gesagt [...]“

Daneben wird der Perspektivwechsel des Erzählers durch eine Änderung der Zeitform unterstützt, und zwar vom Imperfekt ins Perfekt.

„Damals haben wir vor dem großen Kruzifix gestanden, es war schon abgenommen und lag auf dem Tisch. Tereza hat mich angesehen [...]“

Auf lexikalischer Ebene konnten weniger Elemente mit mündlicher Stilschicht identifiziert werden, darunter die Partikel im zuvor Zitierten Satz und das aus dem Original übernommene Diminutivum *Spirituswölkchen*. Gleichzeitig finden sich im Abschnitt zu Bohunas Vater an mehreren Stellen Elemente, die eher in der Sphäre der Schriftlichkeit zu verorten sind, z. B. *hingegen* (*dagegen*), *Umland* (*Gegend*), *meist* (*meistens*), *hinein* (*rein*) *auftun* (*aufmachen*). Wie folgende Tabelle zeigt, wird eines der Äquivalente im Text sogar als gehoben gekennzeichnet.

	DUDEN
<i>kuscheln</i>	familiär
<i>Achtziger</i>	-
<i>spitzen</i>	landschaftlich
<i>wabern</i>	landschaftlich, sonst gehoben

Während sich die Syntax eng am Original orientiert, ist auf den übrigen Ebenen in Bezug auf die Mündlichkeit eine Nivellierung zu beobachten, dies gilt insbesondere für den Abschnitt zu Bohunas Vater. Im Zuge des Perspektivwechsels und bei Tereza ist die Bemühung um eine sprachliche Kennzeichnung sichtbar. An späterer Stelle geht die Kennzeichnung der subjektiven Perspektive und damit auch der zuvor

beschriebene Kontrast in der zweiten Texthälfte allerdings verloren und wird auch im letzten Satz nicht wiederhergestellt, der die Verbform *mám* aus dem Original nicht enthält.

3.4.2.2 Textbeispiel 2

Kontext

Der Textabschnitt umfasst ca. eineinhalb Tage. Tereza und Zbyněk verbringen den Samstag mit einem gemeinsamen Ausflug. Am Sonntag besuchen sie Terezas Eltern. Später wird Zbyněk von dem Schwiegersohn des Bürgermeisters von Lešice angerufen. Der *mode* besteht zumeist aus direkter Figurenrederede, unterbrochen lediglich durch kurze extradiegetische Erzählerbeiträge. Der *tenor* ist je nach Figur verschieden. Tereza versucht, über ihre Beziehung und Zbyněks Situation zu reden. Zbyněk indes möchte den Eindruck erwecken, dass „*alles wie immer*“ sei. Und die Intention des Anrufers, Herr Reha, ist es, Zbyněk von seinem Klagevorhaben abzubringen. Das *field* umfasst neben dem Alltagsvokabular und Ortsnamen keine spezielle Terminologie.

Register

Anhand der Gesprächsteilnehmer lässt sich der Text in zwei Teilen analysieren. Im Gespräch zwischen Tereza und Zbyněk kommt es zum Einsatz gemeintschechischer Adjektivendungen. Unter den Lexemen finden sich Demonstrativpronomen, das Relativpronomen *co* sowie das Indefinitpronomen *nějakej* in Verbindung mit einem Adjektiv. Als mündlich gelten können daneben die Analepsen und die Konjunktion *a* am Satzanfang, die mehrmals Anknüpfungen an das zuvor Gesagte darstellt. Die sprachliche Gestalt der Redebeiträge beider Figuren weist keine markanten Unterschiede auf.

Im Telefonat mit Herrn Reha entbehrt Zbyněk nichtkodifizierter Endungen, während diese bei Herrn Reha vorkommen, ebenso wie der gemeintschechische Stamm im Verb *bejt* und das prothetische *V*, das gleichzeitig das einzige phonologische Merkmal der Mündlichkeit im Text ist. Partikeln wie *asi* und *vůbec* kommen bei beiden Gesprächspartnern vor, ebenso wie das typisch mündliche Adverb *pořád*. Herr Rehas Worte enthalten daneben expressive Ausdrücke und Vulgarismen (*do prdele, zatáhnout někoho do pěkný kaše, ženská, vodskákat si něco, prosoudit peníze*).

Stilwerte und -effekte

Die sprachliche Gestalt der Rede zwischen Zbyněk und Tereza ist einheitlich und weist keine auffälligen Mündlichkeitsmittel auf. Sie ist mit der im restlichen Roman vergleichbar. Die Figurenkonstellation ist dem nächsprachlichen Bereich zuzuordnen. Somit kann hier von mündlichen Stilwerten ausgegangen werden. Das Telefonat zwischen Zbyněk und Herrn Reha ist zwar nicht offizieller Natur, jedoch handelt es sich um die erste Begegnung zwischen beiden Figuren und somit eher um den Bereich der Distanz. Da Zbyněks Sprache an dieser Stelle auf kodifizierte Mittel der Mündlichkeit beschränkt bleibt, üben die Redebeiträge von Herrn einen stilistischen Effekt aus, der durch die erwähnten expressiven Lexeme noch verstärkt wird.

Wirkung

Die Wirkung der Redeanteile von Zbyněk und Tereza kann als nächsprachlich charakterisiert werden. Die sprachliche Gestalt der Repliken von Herrn Reha scheint indes weniger etwas über dessen Idiolekt, als vielmehr über dessen emotionale Verfassung mitzuteilen. Dies ist durch Unterschiede zwischen Zbyněks und Herrn Rehas Rede wie auch durch den stärker distanzsprachlichen Kontext bedingt. Hier kommt in erster Linie eine emotive Funktion zum Tragen. Im Text wird explizit zum Ausdruck gebracht, dass in seiner Stimme „*anwachsende Erregung*“ wahrzunehmen ist. Dies wird durch den Stil untermalt und bildet zugleich einen Kontrast zu Zbyněk, dem im gesamten Textabschnitt keine Emotionen anzumerken sind.

Übersetzung

Die mündlichen Mittel der Übersetzung konzentrieren sich auf Lexik und Syntax. Partikeln (*also, wohl*) wurden entsprechend der Vorlage integriert. Typisch mündlich sind auch einige der verwendeten Artikel („*die Fuksová*“, „*die hat keine Chance*“, „*von solchen Sachen*“). Weiterhin finden sich einige der expressiven Wendungen wieder: *völliger Blödsinn, jemanden in Schlamassel reiten, etwas höllisch büßen, Himmelarsch nochmal*. Die Syntax ist erneut weitgehend identisch mit dem Original. Es kommen Analepsen vor, mehrere Sätze beginnen mit der Konjunktion *und*.

Eine Frage, die Zbyněk Tereza stellt, wurde geschickt umformuliert und um dialogische Elemente ergänzt: „*Und wer war ich für dich, damals, am Anfang?*“. Hier wird in Form eines Nachtrags ein Stichwort aus der vorangegangenen Replik aufgegriffen, was die Dialogizität unterstützt. Am Ende des Dialogs gibt es einen

ähnlichen Nachtrag in analeptischer Form: „*Bin es noch immer.*“ Hier gelingt es jedoch nicht auf dieselbe Weise, einen mündlichen Stilwert zu erzeugen. Die Auslassung des Personalpronomens gibt der Replik einen poetischen Klang und auch die Wortfolge ist für die gesprochene Sprache eher untypisch, geläufiger wäre *immer noch*. Auch an anderer Stelle hätte die Mündlichkeit verstärkt werden können. Mögliche Vereinfachungen, die einen stärkeren Bezug zur Mündlichkeit hätten, wären: „*für den anderen*“ (statt *füreinander*), „*nach allen diesen*“ (statt „*nach all den*“) und eine einfache Aufzählung mit *und* anstatt des Doppelten Relativsatzes „*der mich wahrnahm, für sich entdeckte, der mich achtete und beschützte...*“. Insgesamt ist die sprachliche Gestalt gegenüber dem Original also formeller und wirkt folglich distanzierter. Weitere Textabschnitte müssten untersucht werden um aussagen zu können, inwiefern sich hier die momentane Distanz beider Figuren widerspiegelt, oder ob die Dialoggestaltung im gesamten Werk ähnlich distanziert wirkt.

Im Dialog zwischen Zbyněk und Reha erscheint der Protagonist auch im Deutschen weniger emotional als sein Gesprächspartner. Dies liegt insbesondere an den substituierten Vulgarismen und expressiven Redewendungen in Herrn Rehas Repliken. Allerdings wurden mündliche Stilwerte auf lexikalischer Ebene bei beiden Figuren verstärkt, was auch das emotionale Verhältnis nivelliert. Folgende Beispiele illustrieren dies:

Zbyněk:

R: „A co má bejt?“

Z: „Co? Třeba střet zájmů.“

R: „Und wenn schon, was hat das damit zu tun?“

Z: „Was? Zum Beispiel der Interessenkonflikt?“

Z: „Vy asi nevíte, že se tím živím.“

Z: „Die haben womöglich keine Ahnung davon, dass das mein Beruf ist.“

Herr Reha:

R: „Uvědomujete si to?“

R: „Sind Sie sich darüber im Klaren?“

Die Umformung eines Aussagesatzes in einen Fragesatz ebenso wie die Ausdrücke *keine Ahnung* und *sich im Klaren sein* verleihen den Repliken jeweils einen stärkeren Nachdruck.

Der vorliegende Abschnitt zeigt insgesamt im Deutschen einen stärkeren Kontrast zwischen den beiden Dialogen. Das erste Gespräch ist nach dieser Analyse in der Übersetzung näher am Pol der Distanzsprachlichkeit. Das zweite Gespräch wirkt dagegen expressiver und emotionaler, wobei die Unterschiede zwischen beiden Figuren leicht nivelliert werden. Mündliche Stilwerte bleiben in der Dialoggestaltung erhalten, werden jedoch ausschließlich mit lexikalischen und syntaktischen Mitteln realisiert.

3.4.3 Haki

3.4.3.1 Textbeispiel 1

Kontext

Der autodiegetische Erzähler und Protagonist Eff beschreibt seine neue Unterkunft. Der *mode* des Textes ist einheitlich. Nur ein Teilsatz im Text enthält eine nicht gekennzeichnete Redewiedergabe. Die lethargische Einstellung des Protagonisten bringt es mit sich, dass sich der *tenor* des vorliegenden Abschnitts nicht eindeutig definieren lässt, sondern von Passivität gekennzeichnet ist. Im Grunde werden lediglich Eindrücke verarbeitet. Das *field* umfasst insbesondere Einrichtungs- und Haushaltsgegenstände sowie Namen von Künstlern und Autoren.

Register

Auf phonetischer Ebene lassen sich keine mündlichen Mittel feststellen. Was die Morphologie betrifft, so überwiegen hier schriftliche Mittel. Der Konjugation mit *-u* in der ersten Person (*pokračuju*), dem Diminutivum *bejváček* sowie Univerbierungen (*foťák, zavařovačka, olejovka*) stehen ausschließlich hochsprachliche Kasusendungen gegenüber. Auch als hochsprachlich gelten dürfte das Possessivadjektiv *inženýrova* und die Passivkonstruktion „*k němuž mi byl přidělen klíč*“, das auch ein gehobenes Relativpronomen umfasst. Auf lexikalischer Ebene kommen Anreicherungen um Artikel und Pronomen (vgl. „*že si to tu upravil*“) an einigen Stellen vor, jedoch nicht durchgehend. Die verwendete Partikel *ovšem* überwiegt in der gesprochenen, das Indefinitpronomen *jakýsi* in der geschriebenen Sprache, wie in der Applikation *WaG* einzusehen. In der lexikalischen Ebene lassen sich eine Reihe von nicht neutralen Elementen ausmachen. Hierzu gehören die Germanismen *cimra* und *hůrka* (lt. SSJČ), die abwertende Bezeichnung *bába* und die Verwendung des Verbs *lézt* in der Bedeutung *steigen* (vgl. SSČ). Die Verwendung des Lexems *penis* ist hier als Vulgärsprache einzustufen. Auf eine tabellarische Übersicht wird an dieser Stelle verzichtet, da viele der stilistischen Angaben nur in einem Teil der Wörterbücher vorhanden waren, während einige der Lexeme, beispielsweise *bejváček* bzw. *bejvák*, nicht in den konsultierten Wörterbüchern verzeichnet waren. Im Text finden sich vielgliedrige Genitiv- und Instrumentalattribute, die keine Assoziationen mit Mündlichkeit zulassen. Die verwendeten Ellipsen, z. B. „*Minimum svárů, maximum*

šroubů.“ könnten wiederum in Dialogen vorkommen. Insgesamt ist das Register also weder eindeutig mündlich noch schriftlich, sondern weist Mittel beider Sphären auf.

Stilwerte und -effekte

Vor dem Hintergrund des *mode* lassen sich mündliche Stilwerte in den Worten von Frau Ponděláková ausmachen, die auf mimetische Mündlichkeit hindeuten. Für den übrigen, beschreibenden Teil des Textes konzentrieren sich die mündlichen Mittel lexikalischer und morphologischer Art überwiegend in Substantiven, während sonstige Textelemente dem Pol der Hochsprache näherstehen und durchweg im Einklang mit kodifizierten Normen sind. Stileffekte kommen vor allem den nichthochsprachlichen Nomen zu, da diesen sich jeweils von der distanzgeprägten Sprache im Textumfeld abheben. Viele der im Text verwendeten Ausdrücke haben, im Gegensatz zu ihren stilistisch neutralen Synonymen, zudem eine niedrige Frequenz.²⁷ Dies ist zwar kein entscheidendes Kriterium für Mündlichkeit oder Schriftlichkeit, erhöht aber den Stileffekt, da eine niedrige Frequenz darauf hindeutet, dass die Elemente nur in wenigen Fällen gebräuchlich sind.

Wirkung

Angesichts der sprachlichen Zusammensetzung des Textes liegt es auf der Hand, dass die mündlichen Mittel überwiegend nicht dem mimetischen Bereich angehören. Die einzige Ausnahme bilden Frau Pondělákovás Worte, deren Wirkung in Bezug auf Alter und Stellung des Charakters diastratisch und in Bezug auf den Ort diatopisch ist. Der übrige Text weist eine poetische Funktion auf, die auf dem Kontrast zwischen einigen oben beschriebenen Lexemen und dem übrigen Textmaterial beruht. Die Aneinanderreihung teils expressiver und überwiegend seltener Lexeme wirkt, ebenso wie der stellenweise komplexe Satzbau, desautomatisierend. Die gesamte Textstruktur evoziert kein spontanes Erzählen. Die akribische Beschreibung der neuen Unterkunft und ihre sprachliche Form, die reich an bildhaften Vergleichen ist, erwecken vielmehr den Eindruck, dass der Erzähler viel Zeit für Inspektion und Formulierung aufwenden kann. Die Passivität und distanzierte Einstellung der Hauptfigur Eff wird durch die sprachliche Form also nochmals unterstrichen. Somit liegt hier auch Introspektion, d. h. eine emotive Funktion vor.

²⁷ Beispiele aus *WaG*.

Übersetzung

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die stilistischen Merkmale des Originals aufgrund der kaum vorhandenen phonologischen und morphologischen Marker einfacher zu reproduzieren sind. Ebenso wie das Original weist die Übersetzung keine phonetischen Merkmale auf. An einer Stelle kam es auf der morphologischen Ebene zur Fusion einer Präposition und eines Artikels. Die Anzahl der Partikeln ist gegenüber dem Original höher (*hier, sehr wohl, sogar*). Bei den lexikalischen Einheiten wird deutlich, dass das Deutsche für die tschechischen Univerbierungen keine stilistischen Äquivalente bietet (vgl. *Fotoapparat, Einmachgläser*). Das Diminutivum *bejváček* wurde im Deutschen ausgegliedert (*ein kleines Wohnzimmer*). Im Fall von *bába* (*die Alte*) und *cimra* (*die Butze*) sind in der Übersetzung dagegen Varianten ohne standardsprachlichen Charakter zu finden. Als Lexeme mit einer gehobenen Stilschicht lassen sich *Reverenz* und die Wendung *in Gestalt einer Sache* charakterisieren. In der Syntax konnten Standardisierungen und Nivellierungen, d. h. Verstärkungen und Abmilderungen der Mündlichkeit, nachgewiesen werden, die jedoch insgesamt im Gleichgewicht bleiben. Folgendes Beispiel zeigt eine Standardisierung:

„Dům se místy rozpadá, ale podkrovní dvoupokoj se sprchou, k němuž mi byl přidělen klíč, je v pořádku.“

„Das Haus bröckelt an einigen Stellen, aber die Zweizimmerwohnung unterm Dach, zu der mir der Schlüssel zugeteilt wurde, ist in Ordnung, hat sogar eine Dusche.“

Während das Original keine sichtbaren mündlichen Mittel aufweist, enthält die Übersetzung die zuvor erwähnte Fusion *unterm* sowie den analeptischen Nachtrag *„hat sogar eine Dusche“*, der Mündlichkeit assoziiert.

In folgendem Beispiel handelt es sich um eine entgegengesetzte Verschiebung:

„[...] vstup do inženýrova hnízda. Má formu šnekovitého schodiště či spíš točitého žebříku z tmavorudě natřených kovových profilů, drátů a desek.“

„[...] der Zutritt in das Nest von Herrn Ingenieur in Gestalt einer Wendeltreppe oder eher einer schneckenförmigen Leiter aus dunkelrot gestrichenen Metallprofilen, Drähten und Platten.“

Hier enthält die Übersetzung ein für die Schriftlichkeit typisches nachgestelltes Attribut, welches im Original in einen neuen Hauptsatz gefügt wurde.

Im weiteren Textverlauf ist es bei einer Ellipse zur Kompensation gekommen:

„[...] a pak to hlavní – vstup do inženýrová hnízda.“

„[...] und dann kommt die Hauptsache: der Zutritt in das Nest...“

„Zábradlí supluje jakýsi komplexní ochranný koš.“

„Statt eines Geländers eine Art komplexer Schutzkorb.“

Insgesamt ist es in der Übersetzung gelungen, die sprachliche Gestalt und auch die mündlichen Mittel des Originals zu erhalten. In der lexikalischen Ebene sind Mündlichkeitsmittel durch die Hinzufügung von Partikeln kompensiert worden, die in der Wortbildung bei Diminutiva und Univerbierungen nivelliert wurden. Auch der Satzbau weist Änderungen in beide Richtungen auf, die von einer Bemühung um den Erhalt der Sprache des Originals zeugen. Hierbei ist es für die Übersetzung anscheinend hilfreich gewesen, dass die Art der Stilisierung von Mündlichkeit innerhalb des Abschnitts konstant bleibt, sodass Kompensierungen möglich sind, ohne zu stark in den Text einzugreifen.

3.4.3.2 Textbeispiel

Kontext

Der Abschnitt umfasst einen Teil des Gesprächs zwischen dem Protagonisten Eff und Smrťák, dem Erschaffer von Uma, das sich nach dem Tod dessen Kumpanen Rašna ereignet. Abgesehen von drei kurzen autodiegetischen Erzähleranteilen kommt im Text ausschließlich Figurenrede vor. Eff hat versucht, den Grund für Umas Verschwinden herauszufinden und möchte sie vor allem wiederbeleben. Smrťák scheint mit dem Experiment Uma abgeschlossen zu haben und möglichen Problemen aus dem Weg gehen zu wollen. Der Wortschatz weist keine besonderen Schwerpunkte auf.

Register

In den Redeanteilen von Eff findet sich eine Stammalternation (*hejbat*). Am auffälligsten sind sie durch Partikeln und Adverbien gekennzeichnet (*teda, pořád, klidně, přece ale, ne?*). Die Satzlänge ist durchweg sehr kurz, der Satzbau einfach. In den Repliken von Smrťák wurde der Dreipunkt eingesetzt, um Redepausen zu signalisieren, was als phonologisches Mittel gewertet werden kann. Die Adjektive „*nijakej, nudnej*“ sind im Abschnitt in morphologischer Hinsicht einzigartig. Weitere morphologische Mittel sind gehoben: *být schopen, Rašnova dcera*. Die lexikalische Ebene bei Smrťák ist vor allem stilistisch gekennzeichnet, was die Elemente *plácat* und *chlap* verdeutlichen. Daneben finden sich Pronomen wie *tenhle, těchhle, tu*. Auch hier bleiben gehobene Mittel nicht aus (vgl. *natož, nedobře*). Die Syntax ist deutlich komplexer, es kommt zu parataktischen Konstruktionen mit *a*, Aufzählungen sowie Nebensätzen. Die kurzen Erzählpassagen fallen in ähnlicher Weise durch die Kombination expressiver, mündlicher und hochsprachlicher Mittel auf. In besonderer Weise beispielhaft ist das Possessivadjektiv *starcový*, dass grammatisch als gehoben, lexikalisch jedoch als umgangssprachlich einzustufen ist.

Stilwerte und -effekte

Mündlichkeitsmittel finden sich zwar in allen Redeanteilen, ihre Stilwerte und -effekte sind jedoch unterschiedlicher Art. Die Repliken von Eff sind durchgehend durch ihre Kürze und ihren hohen Anteil an Partikeln gekennzeichnet. Trotz ihrer morphologischen Markierung tut sich die gemeinsprachliche Stammalternation („*Hejbe se*“) hier nicht hervor. Gehobene oder auffällig hochsprachliche Mittel werden

nicht verwendet. Durch den Kontext wird deutlich, dass Eff physisch stark beansprucht ist, sodass weniger Ressourcen für die Kommunikation zur Verfügung stehen. Auf Grundlage dieser Tatsachen ist von mündlichen Stilwerten und somit von mimetischer Mündlichkeit auszugehen. Die mündlichen Mittel in Smrťáks Redeanteilen sind vordergründig durch eine expressive stilistische Ebene gekennzeichnet, daneben mischen sich mündliche Mittel mit schriftlichen, selteneren Elementen sowie einer komplexeren Satzstruktur. Der erzielte stilistische Effekt beruht hier neben dem so erzeugten Kontrast vor allem auf der teils ausgefeilten Wortwahl. Unterstützt wird dieser Effekt durch die Pausen, die ein bewusstes Wählen der Worte vonseiten Smrťáks nahelegen. Die Anteile des Erzählers sind, ähnlich wie die von Smrťák, durch den Kontrast mündlicher, insbesondere expressiver, sowie schriftlicher Mittel gekennzeichnet und lassen sich in sprachlicher Hinsicht mit dem zuvor analysierten Ausschnitt vergleichen.

Wirkung

Da es sich im vorliegenden Abschnitt nicht um eine starke nächstsprachliche Konstellation handelt, lassen sich die mündlichen Stilwerte in der Figurenrede vorrangig in Bezug auf eine referenzielle Funktion als Assoziation mit spontaner Rede, d. h. mit konzeptueller Mündlichkeit deuten. Dies trifft insbesondere auf die Repliken von Eff zu. Die referentielle Funktion hat hier auch eine idiolektale Komponente, da der physische Zustand sich in diesem Abschnitt auf die Artikulation auszuwirken scheint. Die Wortwahl und Struktur von Smrťáks Redeanteilen übt, wie oben gefolgert, eine Stileffekte aus. Hier liegt eine emotive Funktion vor, die eine zunächst abwehrende Haltung deutlich macht. Die sprachliche Gestalt verleiht dem Gesagten Nachdruck und auch Seriosität, was nicht zuletzt auch explizit gesagt wird („*věcným hlasem*“). Die anfängliche Haltung weicht abrupt einer Sentimentalität, die Smrťák dazu bringt, weitere Details zum Geschehen preiszugeben. Dieser Gefühlswechsel erreicht seinen Höhepunkt im Teilsatz „*jak je ten život venku nijakej, nudnej [...]*“. Die hier zum Ausdruck gebrachte Lebenseinstellung, die beide Figuren teilen, stellt eine grundlegende Wende im Gespräch dar, im Zuge derer das Gespräch deutlich sentimentaler wird.

Übersetzung

Die oben beschriebenen Stilwerte von Effs Redeanteilen wurden in der Übersetzung überwiegend auf gleicher Ebene substituiert. Dies zeigt sich an den Partikeln (*dann*,

immer, aber doch) ebenso wie am Satzbau, der ebenfalls knapp und analeptisch gestaltet ist. Auf phonologischer Ebene ist eine Eliminierung des Schwa zu finden (*ich geb*). Die Analyse der Repliken von Smrťák zeigt dagegen ein vielfältigeres Bild. Phonologische (*ich hab*), morphologische (*Sie's, wie'n, war's*) und lexikalische Mittel (*hier noch, dann auch schon, jawohl, denn*) deuten auf die Bemühung hin, Mündlichkeitswerte deutlich im Text zu verankern oder sogar zu verstärken. Der Wortschatz wurde in Bezug auf seine Stilebene treffend substituier, was an der gehobenen Formulierung *Maßnahmen ergreifen* besonders deutlich wird. Eine Verschiebung hin zur Umgangssprachlichkeit besteht bei der Übersetzung von *jezdit* mit *radeln*. Hier besteht durchaus die Möglichkeit, dass der Leser dieses Verb im Deutschen aufgrund dessen Umgangssprachlichkeit in der literarischen Situation nicht erwarten würde.

In der obigen Analyse wurde festgestellt, dass die emotive Funktion besonders bei den gemeinschechischen Endungen zum Tragen kommt. Die Übersetzung enthält an dieser Stelle ein zusätzliches Adverb („*da draußen*“ vs. „*venku*“) und das stilistisch niedriger zu verortende Verb *kapieren*. Am auffälligsten ist jedoch die Wiederholung der Konjunktion *dass* und des Pronomens *sie* nach dem Einschub. Hierdurch wird evoziert, dass die Replik einen deutlich geringeren Planungsgrad besitzt. Man kann davon ausgehen, dass die emotive Funktion erhalten bleibt, nicht zuletzt auch dank der übernommenen Dreipunkte. Die Erzähleranteile spiegeln die Expressivität des Originals wider (vgl. „*des Alten*“, „*Gevatter Tod*“, „*keucht der Opi*“).

3.4.4 Semotamová

3.4.4.1 Textbeispiel 1

Kontext

Der Textabschnitt ist durchgängig in der ersten Person Singular verfasst. Somit lässt sich der *mode* durch einen autodiegetischen Erzähler charakterisieren. Neben der Beschreibung der Handlung werden auch Gedanken wiedergegeben, die z. T. die Form eines inneren Zwiegesprächs haben. Der *tenor* des Textes ist von dem Versuch der Protagonistin gekennzeichnet, im Dunkeln die Kellertür zu finden. Das Misslingen dieses Vorhabens bringt sie dazu, über ihre aktuelle Lage zu reflektieren. Was das *field* betrifft, so finden sich im Text vor allem Alltagsvokabeln, Wortfelder im Zusammenhang mit den Worten Schrank, Keller und Körper sowie Metaphern und Vergleiche mit Wetterphänomenen und einer Lokomotive.

Register

Phonologische Mittel der Mündlichkeit als solches finden sich im Text nur bei der Verbform *půdem*. Bei der Partikel *hm*, die zweimal vorkommt, und dem Ausruf *hurá*, spielt die Phonetik auch eine Rolle, da hier eine starke Assoziation mit Lautsprache hervorgerufen wird. Als literarisches phonetisches Mittel wurden Alliterationen eingesetzt: *hermeneuticky neobhajitelné haraburdí* und *tenhle tanec v temnotách*. Auf morphologischer Ebene fällt die als umgangssprachlich markierte Endung in der ersten Person Singular von Verben auf (*pamatuju*), sowie der Stammvokalwechsel im Diminutivum *okýnko*. Beide Mittel sind kodifiziert und daher stilistisch weniger auffällig. Nicht kodifizierte gemeinschekische Morpheme treten an drei Stellen auf:

„Co to má bejt, prosím tě...?“

„...půdem na kutě, všechno bude v klídku...!“

„Proč žít jako každej tupan mezi ctyřma betonovýma stěnama?“

Auch die Substantive *klídek* und *tupan* sind nicht in der *Internetová jazyková příručka* verzeichnet, gilt also auch als nicht kodifiziert. Davon abgesehen finden sich auf lexikalischer Ebene mehrere Demonstrativpronomen nach dem Muster *tenhle* und einige Partikeln oder Adverbien (*přece*, *trochu*, *určitě*), die Mündlichkeit assoziieren. Weitere Lexeme mit expressiver, gemeinschekischer

oder umgangssprachlicher Markierung sind im gesamten Text verteilt und komme auch in Kombination mit hochsprachlichen Kasusendungen vor.

	SSČ	SSJČ	ASCS
<i>haraburdí</i>	hovor	ob. z něm.	-
<i>hausnumero</i>	-	ob. expr. z něm.	hovor. expr.
<i>kutě</i>	hovor. expr.	ob. expr.	-
<i>pant</i>	ob.	ob.	ob.
<i>čmajznout</i>	-	vulg. z něm.	ob. expr. zhrub

Eine gehobene Stilschicht ist bei dem Adjektiv *kýžený* vorhanden. In Bezug auf die Syntax wirkt der erste Absatz des Textes weniger mündlich und stärker literarisch. Dies lässt sich auf die parallele Ellipse „*temnota za mnou, temnota přede mnou*“ zurückführen, ebenso wie auf die komplexe Satzverbindung in der zweiten Hälfte des Absatzes. Im weiteren Verlauf finden sich mehrere Aufzählungen sowie mehrere Sätze mit kurzer Länge. Der letzte Absatz enthält wiederum einen komplexeren Satz mit einem Instrumentalattribut und einem Einschub, der allerdings weniger Mündlichkeit als vielmehr Schriftlichkeit assoziiert. In Bezug auf die schriftlichen Mittel lassen sich insbesondere im letzten Abschnitt Elemente ausmachen, die zum Teil einen Kontrast zu mündlich konnotierten Mitteln bilden (ein Instrumentalattribut, *následně* anstatt *potom, nejdříve, kýžené*).

Stilwerte und Effekte

Während die Erzählperspektive im Textabschnitt konstant ist, ist es die sprachliche Form nicht. Die auffälligsten Mittel im Text sind die gemeinschlechischen Kasusendungen sowie die Frage- und Ausrufesätze, mit denen eine Art Selbstgespräch formuliert wird. Hier werden Stileffekte sichtbar. Bemerkenswert sind zudem die Lexeme, die in Kombination mit weiteren Stilmitteln auftreten. Dies trifft auf die Alliteration mit *haraburdí* zu, das gleichzeitig das erste expressive Lexem im Abschnitt darstellt. Des Weiteren ist das unbestimmte Pronomen *nějaký* in Kombination mit dem Germanismus *hausnumero* auffällig. Diese Effekte, ebenso wie die gewählten schriftlichen Mittel lassen die Schlussfolgerung zu, dass im Text adaptierte Mündlichkeit vorliegt.

Wirkung

Im Text kann anhand von mehreren Indizien eine emotive Funktion nachgewiesen werden, deren Wirkung verschiedene Arten von Emotionen abdeckt, welche die Protagonistin im Laufe des Textes durchlebt. Die erste Emotion ist zweifelsohne die der Frustration der Protagonistin über ihre Situation, die sich im Rahmen der beiden Alliterationen sowie der expliziten Erwähnung der Emotion (*frustrace*) ankündigt, mit den gemeinschechischen Mitteln ihren Höhepunkt erreicht („*Co to má bejt, prosím tě, tenhle tanec v temnotách?*“) und nur langsam abschwilt („*Vědci z Harvardu by určitě vysypali z rukávu nějaká hausnumera.*“) Abgelöst wird diese Emotion von einem Versuch des sich Beruhigens und gut Zuredens, der besonders in folgendem Zitat sichtbar wird: „*Kotě, pojď, uvaříme si čaj a půjdem na kutě, všechno bude v klídku, slibuju!“ Nachdem die Protagonistin die Türklinke gefunden hat, stellt sich Genugtuung ein: „*Proč žít jako každéj tupan mezi čtyřma betonovýma stěnama?*“ Statt der zuvor empfundenen Frustration über die eigene Lage, ist nun Überheblichkeit zu spüren, mit der Hana der Lage begegnet. Diese Empfindung scheint durch die nachfolgenden teilweise hochsprachlichen Mittel noch verstärkt zu werden. Durch den gehobenen Stil entsteht eine Dissonanz zwischen der Ausdrucks- und der Lebensweise der Protagonistin, die auch ironisch wirkt.*

Übersetzung

Auf phonologischer Ebene lässt sich in der Übersetzung bei der Partikel *hmm* eine Individualisierung feststellen, denn die phonetischen Eigenschaften werden durch die Konsonantenverdopplung geändert. Die Alliterationen kommen in der Übersetzung nicht vor. Morphologische Mittel finden sich im Deutschen ebenfalls nicht. Jedoch wurden zahlreiche mündliche Lexeme ergänzt, wie Partikeln (*denn, überhaupt, wohl*), Adverbien (*locker, hier*) und Pronomen (*alles*). Expressive Lexeme wurden z. T. reproduziert (*etwas locker aus dem Ärmel schütteln, der Depp, etwas mitgehen lassen*), aber auch kompensiert. Beispiele für umgangssprachliche bzw. abwertende Elemente ohne Entsprechung auf gleicher Stilebene sind das Verb *auffrappeln* und die Substantivierung *das Gequietsche*. Die Syntax bleibt größtenteils unverändert. Lediglich die oben zitierte parallele Ellipse wurde nicht substituiert.

Das auffälligste Mittel der Übersetzung sind Partikeln und Adverbien, die den Eindruck der Mündlichkeit insgesamt verstärken. Die mimetische Mündlichkeit wird hierdurch angemessen kompensiert. Jedoch wurde dieses Verfahren weniger

punktuell angewandt, als es bei den gemeinschechischen Endungen im Original der Fall ist. Die emotive Funktion geht dank ihrer Verankerung auf mehreren Ebenen zwar nicht vollständig verloren, verliert aufgrund der fehlenden sprachlichen Mittel aber ihre jeweiligen Höhepunkte. Um dem entgegenzuwirken, hätten die Partikeln sparsamer eingesetzt werden können, was wiederum den mündlichen Stilwert des Textes gemindert hätte. In Bezug auf alternative Mittel sind die Möglichkeiten des Deutschen beschränkt. Möglich wäre in der Morphologie eine Verkürzung des unbestimmten Artikels *einen* zu *'nen Tee* und die Ergänzung der Partikel *auch* in: „Warum auch wie jeder Depp zwischen vier Betonwänden leben?“ Zudem ist es weniger gelungen, gehobene Ausdrucksweisen in den letzten Absatz zu integrieren. Die Intensität der Wirkung wird somit als geringer eingestuft.

3.4.4.2 Textbeispiel 2

Kontext

Der Abschnitt besteht überwiegend aus Dialoganteilen, die von kurzen Einwüfen der autodiegetischen Erzählerin unterbrochen werden. Hana besucht ihre Großmutter und möchte ihr eine Freude machen. Sowohl die Großmutter als auch eine Zimmergenossin, die sich ebenfalls zu Wort meldet, führen ein eintöniges Leben in einem Pflegeheim. Die Unterhaltung bleibt inhaltlich sehr allgemein.

Register

Der Ausschnitt enthält vereinzelt phonetische Merkmale, darunter eine Erhöhung der Quantität (*ále*), das prothetische *V* sowie vereinfachte Aussprachvarianten (*dyť, chcem*). Im Hinblick auf die Morpheme fallen das gemeinschische Deklinationsmuster sowie Diminutiva auf (*srdíčko, divadýlko*) auf. Die Personenbezeichnungen (*děda, chlap*) gehören in den nächsprachlichen Bereich. Die Anzahl der Demonstrativ- und Personalpronomen, Füllwörter und Partikeln ist hoch. Eine Reihe von Sätzen beginnen mit *no, jo, a* oder *já*. Die Satzlänge ist durchweg kurz. Insgesamt sind die Mündlichkeitsmerkmale im Satzbau divers. Es wurden mehrere Analepsen eingesetzt, wie z. B. „*No, to vůbec.*“ Ebenfalls für die Mündlichkeit typisch sind Hintenanstellungen und Voranstellungen:

„*Babi, není to divný, že tady byl s váma chlap? Na ženským oddělení?*“

„*Rozemletá ryba a kaše z brambor, to jsou Vánoce?*“

„*No, vojáci jak čekali ve sklepe...*“

Schließlich gehören auch die fehlenden Verknüpfungen in folgendem Satz dazu:

„*Včera jsme měli nadílku, banány, pomeranče, jak dlaň velký...*“

Stilwerte und -effekte, Wirkung

Die beschriebenen Mündlichkeitsmittel wurden durchgehend angewandt. Gleichzeitig stimmt die sprachliche Gestalt mit dem Kontext überein, insbesondere im Hinblick auf das Alter zweier Gesprächsteilnehmer, denn der Ausdruck von Senioren ist erwartungsgemäß umgangssprachlich. Somit sind mündliche Stilwerte und in Bezug auf die Wirkung das Konnotat der Nähe- oder auch Alltagssprache gegeben. Die Art der Stilisierung kann als mimetisch bezeichnet werden.

Übersetzung

In der Ebene der Phonologie lässt sich die zweimalige Eliminierung des Schwa als Mündlichkeitsmittel werten (*ich hab, ich würd*). Zu einer Fusion eines Wortes mit dem Pronomen *es* kam es ebenfalls zwei Mal (*geht's, gab's*). An zahlreichen Stellen ist es zur Ergänzung von Partikeln (*ach, aber, hier, denn, so, eh, gar, ja*) und Adverbien wie *immer, einfach* oder *ein bisschen* gekommen. Der direkte Artikel kommt als Ersatz für Personalpronomen zum Einsatz. Für das Diminutivum *srdíčko* dient das Adjektiv *lieb* als Substitution. Auffällig ist die umgangssprachliche Konjugation *magst du* des Verbs *mögen* in der Bedeutung *etwas wünschen*. Für das tschechische *chlap* konnte wiederum keine Entsprechung gefunden werden. Im Hinblick auf die typisch mündliche Wiederholungserscheinung fällt auf, dass die Wendung *to je jedno* auf zweierlei Weise übersetzt wurde:

„Aber das Alter spielt hier ja keine Rolle mehr.“

„Ja, hier ist eigentlich schon alles egal.“²⁸

Die meisten der typisch mündlichen syntaktischen Strukturen wurden reproduziert. Leicht nivelliert wurde in folgendem Beispiel durch die Ergänzung eines Prädikats: „Gestern hatten wir hier Bescherung, Bananen gab's und Orangen, faustgroß...“ Als Standardisierung, d. h. Verstärkung der Mündlichkeit lässt sich die Auslassung des Subjekts in „War nur so ein Schauspiel.“ bewerten. Im Abschnitt gibt es indes keine eindeutigen Merkmale der Schriftlichkeit. Zusammengefasst handelt es sich also um eine angemessene Reproduktion der mündlichen Stilwerte sowie der nächstsprachlichen Wirkung mit den sprachlichen Möglichkeiten des Deutschen.

²⁸Die zweite Hälfte des Zitats geben einen Gedanken der Protagonistin wieder, der unausgesprochen bleibt, aber gleichermaßen mimetische Mündlichkeit aufweist.

3.4.5 Zusammenfassung und Evaluation der Methodik

Die Analyse hat gezeigt, dass Vorkommen, Funktion und Wirkung der Mündlichkeit sich auch innerhalb ein- und desselben Werks unterscheiden. Zwei der beschriebenen Auszüge zeichnen sich durch eine relativ gleichbleibende Ausgestaltung der Mündlichkeit aus: Textbeispiel 1 aus Hakl und Textbeispiel 2 aus Semotamová. Während die mündlichen Mittel bei Hakl stärker in den adaptierten Bereich gehören, kann Semotamová's Dialog als durchweg nächstsprachlich markiert eingestuft werden. In beiden Fällen ist der sprachliche Eindruck des Abschnitts einheitlich und die Wirkung kommt auch in der Übersetzung zum Tragen.

Die untersuchten Abschnitte mit einem hohen Erzähleranteil von Hájíček (Text 1) und Semotamová (Text 1) zeichnen sich durch eine deutliche Hervorhebung einzelner Sätze aus. In beiden Fällen wurde bei der Analyse eine emotive Sprachfunktion festgestellt. Es fällt auf, dass die Hervorhebung hierbei vor allem mithilfe von morphologischen Mitteln geschieht, die durch lexikalische und syntaktische Mittel ergänzt werden. Ebenfalls ins Gewicht fällt die Morphologie bei den übrigen Abschnitten, die wiederum überwiegend dialogisch sind (Textbeispiel 2 von Hájíček und Textbeispiel 2 von Hakl). Hier konnten Unterschiede zwischen den Reden einzelner Figuren festgestellt werden, die sich ebenfalls vorrangig in gemeinsprachlichen, nicht kodifizierten Morphemen manifestierten und in emotiver Hinsicht relevant sind. An die Übersetzung stellt dieser Befund besondere Anforderungen hinsichtlich der Kompensation morphologischer Mündlichkeitsmittel, für die die deutsche Sprache eine Substitution in einer Mehrheit der Fälle nicht ermöglicht. In den Übersetzungen besteht insgesamt eine stärkere Tendenz zur Erhaltung mündlicher Stilwerte. Die Erhaltung mündlicher Stilwerte ist hierbei sehr autorenpezifisch und bei Kraetsch und Lisa stärker vertreten, teilweise sogar mit einer Tendenz zur Verstärkung mündlicher Stilwerte. Kallerts Übersetzung zeichnet sich durch eine größere Nähe zur Distanz- und Standardsprache aus. Die Verstärkung mündlicher Stilwerte und letztlich mimetischer Mündlichkeit bringt stellenweise eine Abschwächung der Effekte und somit der adaptierten Mündlichkeit mit sich. Das heißt, dass die Reproduktion der Wirkung von adaptierter Mündlichkeit häufig nicht gelingt – besonders dann nicht, wenn sie sehr bewusst platziert wurde. Dort, wo die Erhaltung eines solchen punktuellen Stileffekts dennoch gelingt, passiert dies dank eines

Zusammenspiels mehrerer Sprachebenen und dem bewussten Einsatz von Partikeln oder semantisch entleerten Adverbien.

Obwohl die Bedeutung der morphologischen Ebene eine Erhaltung der Wirkung mündlicher Mittel zumindest an einigen Stellen erschwert, geht diese auch bei einer sprachlichen Nivellierung in den Übersetzungen meist nicht vollständig verloren. Dies ist dadurch bedingt, dass diese Wirkung auch auf anderen Textmitteln beruht, beispielsweise auf enthaltenen Denotaten oder in einem Fall auch auf dem Wechsel der Erzählperspektive. Dieses Zusammenspiel von Denotat und Konnotat bestätigt Mukařovskýs These (vgl. 2007) über die Intentionalität in der Kunst, laut der die einzelnen Teile eines Werks zu einer sinnstiftenden Einheit verschmelzen.²⁹ Somit ließe sich sagen, dass die untersuchten Übersetzungen die Wirkung des Abschnitts nicht geändert haben, diese aber oft weniger oder nicht durch die sprachliche Gestalt gestützt und somit nivelliert wird.

Das verwendete Analysemodell wird für das Herausarbeiten von Funktion und Wirkung der Mündlichkeit als hilfreich eingeschätzt. Ein Faktor, der im Modell nicht vorkommt, jedoch insbesondere für die Lexik von Bedeutung gewesen wäre, ist die Frequenz. Insbesondere bei Hakl hat sich gezeigt, dass ein Lexem gemeinschechisch sein kann, jedoch eine niedrige Frequenz besitzt und demzufolge häufiger einen Stileffekt ausübt. Diese Tatsache ist auch in Kapitel 2.2.2.2 im Zusammenhang mit der Gliederung des Gemeinschechischen zur Sprache gekommen. Die Feststellung der Frequenz erfordert eine gründlichere Rechercharbeit sowie geeignete Quellen. Für die tschechische Sprache sind hierbei mehr Daten zur gesprochenen Sprache verfügbar als für die deutsche.

Die Funktionsanalyse hat außerdem gezeigt, dass die Sprachfunktionen Jakobsons stark miteinander verknüpft sind. Vor allem die poetische Funktion kommt meistens nicht isoliert vor, was vor allem bei Hakls Texten und z. T. auch bei Semotamová zu beobachten ist (vgl. die beschriebenen Alliterationen, Kap. 3.4.4.1). Meist kann allerdings, wenn überhaupt, nur eine der Funktionen der stilisierten Mündlichkeit erhalten bleiben. Trotzdem ist die Analyse der Funktion mit Rückschluss

²⁹ „Intentionalität ist jene Kraft, welche die einzelnen Teile und Komponenten des Werks zu einer Einheit verschmelzen lässt, die dem Werk seinen Sinn gibt.“
„[Z]áměrnost je onou silou, která jednotlivé části a složky díla v jednotu spíná, jež vkládá do díla smysl“ (S. 360).

auf deren Wirkung ein hilfreiches Instrument, um der individuellen Stilisierung von Mündlichkeit Rechnung zu tragen.

4. Fazit

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel, stilisierte Mündlichkeit in einem translatologischen Kontext zu betrachten und an konkreten Beispielen zu analysieren. Hierbei konnte in Bezug auf linguistische Konzepte, die sprachliche Situation und auch die literarischen Traditionen auf zahlreichen Arbeiten aufgebaut werden. Arbeiten zur Stilisierung von Mündlichkeit in der zeitgenössischen Literatur sind jedoch nur punktuell vorhanden, im deutschen Sprachraum fehlen sie im Grunde völlig. Was den translatologischen Aspekt betrifft, waren die Erkenntnisse aus anderen Sprachkombinationen hilfreich, um die tschechisch-deutsche Perspektive zu ergänzen. Die größte Innovation der vorliegenden Arbeit ist die Systematik der qualitativen Analyse, die sich vordergründig auf Eroms (2008), House (2015) und Jakobson (1964) stützt.

Die Analyse der Originalwerke bestätigt, was in stilistischen Arbeiten (vgl. u. a. Čechová, Krčmová & Minářová, 2008) formuliert wird: stilisierte Mündlichkeit ist ein ausgeprägter Bestandteil der tschechischen Literatur der Gegenwart und wird von Autoren sehr individuell eingesetzt. Bei vielen der untersuchten Elemente ergeben sich deutliche Unterschiede hinsichtlich ihres Vorkommens. In *Umina verze* von Hakl kommt der phonologischen Ebene eine besondere Bedeutung zu, während *Dešřová hřl* besonders viele morphologische Merkmale aufweist. Semotamovás Roman *Ve skřřni* wiederum zeichnet sich durch den Einsatz abschwächender Partikeln aus. Jedoch treten in diesem Werk auch Elemente auf, die in den übrigen Werken nicht oder fast nicht vorkommen (vgl. „přdem“, „dyř“). Die qualitative Analyse hat darüber hinaus unterschiedliche Arten der Stilisierung innerhalb der Originale zutage geführt. Dies ist im Hinblick auf die unterschiedliche Gestaltung von Erzähler- und Figurenrede im Einklang mit dem, was die theoretische Abhandlung vermuten lässt (vgl. z. B. Lommatzsch 1981; Nicklaus & Rocco, 2018). Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein Werk sich auf eine Mündlichkeitssorte oder gar eine Funktion beschränkt. Im Hinblick auf den Autorenstil würde die Untersuchung mehrerer Werke in ihrer Gesamtheit einen Einblick darin geben, inwiefern es in qualitativer oder funktionaler Hinsicht autorenspezifische Tendenzen gibt.

Diejenigen sprachlichen Ebenen, die in den Originalen charakteristisch für die Mündlichkeit sind, weisen auch in den Übersetzungen Besonderheiten auf. Dies hat die quantitative Analyse der Zieltexte insbesondere für die phonologische Ebene in *Umina verze* und lexikalische Elemente in *Ve skříni* gezeigt. Im Deutschen sind darüber hinaus bestimmte Mittel durch ihre insgesamt Häufigkeit aufgefallen, allen voran die Eliminierung des Schwa bei Verben („*ich hab*“) und die Fusion von Präposition und direktem Artikel. Im Gegensatz zum häufigen Gebrauch dieser Mittel werden andere Mittel z. T. nur sehr sparsam oder nicht eingesetzt. Angesichts des geringeren Umfangs mündlichen Sprachmaterials ohne starken Regionalbezug im Deutschen dienen die beiden genannten Merkmale in allen drei Übersetzungen als häufige Mittel mündlicher Stilwerte. Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal in Bezug auf Phonologie und Morphologie ist die Vielfalt der eingesetzten Mittel; diese ist in *Kiras Version* am größten. Vermutlich steht dies im Zusammenhang mit der Expressivität der im Original verwendeten Mittel, die zu einem konsequenten Einsatz auch solcher Mittel anhalten, die in der zielsprachlichen Literatur wenig gebräuchlich sind. Diese Tendenz zur Substitution besonders expressiver Mittel widerlegt die Ergebnisse, zu denen Nicklaus und Rocco (2018) in ihrer Studie für das Sprachenpaar Deutsch-Italienisch kommen.

Die funktionale Analyse deutet auf die besondere Bedeutung morphologischer Mündlichkeitsmittel im Zusammenhang mit der emotiven Sprachfunktion hin. Der Einsatz gemeinsprachlicher Deklinationsmuster und sonstiger Morpheme grenzt in mehreren Fällen einzelne Sätze oder Repliken vom Textumfeld ab und hebt diese hervor. Die Untermauerung dieser Hervorhebung durch lexikalische Elemente wie Pronomen und durch syntaktische Mittel ist nicht unüblich. Eine Kompensation morphologischer Elemente gelingt lt. des kontrastiven Vergleichs umso seltener, je häufiger diese im Original auftreten. Kommt es zu einer Kompensation, geschieht dies meistens mithilfe von lexikalischen Mitteln wie Partikeln, weitgehend semantisch entleerten Adverbien und auch direkten Artikeln. Zwar handelt es sich hier um kodifizierte Elemente, jedoch leisten sie einen für das gesamte deutsche Sprachgebiet relativ homogenen mündlichen Stilwert. Wenngleich Partikeln dabei helfen, den mündlichen Stilwert zu erhalten, scheint es für die Übersetzung schwieriger zu sein, auch Stileffekte und somit die Wirkung adaptierter Mündlichkeit zu transportieren. Hierzu ist es maßgebend, dass Partikeln bewusst an ausgewählten Stellen zum Einsatz kommen oder aber andere Sprachebenen wie die Syntax zur hinzugezogen werden, um

eine Wirkung zu reproduzieren. Andernfalls läuft die Übersetzung Gefahr, adaptierte Mündlichkeit nur mit mimetischer zu ersetzen und somit u. U. entscheidende Mittel des Textes zu vernachlässigen.

Die Stilebene der Lexeme stellt eine eigenständige Problematik dar. Trotz der Bemühung um konnotative Äquivalenz und einigen Kompensationen erweist sich vor allem die nur im Rahmen der qualitativen Analyse betrachtete Übersetzung von Germanismen als problematisch, für die meistens neutrale Äquivalente genutzt werden. Ein uneindeutiges Bild ergibt sich bei den nur ausnahmsweise vorkommenden Lehnübersetzungen. Eine weitere Erkenntnis aus der quantitativen Analyse betrifft die Tatsache, dass dieselbe Partikel in der Übersetzung unterschiedlich übersetzt wird, auch wenn sie im Original gehäuft auftritt. Die Bedeutung der Syntax für das Transportieren von Stileffekten spielt bei der Analyse eine eher untergeordnete Rolle. Die Übersetzungen orientieren sich überwiegend eng am Satzbau der Originale. Auffällig sind lediglich die Übersetzungen von Kraetsch, in denen mündliche Stilwerte stellenweise durch den Satzbau verstärkt und Effekte dank dieser Vorgehensweise treffend substituiert werden.

Insgesamt zeichnet sich ab, dass mimetische Mündlichkeit konsequenter umgesetzt wird als adaptierte. Jedoch bestehen auch im Hinblick auf die Mimesis zwischen den Übersetzungen Unterschiede. Hierbei können jedoch keine signifikanten Diskrepanzen zwischen Erzählerrede und Figurenrede ausgemacht werden. Als möglicher Einflussfaktor kann, wie bereits erwähnt, die Auffälligkeit der Stilisierung von Mündlichkeit in Betracht gezogen werden. Von einem Einfluss externer Faktoren ist ebenfalls auszugehen. Zu deren Beurteilung müssten jedoch die beteiligten Akteurinnen und Akteure hinzugezogen werden. Im Fall von adaptierter Mündlichkeit ist bei einem großflächigeren Auftreten das Kompensationsverfahren von Bedeutung. Beschränkten sich die Mündlichkeitsmittel jedoch auf konkrete Stellen im Text, ist der Nivellierungsgrad höher. Dennoch ist es auch hier durch eine Kombination mehrerer Mittel, darunter wie oben erwähnt insbesondere Partikeln, vereinzelt gelungen, die Wirkung im Zieltext zu erhalten. Das beweist, dass es nicht unmöglich ist, Kollers konnotative Äquivalenz (vgl. 2008) mit der funktionalen Äquivalenz (vgl. Königs, 1981) in Einklang zu bringen. Gleichzeitig bestätigt sich die Feststellung von Mareš (1996), dass ein vermehrter Einsatz von Mündlichkeitsmitteln im Deutschen mitunter die Wirkung adaptierter Mündlichkeit nivelliert.

Im Hinblick auf mögliche Forschungsfelder bietet es sich für das Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch an, das Potential von Partikeln und bedeutungsschwachen Adverbien als Äquivalente für adaptierte Mündlichkeit zu untersuchen. Inwiefern eignen sie sich dazu, nicht nur mündliche Stilwerte, sondern auch -effekte zu transportieren? Ungeklärt bleibt auch, ob syntaktische Mittel zur Übersetzung stilisierter Mündlichkeit in einem signifikanten Umfang eingesetzt werden. Hierzu wäre eine flächendeckende Analyse nötig, oder aber eine morphosyntaktische Annotation der Texte zur statistischen Auswertung. In der phonologischen und morphologischen Ebene würde sich ein Vergleich mit der tatsächlichen Sprachsituation sowie der deutschsprachigen Literatur lohnen, um besser nachvollziehen zu können, welchen Einfluss beide auf den Übersetzungsprozess ins Deutsche ausüben.

5. Quellen

5.1 Primärliteratur

Hájíček, J. (2016). *Dešťová hůl*. Brno: Host.

Hájíček, J., & Kallert, K. (2019). *Der Regenstab: Roman*. Düsseldorf: Karl Rauch.

Hakl, E. (2016). *Umina verze*. Praha: Argo.

Hakl, E., & Kraetsch, M. (2019). *Kiras Version: Roman*. Wien: Braumüller.

Semotamová, T. (2018). *Ve skříni*. Praha: Argo.

Semotamová, T., & Lisa, M. (2019). *Im Schrank*. Berlin: Volland&Quist.

5.2 Sekundärliteratur

Ágel, V. (2007). *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: M. Niemeyer.

Ammon, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Berlin: Walter de Gruyter.

Ammon, U. (1997). Standard und Nonstandard in den nationalen Varietäten des Deutschen. In K. J. Mattheier & E. Radtke (Hrsg.), *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen* (S. 171–192). Frankfurt a. M.: Peter Lang.

Ammon, U. (2004). Standard Variety / Standardvarietät. In U. Ammon (Hrsg.), *Sociolinguistics* (2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl., S. 273–282). Berlin: Walter de Gruyter.

Ammon, U. (2015). *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin: Walter de Gruyter.

Anthony, L. (2019). AntConc (Version 3.5.8) [Computer Software]. Tokyo, Japan: Waseda University. Available from <https://www.laurenceanthony.net/software>

Autenrieth, T. (2002). *Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln: eine synchrone und diachrone Studie anhand von "eben", "halt", "e(cher)t", "einfach", "schlicht" und "glatt"*. Tübingen: Niemeyer.

Ayad, A. E. (1980). *Sprachschichtung und Sprachmischung in der deutschen Literatur und das Problem ihrer Übersetzung* (Dissertation). Freiburg.

- Betten, A., & Mauser, P. (2011). Deutsche Wörter im Exil. In V. Ágel, A. Gardt, U. Haß-Zumkehr, & T. Roelcke (Hrsg.), *Das Wort - Seine strukturelle und kulturelle Dimension: Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag* (2. Aufl., S. 183–200). Berlin: Walter de Gruyter.
- Braun, P. (1998). *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten* (4. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Britain, D. (2004). Dialect and Accent / Dialekt und Akzent. In U. Ammon (Hrsg.), *Sociolinguistics* (2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl., S. 267–272). Berlin: Walter de Gruyter.
- Catford, J. C. (1965). *A Linguistic Theory of Translation*. London: Oxford University Press.
- Cvrček, V. (2015). *Mluvnice současné češtiny* (2. Aufl.). Praha: Univerzita Karlova, nakladatelství Karolinum.
- Cvrček, V., Laubeová, Z., Lukeš, D., Poukarová, P., Řehořková, A., & Zasina, A. J. (2020). *Registry v češtině*. Praha: NLN.
- Czennia, B. (2008). Dialektale und soziolektale Elemente als Übersetzungsproblem. In H. Kittel, A. P. Frank, N. Greiner, T. Hermanns, W. Koller, J. Lambert, & F. Paul (Hrsg.), *Übersetzung - Translation - Traduction: 1. Teilband: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung / An International Encyclopedia of Translation Studies / Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. (S. 505–512). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. Abgerufen von <https://www.degruyter.com/view/product/36409>.
- Čechová, M. (2011). *Čeština – řeč a jazyk* (3., bearb. und erw. Aufl.). Praha: SPN – pedagogické nakladatelství.
- Čechová, M., Krčmová, M., & Minářová, E. (2008). *Současná stylistika*. Praha: NLN, Nakladatelství Lidové noviny.
- Čermák, F. (1997). Obecná čeština: je součástí české diglosie? [Online]. Abgerufen von www.ascestinaru.cz/wp-content/uploads/2016/03/Obecn%C3%A1-%C4%8De%C5%A1tina.doc
- Čmejrková, S., & Hoffmannová, J. (2011). *Mluvená čeština: hledání funkčního rozpětí*. Praha: Academia.
- Daneš, F. (1997). Was geschieht mit dem heutigen Tschechischen (Triebkräfte und Perspektiven). In K. J. Mattheier & E. Radtke, *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen* (S. 201–213). Frankfurt a. M.: Peter Lang.

- Dittmar, N. (1997). Grundbegriffe der Varietätenlinguistik. In N. Dittmar, *Grundlagen der Soziolinguistik: Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben* (S. 173–252). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Dittmar, N. (2013). Reflexionen über das Entstehen eines deutschen Dialekts am Beispiel multiethnisch geprägter jugendsprachlicher Stile in Großstädten. In K. Schneider-Wiejowski, B. Kellermeier-Rehbein, & J. Haselhuber (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache* (S. 195–207). Berlin: Walter de Gruyter.
- Dovalil, V. (2017). Jazykový standard [Online]. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Hrsg.), *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. Abgerufen von https://www.czechency.org/slovník/JAZYKOVÝ_STANDARD
- Engel, U. (2009). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache* (4., völlig neu bearb. Aufl). Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, H. -W. (2008). *Stil und Stilistik: eine Einführung*. Berlin: E. Schmidt.
- Even-Zohar, I. (1978). *Papers in Historical Poetics*. Tel Aviv. Abgerufen von https://www.tau.ac.il/~itamarez%20/works/books/Even-Zohar_1978--Papers%20in%20Historical%20Poetics.pdf
- Freunek, S. (2007). *Literarische Mündlichkeit und Übersetzung: Am Beispiel deutscher und russischer Erzähltexte*. Berlin: Frank & Timme.
- Grepl, J., & Nekula, M. (2017). Epistemická částice [Online]. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Hrsg.), *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. Abgerufen von https://www.czechency.org/slovník/EPISTÉMICKÁ_ČÁSTICE.
- Goetsch, P. (1985). Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen. *Poetica: Zeitschrift Für Sprach- Und Literaturwissenschaft*, 17(3–4), 202–218.
- Haas, W. (1983). Dialekt als Sprache literarischer Werke. In W. Besch (Hrsg.), *Dialektologie: Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (S. 1637–1651). Berlin: Walter de Gruyter.
- Hartmann, D. (2011). Orality in Spoken German Standard and Substandard. In U. M. Quasthoff (Hrsg.), *Aspects of oral communication* (2. Auf., S. 138–168). Berlin: Walter de Gruyter.
- Hein, J. (1983). Darstellung des Dialektsprechers in der neueren deutschen Dichtung. In W. Besch (Hrsg.), *Dialektologie: Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (S. 1624–1636). Berlin: Walter de Gruyter.

- Henjum, K. B. (2008). Gesprochensprachlichkeit als Übersetzungsproblem. In H. Kittel, A. P. Frank, N. Greiner, T. Hermanns, W. Koller, J. Lambert, & F. Paul (Hrsg.), *Übersetzung - Translation - Traduction: 1. Teilband: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung / An International Encyclopedia of Translation Studies / Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. (S. 512–520). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. Abgerufen von <https://www.degruyter.com/view/product/36409>.
- Hoffmannová, J. (2016). Sféra literární komunikace. In J. Homoláč, E. Chvalovská, L. Jílková, P. Kaderka, P. Mareš, & K. Mrázková, *Stylistika mluvené a psané češtiny* (S. 396–463). Praha: Academia.
- Hoffmannová, J. (2017). Hovorový styl [Online]. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Hrsg.), *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. Abgerufen von https://www.czechency.org/slovník/HOVOROVÝ_STYL
- Hoffmannová, J., Homoláč, J., Chvalovská, E., Jílková, L., Kaderka, P., Mareš, P., & Mrázková, K. (2016). *Stylistika mluvené a psané češtiny*. Praha: Academia.
- Hoffmannová, J., & Müllerová, O. (1997). Čeština spisovná, hovorová, obecná... a hlavně mluvená. *Slovo A Slovesnost*, 58(1), 42–54. Abgerufen von <http://sas.ujc.cas.cz/archiv.php?art=3711>
- House, J. (2015). *Translation Quality Assessment: past and present*. London: Routledge.
- Jäger, G. (1974). *Probleme des polnisch-deutschen und des tschechisch-deutschen Sprachvergleichs*. Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- Jäger, G., & Koenitz, B. (1978). Einige Überlegungen zur funktionellen Schichtung des Tschechischen und Deutschen aus translationslinguistischer Sicht. *Linguistische Arbeitsberichte*, 23 (Sonderheft Nr. 1), 49–66.
- Jakobson, R. (1964). Concluding Statement: Linguistics and Poetics. (1964). In T. A. Sebeok, *Style in Language* (S. 350–377). Cambridge (Mass.): M.I.T. Pr.
- Kellermeier-Rehbein, B. (2013). Standard oder Nonstandard? Ungelöste Probleme der Abgrenzung. In K. Schneider-Wiejowski, B. Kellermeier-Rehbein, & J. Haselhuber (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache* (S. 3–22). Berlin: Walter de Gruyter.
- Klein, W. P. (2013). Warum brauchen wir einen klaren Begriff von Standardsprachlichkeit und wie könnte er gefasst werden? In J. Hagemann, W. P. Klein, & S. Staffeldt, *Pragmatischer Standard* (S. 16–32). Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Koch, P., & Oesterreicher, W. (1986). Sprache der Nähe - Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In O.

- Deutschmann, H. Flasche, B. König, M. Kruse, & W. -D. Stempel (Hrsg.), *Romanistisches Jahrbuch* (S. 15–43). Berlin: Walter de Gruyter.
<https://doi.org/http://dx.doi.org/10.15496/publikation-20410>
- Koch, P., & Oesterreicher, W. (2011). *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch* (2. Aufl.). Berlin: DeGruyter.
- Koller, W. (2008). Der Begriff Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft. In H. Kittel, A. P. Frank, N. Greiner, T. Hermanns, W. Koller, J. Lambert, & F. Paul (Hrsg.), *Übersetzung - Translation - Traduction: 1. Teilband: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung / An International Encyclopedia of Translation Studies / Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. (S. 343–354). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. Abgerufen von <https://www.degruyter.com/view/product/36409>.
- Koller, W. (2011). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* (8. Aufl.). Tübingen: Francke.
- Königs, F. G. (1981). Zur Frage der Übersetzungseinheit und ihre Relevanz für den Fremdsprachenunterricht. *Linguistische Berichte*, 74, 82–103.
- Kováříková, D. (2015). Vývoj češtiny. In V. Cvrček & et al., *Mluvnice současné češtiny* (Vydání druhé, S. 33–42). V Praze: Univerzita Karlova, nakladatelství Karolinum.
- Krčmová, M. (2017). Obecná čeština [Online]. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Hrsg.), *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. Abgerufen von https://www.czechency.org/slovník/OBECNÁ_ČEŠTINA
- Krčmová, M., & Chloupek, J. (2017). Národní jazyk [Online]. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Hrsg.), *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. Abgerufen von https://www.czechency.org/slovník/NÁRODNÍ_JAZYK
- Kučera, H. (1973). Language Variability, Rule Interdependency and the Grammar of Czech. *Linguistic Inquiry*, 4(4), 499–521. <https://doi.org/10.2307/4177790>
- Kučera, H. (1980). The Language Dilemma of a Czech Writer. *World Literature Today*, 54(4). <https://doi.org/10.2307/40135325>
- Lefevere, A. (1992). *Translation, Rewriting and the Manipulation of Literary Fame*. London: Routledge.
- Lefevere, A. (1994). *Translating literature: practice and theory in a comparative literature context* (2. Aufl.). New York: The Modern Language Association of America.
- Lerchner, G. (2001). Geschichte der deutschen Sprache. In W. Fleischer (Hrsg.), *Kleine Enzyklopädie: Deutsche Sprache* (S. 512–647). Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Levý, J. (2012). *Umění překladu* (4., bearb. Aufl.). Praha: Apostrof.
- Levý, J., & Schamschula, W. (1969). *Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt a. M.; Bonn: Athenäum.
- Lišková, M. (2016). Stylistická charakteristika. In *Kapitoly z koncepce Akademického slovníku současné češtiny* (S. 69–75). Praha: Ústav pro jazyk český AV ČR. Abgerufen von http://www.ujc.cas.cz/miranda2/export/sitesavcr/ujc/sys/galerie-download/Kapitoly_z_koncepce_Akademického-slovníku-soucasne-cestiny_1-240.pdf
- Lommatzsch, B. (1980). Zur Spezifik des Verhältnisses Umgangssprache — Schriftsprache im Tschechischen und Deutschen. *Zeitschrift Für Slawistik*, 25(1), 836–840. <https://doi.org/10.1515/slawn-1980-1107>
- Lommatzsch, B. (1981). Stilistische Äquivalenz bei Übersetzungen moderner tschechischer Prosa. *Zeitschrift Für Slawistik*, 26(JG), 855–858. <https://doi.org/10.1524/slawn.1981.26.jg.855>
- Mareš, P. (1996). Tschechische und deutsche Umgangssprache. Probleme der Übersetzung literarischer Texte. In W. Gladrow & S. Heyl, *Slawische und deutsche Sprachwelt: typologische Spezifika der slawischen Sprachen im Vergleich mit dem Deutschen* (S. 300–306). New York: P. Lang.
- Mareš, P. (2002). Standardsprache und Umgangssprache in der neuen tschechischen Literatur. *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 48, 219–232. Abgerufen von <https://www.jstor.org/stable/24749596>
- Mareš, P. (2004). Podoby nespisovnosti v současné české próze. In E. Minářová & K. Ondráčková, *Spisovnost a nespisovnost: zdroje, proměny a perspektivy: sborník příspěvků z mezinárodní konference konané ve Vzdělávacím středisku Šlapanice 10.-12. února 2004* (S. 341–344). Brno: Masarykova univerzita v Brně.
- Mareš, P. (2008). Mezi spisovnou a obecnou češtinou.: K užívání jazyka v současné české próze. *Slavia: Časopis Pro Slovanskou Filologii*, 77(1-3), 112–123.
- Mattheier, K. J. (1993). "Mit der Seele Atem schöpfen." Über die Funktion von Dialektalität in der deutschsprachigen Literatur. In K. J. Mattheier, K. -P. Wegera, W. Hoffmann, J. Macha, & H. -J. Solms (Hrsg.), *Vielfalt des Deutschen: Festschrift für Werner Besch* (S. 633–652). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Minářová, E., & Ondráčková, K. (Hrsg.). (2004). *Spisovnost a nespisovnost: zdroje, proměny a perspektivy: sborník příspěvků z mezinárodní konference konané ve Vzdělávacím středisku Šlapanice 10.-12. února 2004*. Brno: Masarykova univerzita v Brně.

- Mukařovský, J. (2007). *Studie* (2. Aufl.). Brno: Host.
- Nebeská, I. (2017). Spisovná čeština [Online]. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Hrsg.), *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. Abgerufen von https://www.czechency.org/slovník/SPISOVNÁ_ČEŠTINA
- Neubert, A. (2008). Equivalence in translation. In H. Kittel, A. P. Frank, N. Greiner, T. Hermanns, W. Koller, J. Lambert, & F. Paul (Hrsg.), *Übersetzung - Translation - Traduction: 1. Teilband: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung / An International Encyclopedia of Translation Studies / Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. (S. 329–342). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. Abgerufen von <https://www.degruyter.com/view/product/36409>
- Nicklaus, M., & Rocco, G. (2018). Fingierte Mündlichkeit und Übersetzen. *Lebende Sprachen*, 63(2), 393-429. <https://doi.org/10.1515/les-2018-0023>
- Polenz, P. von (2020). *Geschichte der deutschen Sprache* (N. R. Wolf, Hrsg.). Berlin: Walter de Gruyter.
- Popovič, A. (1971). The Concept “Shift of Expression” in Translation Analysis. In *The nature of translation*. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110871098.78>
- Popovič, A. (1975). *Teória umeleckého prekladu aspekty textu a literárnej metakomunikácie* (2 überarb. u. erw. Aufl.). Bratislava: Tatran.
- Popovič, A. (1983). *Originál – preklad: interpretačná terminológia / koncepcia a redakcia*. Bratislava: Tatran.
- Prošek, M., & Smejkalová, K. (2011). Kodifikace – právo, nebo pravomoc? *Naše řeč*, 94(5), 231–241. Abgerufen von <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?lang=en&art=8217>
- Pym, A. (2014). *Exploring Translation Studies* (2. Aufl.). London: Routledge.
- Reiß, K. (1986). *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen* (3. Aufl.). München: Hueber.
- Riesel, E. (1970). *Stil der deutschen Alltagsrede* (W. Dietze, Hrsg.). Leipzig: Reclam.
- Richter, G. (1993). *Methodische Grundfragen der Erforschung gesprochener Sprache*. New York: P. Lang.
- Sgall, P., & Hronek, J. (2014). *Čeština bez příkras* (2. Aufl.). Praha: Karolinum.
- Schahadat, S. (2016). Sichtbare Übersetzer – transkulturelle Biographien. In S. Schahadat & Š. Zbytovský (Hrsg.), *Übersetzungslandschaften der Literaturübersetzung in Ost- und Mitteleuropa* (S. 19–40). Bielefeld: transcript.

- Schank, G., & Schoenthal, G. (2016). *Gesprochene Sprache: Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden* (2. Aufl.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Schmidlin, R. (2013). Gebrauch und Einschätzung des deutschen als plurizentrische Sprache. In K. Schneider-Wiejowski, B. Kellermeier-Rehbein, & J. Haselhuber (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache* (S. 23–42). Berlin: Walter de Gruyter.
- Haselhuber, J., Schneider-Wiejowski, K., & Kellermeier-Rehbein, B. (Hrsg.). (2013). *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache Vielfalt*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Schweikle, I., & Red. (2007). Belletristik. In G. Schweikle, I. Schweikle, D. Burdorf, C. Fasbender, & B. Moenninghoff (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur* (3. Aufl., S. 75). ProQuest Ebook Central: J. B. Metzler.
- Schwitalla, J. (2012.). *Gesprochenes Deutsch: eine Einführung* (4., neu bearb. u. erw. Aufl.). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schwitalla, J., & Tiittula, L. (2009). *Mündlichkeit in literarischen Erzählungen: Sprach- und Dialoggestaltung in modernen deutschen und finnischen Romanen und deren Übersetzungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Sinner, C. (2014). *Varietätenlinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Narr Verlag.
- Sornig, K. (1990). Umgangssprache: Zwischen Standardnorm und Intim-Variante. *International Journal Of The Sociology Of Language*, 1990(83).
<https://doi.org/10.1515/ijsl.1990.83.83>
- Staffeldt, S. (2016). Gesprochene Sprache. In *Metzler Lexikon Sprache* (5. Aufl., S. 240–241). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Stich, A. (1975). K obecné češtině v současné krásné próze (Ota Pavel) [Online]. *Naše řeč*, 58(4), 215–223. Abgerufen von <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=5860>
- Špírk, J. (2009). Anton Popovič's contribution to translation studies. *Target*, 21(1), 3–29.
<https://doi.org/https://doi.org/10.1075/target.21.1.01spi>
- Štěpán, J. (2020). Ke kvalifikátoru kolokviální v »Akademickém slovníku současné češtiny«. *Bohemistika*, (2), 177-185. <https://doi.org/10.14746/bo.2020.2.3>
- Táborská, J. (1984). Beletrie. In Š. Vlašín, *Slovník literární teorie* (2. erw. Aufl., S. 44). Praha: Československý spisovatel. Abgerufen von
<http://www.ucl.cas.cz/edicee/prirucky/slovnikove/142-slovník-literární-teorie>
- Thümmel, W. (2016). Umgangssprache. In *Metzler Lexikon Sprache* (5. Aufl., S. 141–142). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Toury, G. (1981). Translated Literature: System, Norm, Performance. *Poetics Today*, 2(4).
<https://doi.org/10.2307/1772482>

Toury, G. (2012). *Descriptive Translation Studies – and Beyond* (2. Aufl.). Amsterdam: Benjamins.

Van den Broeck, R. (1985). Second Thoughts on Translation Criticism: A Model of its Analytic Function. In T. Hermans (Hrsg.), *The Manipulation of Literature: Studies in Literary Translation* (S. 54–62). New York: Routledge.

Wawra, D. (2016). Umgangssprache. In *Metzler Lexikon Sprache* (5 Aufl., S. 733). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Zbytovský, Š. (2016). Tschechien. In S. Schahadat & Š. Zbytovský (Hrsg.), *Übersetzungslandschaften der Literaturübersetzung in Ost- und Mitteleuropa* (S. 213–228). Bielefeld: transcript.

5.3 Wörterbücher und Enzyklopädien

Akademický slovník současné češtiny [Online]. Abgerufen von <http://slovníkcestiny.cz/uvod.php>

Čeština 2.0: Slovník, který tvoříte vy [Online]. Abgerufen von <https://cestina20.cz/>

Wahrig, G., & Ludewig, W. (1986). *Deutsches Wörterbuch mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre* (völlig überarb. Neuauflage). München: Mosaik Verlag.

Duden: Die deutsche Sprache. (2014). Berlin: Dudenverlag.

DUDEN [Online]. Retrieved December 14, 2019, from <https://www.duden.de/>

DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache.: Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. [Online]. Abgerufen von <https://www.dwds.de/>

Internetová jazyková příručka [Online]. Abgerufen von <http://prirucka.ujc.cas.cz/>

Glück, H., & Rödel, M. (Hrsg.). (2016). *Metzler Lexikon Sprache* (5 Aufl.). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Küpper, H. (1987). *Pons Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart: Klett.

Příruční slovník jazyka českého. (1935–1937). Praha: Státní náklad.

Filipec, J., Daneš, F., Machač, J., & Mejstřík, V. (Hrsg.). (1994). *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost* (2. Aufl.). Praha: Academia.

Havránek, B. (Hrsg.). (1989). *Slovník spisovného jazyka českého*. Praha: Academia.

Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. (1969) (5 Aufl.). Berlin: Akad.-Verl.

6. Anhang

Text 1 Hájiček: Original

Budeš skvělej otec, říkala mu vždycky Tereza. Listoval na pohovce v obýváku jejími časopisy pro ženy. Pak se natáhl a přikryl dekou, do které se u televize s oblibou chumlala ona. Otcové. Terezin otec v osmdesátých letech šéfoval jednomu budějovickému národnímu podniku, v pokoji pod krucifixem sedával u stolu a připravoval se na schůze okresního výboru komunistické strany. Pokoj už dávno vypadá jinak. Zrenovované parkety, natřené dveře, moderní radiátory pod okny, pár kousků drahého designového nábytku. Stáli jsme tehdy před tím velkým křížem, byl sundanej a položenej na stole. Tereza se na mě podívala, věděli jsme, že oba myslíme na totéž. Zbude mi tu po dědovi spousta jinejch věcí, řekla tehdy, klavír, taburetka, sekretář s intarziema. Příští den jsme krucifix odnesli do starožitnictví a místnosti se od té doby říká pokoj s klavírem... To Bohunin táta byl opravdu veselej chlápek, hrával na svatbách, nejlepší družba v okolí, zvali ho na veselky široko daleko. Nejčastěji jezdil po těch svatbách jen s harmonikou. Knoflíkový akordeon. Pořídil si novej, když jsme byli děti. Chromatika vykládaná tmavočervenou perletí. Když byla na skříni v obýváku, znamenalo to, že táta spí v ložnici a nikdo tam nesmí. Spával do dvou, do tří odpoledne. V ložnici, když jsme tam otevřeli a nakoukli, se vznášel alkoholovej opar, vydechoval ve spánku ty lihový obláčky. Kdybychom ho vzbudili, byl by vzteklej... V ulici pod okny projelo osamocené ranní auto. Vyžehlenou košili mám ve skříni, dnes kravata, je porada vedení.

Text 1 Hájíček: Übersetzung

Du wirst ein toller Vater sein, hatte Tereza immer zu ihm gesagt. Er blätterte auf der Couch in ihren Frauenzeitschriften. Dann streckte er sich lang, zog die Decke über sich, unter die sie sich mit Vorliebe kuschelte, wenn sie vor dem Fernseher saß. Väter. Terezas Vater hatte in den Achtzigern einen volkseigenen Betrieb in Budweis geleitet; hatte hier in einem der Zimmer unter dem Kruzifix gesessen und sich auf die Kreisausschussversammlung der Kommunistischen Partei vorbereitet. Das Zimmer sah längst ganz anders aus. Das Parkett erneuert, die Türen frisch lackiert, ein paar teure Designermöbel. Damals haben wir vor dem großen Kruzifix gestanden, es war schon abgenommen und lag auf dem Tisch. Tereza hat mich angesehen, wir wussten, dass wir beide das Gleiche dachten. Ich hab hier noch genügend andere Sachen vom Großvater, hatte sie gesagt, das Klavier, den Hocker, den Intarsiensekretär. Am nächsten Tag trugen wir das Kruzifix zum Antiquitätenhändler, und seit hier hieß das Zimmer Musikzimmer ... Bohunas Vater hingegen war ein wirklich lebenslustiger Kerl, spielte auf Hochzeiten, der beste Brautführer weit und breit und Gast auf allen Hochzeitsfesten im Umland. Meist fuhr er nur mit der Harmonika hin. Eine Knopfharmonika. Er hatte sich eine neue angeschafft, als wir noch Kinder waren. Eine chromatische, Perlmutter, dunkelrot. Wenn sie auf dem Schrank in der Stube lag, hieß das, der Vater schläft im Schlafzimmer und niemand darf hinein. Er schlief bis zwei, drei nachmittags. Und im Schlafzimmer, wenn wir die Tür doch einen Spalt aufstapen und hineinspitzten, waberte ein alkoholischer Dunst, Spirituswölkchen, die er im Schlaf aus sich herausblies. Hätten wir ihn geweckt, wäre er zornig gewesen ... Draußen auf der Straße fuhr ein einsames morgendliches Auto vorüber. Das gebügelte Hemd hängt im Schrank, heute mit Krawatte, Sitzung der Referatsleiter.

Text 2 Hájíček: Original

Vraceli se před setměním. Do dlouhého ticha v autě promluvila Tereza.

„Co se ti na dnešním výletě nejvíc líbilo?“

Zavrtěl se za volantem, pak ukázal na svůj telefon, displej ukazoval dva nepřijaté hovory.

„Že tam na louce není signál žádnýho mobilního operátora.“

Zastavili se na večeři v Trhových Svinech. Tereza se dala přemluvit i ke zmrzlinovému poháru, to už se dlouho nestalo. Ale domů stejně dojeli mlčky. Celý zbytek cesty mu v hlavě znělo pár vět, které pronesla nad zmrzlinou.

„Myslíš, že jsme pořád jeden pro druhýho tím, co na začátku?“

„A kým jsem pro tebe byl, když jsme spolu začínali?“

„Jistotou. Chlapem, kterej je solidní a chce rodinu. Po několika těch umělcích a mizerech a egocentrickejch muzikantech, co prošli mým životem, jsem konečně měla někoho, kdo mě objevoval a ctil a opatroval...“

„A už takovej nejsem?“

Mlčky se dívala do misky s rozpouštějící se vanilkovou zmrzlinou s malinami.

„Jsem takovej, Terez. Pořád jsem!“

Podivně nervózní únorový večer už doma moc nevylepšilo ani moravské víno a nepříliš podařené milování.

Když se v neděli odpoledne vraceli pěšky do centra ze sídliště Máj z oběda od Tereziných rodičů, nahmatal Zbyněk v kapse mobil, který byl i s kabátem celou dobu na věšáku v předsíni panelákového bytu. Nepřijatý hovor. Stejně číslo jako v sobotu.

Nakonec telefon zazvonil před sedmou večer. Hluboký hlas spustil zhurta. Zbyněk přesto na začátku zachytil jméno. Ladislav Reha.

„Nedá se vám dovolat.“

„Co potřebujete?“

„Znáte Bohunu Fuksovou?“

„Kde jste vzal moje číslo?“

Zbyněk odešel s telefonem z obýváku do vedlejšího pokoje.

„Tak je to pravda, to vy stojíte za tou žalobou? Nevím, co vás k tomu vede, ale je to holej nesmysl.“

„A vy jste zeť starosty Rajtara, je to tak?“

„A co má bejt?“

„Co? Třeba střet zájmů. Účelová změna územního plánu.“

„Radím vám, jděte od toho. Zatáhnul jste Fuksovou do pěkný kaše a dosáhnete jedině toho, že si to ta ženská šeredně vodskáče.“

„Tenhle hovor asi nemá cenu, pane Reho.“

„Totálně ji zničíte. Rozumíte vůbec těm věcem?“

„Vy asi nevíte, že se tím živím.“

„A co si teda do prdele myslíte, že děláte?“

„Vy to moc dobře víte, pane Reho.“

„Napadáte legální projekt, všechno je rozběhnutý. Uvědomujete si to? Stavební řízení, projektová dokumentace, na jaře se začnou dělat inženýrský sítě...“

„A proč mi to říkáte?“

„Ta žaloba je směšná, nemá šanci. Bohuna jen prosoudí peníze, ostatně pochybuju, že vůbec nějaký má.“

Na stupňující se emoce v jeho hlase reagoval Zbyněk mlčením. Telefonát netrval dlouho. Zbyněk se vrátil za Terezou. Pořád si v ruce pohrával s mobilem, ale díval se někam do žaluzií na oknech.

„Stalo se něco? Jsi nějakěj bledej.“

Podíval se na ni a zavrtěl hlavou. Na televizní obrazovce se střídaly mluvící hlavy. Zkontroloval vchodové dveře, jestli je zamčeno. V předsíni u věšáku stála připravená kožená aktovka. V kuchyňském koutě si zalil meduňkový čaj. Cítil, že ho Tereza sleduje. Tvářil se, že všechno je jako vždycky. Normální tíseň nedělního večera.

Text 2 Hájíček: Übersetzung

Noch vor Einbruch der Dunkelheit kehrten sie zurück. Die anhaltende Stille im Auto durchbrach Tereza.

»Was hat dir heute auf dem Ausflug am besten gefallen?« Er wand sich hinter dem Steuer, dann zeigte er auf sein Telefon, das Display zeigte zwei entgangene Anrufe.

»Dass dort auf der Wiese kein Empfang ist, kein einziges Mobilfunknetz.«

Zum Abendessen machten sie halt in Trhové Sviny. Tereza hatte sich sogar zu einem Eisbecher überreden lassen, das war schon lange nicht mehr vorgekommen. Die Fahrt nach Hause verlief dennoch schweigend. Er konnte diesen Rest der Fahrt an nichts anderes als die paar Sätze denken,

die sie über ihrem Eis gesagt hatte.

»Glaubst du, dass wir füreinander immer noch die sind, die wir am Anfang waren?«

»Und wer war ich für dich, damals, am Anfang?«

»Sicherheit. Ein solider Mann, der eine Familie will. Nach all den Künstlern, miesen Typen und egozentrischen Musikleuten in meinem Leben hatte ich endlich jemanden, der mich wahrnahm, für sich entdeckte, der mich achtete und beschützte ...«

»Und das bin ich jetzt nicht mehr?«

Sie blickte schweigend in die Schale, in der das Vanilleeis in die heißen Himbeeren schmolz.

»Ich bin derselbe, Terez. Bin es noch immer!«

Den seltsam nervösen Februarabend konnte zu Hause auch der mährische Wein nicht zum Besseren wenden, und als sie sich liebten, war es nicht allzu gelungen. Als sie am Sonntagnachmittag vom Mittagessen bei Terezas Eltern zu Fuß aus der Siedlung Máj ins Zentrum zurückkehrten, tastete Zbyněk nach dem Telefon, dass die ganze Zeit über im Mantel an der Garderobe im Vorzimmer der Plattenbauwohnung gehangen hatte. Ein entgangener Anruf. Dieselbe Nummer wie am Samstag.

Schließlich klingelte das Telefon kurz vor sieben. Eine tiefe Stimme, die sofort loslegte.

Dennoch war Zbyněk der Name zu Anfang nicht entgangen. Ladislav Reha.

»Sie sind nie zu erreichen.«

»Worum geht es denn?«

»Kennen Sie Bohuna Fuksová?«

»Woher haben Sie meine Nummer?«

Zbyněk ging mit dem Telefon ins Nebenzimmer.

»Dann stimmt das also, hinter der Klage stehen Sie? Ich weiß nicht, was Sie dazu treibt, aber das ist völliger Blödsinn.«

»Und Sie sind der Schwiegersohn von Bürgermeister Rajtar, ist das richtig?«

»Und wenn schon, was hat das damit zu tun?«

»Was? Zum Beispiel der Interessenkonflikt? Vorsätzliche Änderung des Bebauungsplans.«

»Ich rate Ihnen, lassen Sie das Ganze. Sie haben die Fuksová in ein schönes Schlamassel geritten, und alles, was Sie erreichen, ist, dass sie das höllisch büßen wird.«

»Dieses Gespräch hat wohl keinen Sinn, Herr Reha.«

»Sie werden sie völlig ruinieren. Haben Sie überhaupt eine Ahnung von solchen Sachen?«

»Sie haben womöglich keine Ahnung davon, dass das mein Beruf ist.«

»Und was, Himmelarsch noch mal, glauben Sie also, was Sie da tun?«

»Das wissen Sie sehr gut, Herr Reha.«

»Sie fechten ein legales Projekt an, das bereits im Gang ist. Sind Sie sich darüber im Klaren? Das Baugenehmigungsverfahren, die Projektdokumentation, im Frühjahr beginnt die Erschließung ...«

»Und warum erzählen Sie mir das?«

»Diese Klage ist lächerlich, die hat keine Chance. Bohuna wird dabei nur Geld verlieren, im Übrigen bezweifle ich, dass sie überhaupt welches hat.«

Die anwachsende Erregung in seiner Stimme quittierte Zbyněk mit Schweigen. Das Telefonat dauerte nicht besonders lange. Zbyněk kehrte zu Tereza ins Wohnzimmer zurück. Er spielte noch immer mit dem Gerät in der Hand, doch sein Blick ging zu den Jalousien hinter den Fenstern.

»Ist was passiert? Du siehst irgendwie blass aus.«

Er sah zu ihr hinüber und schüttelte den Kopf, auf dem Fernsehbildschirm wechselten sprechende Köpfe. Er kontrollierte, ob die Eingangstür abgesperrt war. Im Flur bei der Garderobe stand die lederne Aktentasche bereit. An der Küchenzeile goss er sich einen Melissentee ein. Fühlte, dass Terezas Augen ihm folgten. Er tat, als wäre alles wie immer. Die übliche Sonntagabendbedrückung.

Text 1 Hakl: Original

Nastěhoval jsem se, pokračuju v žití. Dům se místy rozpadá, ale podkrovní dvoupokoj se sprchou, k němuž mi byl přidělen klíč, je v pořádku. Z šikmé střechy ční dva trojhranné vikýře – moje okna.

Bábě v téhle cimře zemřel muž, Ing. Pondělák. Svěřila se, že si to tu upravil k nastěhování, když mu našli tu nemoc.

Ing. Pondělák zjevně věděl, co chce. Hůrka obsahuje svérázný bejváček obložený vitrínami napěchovanými fotkami, tužkami, kamením, sklenicemi všech tvarů a barev, vojenskými helmami, klobouky, nenačatými olejovkami, načatými lahvemi, železničářskými trumpetkami, rozbitými foťáky. Vzadu najdu zavařovačky plné v lihu naloženého komíhavého obsahu. Jedna je plná řídce chlupatých bezbarvých pavouků – na samolepce stojí pečlivým písmem: *Galeodes graceus*. V další jsou smotaní nějací červi. Ve třetí se na dně válí svaštělá chlupatina, připomínající uříznutý lidský penis; není to ovšem jisté, při dně je spousta kalu promíseného drobnými červenými korálky či kamínky.

V knihovně se střídá Havlíček s Páralem, E. A. Poe s Pivrcem, Ladislav Mňačko s Tartarinem z Tarasconu, odborná skripta s odrbanými kuchařkami, prastaré ročníky Playboye s Mladými světy. Přístup sem není úplně bezbariérový. Napřed je třeba zdolat čtyři věčně mastné kameninové schody, a pak to hlavní – vstup do inženýrova hnízda.

Má formu šnekovitého schodiště či spíš točitého žebříku z tmavorudě natřených kovových profilů, drátů a desek. Zábradlí supluje jakýsi komplexní ochranný koš. Minimum svárů, maximum šroubů. Pocta Karlu Zemanovi, Julesi Verneovi.

Když lezu vzhůru, buď se to houpe, nebo protáčí kolem své osy, nejčastěji obojí najednou.

Text 1 Hakt: Übersetzung

Ich bin eingezogen und mache mit dem Leben weiter. Das Haus bröckelt an einigen Stellen, aber die Zweizimmerwohnung unterm Dach, zu der mir der Schlüssel zugeteilt wurde, ist in Ordnung, hat sogar eine Dusche. Aus der Dachschräge ragen zwei dreieckige Fenstergaube – mein Ausblick.

In der Butze hier ist der Mann von der Alten gestorben, Ing. Rudolf Pondělák. Sie hat mir verraten, dass er sich das zum selber Einziehen zurechtgemacht hat, als sie bei ihm die Krankheit entdeckt haben.

Der Herr Ingenieur hat offensichtlich genau gewusst, was er wollte. In der Mansarde gibt es ein eigenwilliges kleines Wohnzimmer, an allen Wänden Vitrinen, vollgestopft mit Fotos, Stiften, Steinen, Gläsern in allen Formen und Farben, Militärhelmen, Hüten, noch nicht angerissenen Ölsardinen, sehr wohl angerissenen Flaschen, Eisenbahnertrumpeten und kaputten Fotoapparaten. Ganz hinten finde ich Einmachgläser voller in Spiritus eingelegter schwingender Inhalte. Eins ist angefüllt mit spärlich behaarten farblosen Spinnen – auf dem Aufkleber steht in sorgfältiger Handschrift: *Galeodes graecus*. Im nächsten sind irgendwelche ineinander verschlungenen Würmer. In einem dritten liegt unten etwas verschrumpelt Haariges, das an einen abgeschnittenen menschlichen Penis erinnert; sicher ist das allerdings nicht, am Grund ist ein Haufen Bodensatz, vermischt mit winzigen roten Perlen oder Steinen.

Im Bücherregal trifft Karel Havlíček Borovský auf Vladimír Páral, Edgar Allan Poe auf Ruda Pivrnec, Ladislav Mňačko auf Tartarin von Tarascon, Studien-Begleitmaterial auf abgewetzte Kochbücher, uralte *Playboy*-Jahrgänge auf *Mladý svět* aus den Siebzigern.

Der Weg hierher ist nicht ganz barrierefrei. Zuerst muss man vier ewig schmierige Steintreppen bewältigen, und dann kommt die Hauptsache: der Zutritt in das Nest von Herrn Ingenieur in Gestalt einer Wendeltreppe oder eher einer schneckenförmigen Leiter aus dunkelrot gestrichenen Metallprofilen, Drähten und Platten. Statt eines Geländers eine Art komplexer Schutzkorb. Ein Minimum an Schweißnähten, ein Maximum an Schrauben. Eine Reverenz an Karel Zeman, an Jules Verne.

Wenn ich hinaufsteige, wackelt es entweder oder es dreht sich um seine eigene Achse, meistens beides gleichzeitig.

Text 2 Hakl: Original

V rozporu se starcovým pokynem

se dál dotýkáš vznášejícího se těla. Zdá se ti, že se pohnuly prsty levé ruky. Že proběhl drobný náznak snahy obrátit k tobě tvář. Že se v ní zračí stud za to, jak vypadá.

„Hejbe se,“ řekneš.

„Nepřipadá v úvahu – věřte mi. A běžte od ní, nebo se mi tu zblázníte. Nemám náladu to pak řešit.“

„Kdo ji tam dal?“

„Já.“

„Nemůžete ji zase oživit? Dám vám cokoliv...“

„Nic nemáte. Jsem vám vděčný za to, že jste s ní měl trpělivost. Za to vám děkuju a tím to končí.“
Uchopíš ji za ruku. Zdá se ti, že vnímáš slabý stisk.

„Nechte toho, nebo budu muset zakročit,“ skřehotá Smrták nebezpečně věcným hlasem.

„Klidně zakročte,“ říkáš a máš tělo jako v ohni.

„Vylezte!“

Vytahuješ nohy – maň si všimneš, že jsou temně zarudlé. Překvapí tě, že ti to nestojí za pozornost. Natáhneš gatě, boty.

„Berte to jako chlap,“ sípe dědek. „Rašna už není a já nejsem schopen pokračovat v těchhle amatérských pokusech.“

„Tomu říkáte amatérský pokus?“

„Ano – protože jsem se nepostaral, aby to mohlo pokračovat. Měl jsem včas sehnat někoho, kdo by Rašnu nahradil. Bez něj bych ji totiž neoživil, ani kdybych stokrát chtěl. Víte, proč to udělala?“
Zatrne ti. Takhle ostrá, ranivá, na kost holá umí být pravda.

„Přesně tak... Nechtěla zabít jenom jeho, ale hlavně sebe.“

„Čí je tenhle dům?“ řekneš.

„Jste v šoku – plácáte nesmysly. Dům je můj.“

„Proč je tu teda pořád tma?“

„I ve tmě může někdo být. Všimnul jsem si vás, jak jste jezdil kolem, jen jsem neměl tušení, že budete mít tu drzost se sem vloupat. Co jste si myslel, že najdete?“

„Něco, co mi pomůže pochopit, co se stalo.“

„Co jste byl schopen pochopit, pochopil jste – k vaší škodě. Obávám se, že vás teď budu muset zabít. Ochrana obydlí před zlodějem, to si myslím zdůvodním.“

„Klidně mě zabijte.“

„Je vám to jedno? Mně vlastně taky... Ona byla poslední, na čem mi záleželo. Moje jediné dítě. Doufal jsem, že až pochopí, jak je ten život venku nijakej, nudnej, monotónní, vrátí se. Doufal jsem, že si budeme povídat... že spolu budeme cestovat...“

„Vy přece ale máte dceru, ne?“

„Nemám.“

„Merxbaureovou.“

„To si myslela Uma, protože kdyby znala pravdu, mohla by Merxbauerku ohrozit. Jak a proč se mě neptejte... Pro Rašnu byla Uma celoživotní obsese. Upínal se k ní, dal do ní všechno, co měl v sobě nejlepšího, a přitom ji nebral jako sobě rovnou, naťož aby si připustil, že je Uma v leccčem schopnější, chytřejší. Od chvíle, co to pochopil, se k ní začal chovat nedobře. Jeho mi líto není.“

„Kdo je teda Merxbauerová?“

„Rašnova dcera.“

Text 2 Haki: Übersetzung

Im Widerspruch zur Anweisung des Alten berührst du weiterhin den schwebenden Körper. Es kommt dir so vor, als hätten sich die Finger der linken Hand bewegt. Als hätte es die winzige Andeutung eines Versuchs gegeben, das Gesicht zu dir umzudrehen. Als würde sich darin die Scham dafür abzeichnen, wie sie aussieht.

„Sie bewegt sich“, sagst du.

„Unmöglich – glauben Sie mir. Und gehen Sie weg von ihr, sonst drehen Sie mir hier noch durch. Ich hab keine Lust, mich dann damit auseinanderzusetzen.“

„Wer hat sie da reingelegt?“

„Ich.“

„Können Sie sie nicht wiederbeleben? Ich geb Ihnen, was Sie wollen ...“

„Sie haben nichts. Ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie mit ihrer Geduld hatten. Dafür danke ich Ihnen, und das war's dann auch schon.“

Du fasst nach ihrer Hand. Es kommt dir so vor, als hättest du ein schwaches Zudrücken wahrgenommen.

„Lassen Sie das, oder ich muss Maßnahmen ergreifen“, kräht Gevatter Tod mit gefährlich sachlicher Stimme.

„Immer ergreifen Sie“, sagst du und dein Körper scheint in Flammen zu stehen.

„Raus jetzt!“

Du hebst die Beine aus der Flüssigkeit – eher am Rande bemerkst du, dass sie sich dunkelrot verfärbt haben. Es überrascht dich, dass du dich nicht weiter damit aufhältst. Du ziehst deine Hose an, dann die Schuhe.

„Nehmen Sie's wie 'n richtiger Kerl“, keucht der Opi. „Rašna gibt es nicht mehr und ich bin nicht in der Lage, mit diesen Amateurversuchen weiterzumachen.“

„Das nennen Sie einen Amateurversuch?“

„Jawohl – weil ich mich nicht darum gekümmert habe, dass das weiterlaufen könnte. Ich hätte mir rechtzeitig jemanden besorgen müssen, der Rašna ersetzt. Ohne ihn hätte ich sie nämlich nicht zum Leben erwecken können, und wenn ich hundertmal gewollt hätte. Wissen Sie, warum sie das gemacht hat?“

Du zuckst zusammen. So scharf, verletzend, bis auf die Knochen nackt kann die Wahrheit sein.

„Genau ... Sie wollte nicht bloß ihn umbringen, sondern vor allem sich selbst.“

„Wem gehört das Haus hier?“, sagst du.

„Sie stehen unter Schock – Sie reden Unfug. Das Haus ist meins.“

„Warum ist es dann hier immer dunkel?“

„Auch im Dunkeln kann jemand sein. Ich hab Sie bemerkt, wenn Sie vorbeigeradelt sind, ich hatte nur keine Ahnung, dass Sie die Dreistigkeit besitzen, hier einzubrechen. Was haben Sie denn gedacht, das Sie hier finden?“

„Irgendwas, was mir hilft zu begreifen, was passiert ist.“

„Was Sie begreifen konnten, haben Sie begriffen – zu Ihrem eigenen Schaden. Ich fürchte, dass ich Sie jetzt töten muss. Notwehr gegen einen Einbrecher, das kann ich, denke ich, gut begründen.“

„Meinetwegen bringen Sie mich um.“

„Ist Ihnen das egal? Mir eigentlich auch ... Sie war das Letzte, an dem mir was gelegen war. Mein einziges Kind. Ich hatte gehofft, dass sie, wenn sie kapiert, wie belanglos das Leben da draußen ist, wie langweilig, wie monoton, dass sie dann zurückkommt. Ich hatte gehofft, dass wir uns unterhalten ... Dass wir zusammen verreisen ...“

„Sie haben aber doch eine Tochter, oder?“

„Nein.“

„Die Merxbauerová.“

„Das hat Kira geglaubt, denn wenn sie die Wahrheit gekannt hätte, dann hätte sie für die Merxbauerová gefährlich werden können. Wie und warum, das fragen Sie mich lieber nicht ... Für Rašna war Kira eine lebenslange Obsession. Er hat total an ihr gehangen, hat das Beste, was er in sich hatte, in sie reingepackt, und dabei hat er sie nicht als ebenbürtig wahrgenommen, geschweige denn, dass er sich eingestanden hätte, dass Kira in manchen Dingen fähiger war, schlauer. Seitdem er das begriffen hatte, hat er sich ihr gegenüber ungut benommen. Um ihn tut's mir nicht leid.“

„Und wer ist nun die Merxbauerová?“

„Die Tochter von Rašna.“

Text 1 Semotamová: Original

Zvednu se ze země, ruce mám natažené před sebou jako děti v jedné reklamě na čokoládový dezert a hledám východ z téhle nahuštěné temnoty. Jako Popelka: temnota za mnou, temnota přede mnou. Jenže kvůli pádu trochu ztratím směr. Víím, že dveře ze sklepa jsou hned naproti okýnku, pamatuju si to, ale točím se jako vítr v bedně a nedaří se mi nahmatat nic než hermeneuticky neobhajitelné haraburdí uskladněné v nepoužívaném sklepe, kterého se dotýkám, aniž by mě zajímalo.

Značně to rozvíjí fantazii a kreativní myšlení, ale také vede k nebetyčné frustraci. Jako by do mě vletěla vichřice, zatočím se do kolečka a spadnu na zem. Co to má bejt, prosím tě, tenhle tanec v temnotách? K čemu tohle? Proč to děláš? Nevím! Nevím! – odpovídá moje umíněné, neposlušné já. Vydechej se, napočítej do pěti, ukonejším tě a jedeme dál, hm? Hm, nádech, výdech.

Kolik jich ještě za můj život bude? Kolikrát se mi ještě hrud' zvedne a klesne, dá se to spočítat? Vědci z Harvardu by určitě vysypali z rukávu nějaká hausnumera. Já se zvednu, vysypu z rukávu kousky uhlí, napočítám do pěti, funím jako lokomotiva a pak spustím: Kotě, pojď, uvaříme si čaj a půjdem na kutě, všechno bude v klídku, slibuju! Jednou se do těch dveří přece trefit musím. Proto kráčím přímo, až nahmatám zeď. Jdu podél zdi a věřím v tonejší, když v tom nahmatám kliku. Hurá!

Proč žít jako každé tupan mezi čtyřma betonovýmastěnama? Mnohem zábavnější je tahle opičí dráha temným sklepem, následně trysk přes vnitroblok – později přejdou na plížení se podél zdi – a úprk do skříně. Nejdříve si baterkou posvítím na panty skříně, které nekřesťansky vržou a promažu je vazelínou z Máje. Vrzání by totiž někomohl zaslechnout, a tonení kýžené. Potom vytáhnu kousek modrého motouzu, který jsem čmajzla u Jany, a namotám ho z vnitřní strany dveří na zámeček skříně.

Text 1 Semotamová: Übersetzung

Ich rappe mich hoch, und mit nach vorne gestreckten Armen, wie die Kinder in dieser Werbung für Schokoladendessert, suche ich den Ausgang aus der prallen Finsternis. Wie Aschenputtel: vor und hinter mir Finsternis. Allerdings habe ich durch den Sturz ein wenig die Orientierung verloren. Ich weiß zwar, dass die Kellertür direkt gegenüber dem Fenster liegt, doch ich bin wie ein Fähnchen im Wind und kann nichts ertasten, außer dem hermeneutisch nicht erklärbaren Gerümpel, das in diesem unbenutzten Keller gelagert wird und das ich ohne jegliches Interesse abtaste. Es hilft bestimmt bei der Entwicklung der Vorstellungskraft und des kreativen Denkens, ist aber gleichzeitig unwahrscheinlich frustrierend.

Und dann, als hätte mich plötzlich ein Sturm erfasst, drehe ich mich im Kreis und falle um. Was soll das denn bitte schön? Diese Tänzerin im Dunkeln hier? Wofür das alles? Warum tust du das eigentlich? Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht! antwortet mein verbissenes, ungezogenes Ich. Ausatmen, bis fünf zählen, ich tröste dich, und dann geht's weiter, hmm? Hmm, einatmen, ausatmen.

Wie oft geschieht das wohl noch in meinem Leben? Wie oft hebt und senkt sich meine Brust noch, kann man das überhaupt ausrechnen? Harvard-Wissenschaftler könnten jetzt locker ein paar Zahlen aus dem Ärmel schütteln. Ich stehe auf, schüttele Kohlestückchen aus dem Ärmel, zähle bis fünf, schnauf wie eine Lokomotive und legelos: Komm, meine Liebe, wir kochen uns einen Tee und legen uns dann in die Heia, und alles wird gut, versprochen! Irgendwann muss ich doch die Tür finden. Ich laufe geradeaus, bis ich eine Wand ertaste. Laufe weiter an der Wand entlang und hoffe auf das Beste, und auf einmal spüre ich tatsächlich die Klinke in der Hand. Yeah!

Warum wie jeder Depp zwischen vier Betonwänden leben? Viel amüsanter ist doch dieser Parcours durch den finsternen Keller mit anschließendem Sprint über den Hinterhof – in Zukunft werde ich besser an der Hauswand entlangschleichen – und einem Schlusspurt in den Schrank. Zuerst leuchte ich mit der Taschenlampe auf die Scharniere, die unchristlich quietschen, und schmiere sie mit der im Einkaufszentrum *Mai* erworbenen Vaseline ein. Das Gequietsche könnte ja jemand hören, und das ist hier nicht erwünscht. Dann hole ich ein Stück der blauen Kordel heraus, die ich bei Jana habe mitgehen lassen, und wickle sie von innen um das Türschloss.

Text 2 Semotamová: Original

„Ahoj babi, jak je?“

„No, jak by bylo...“

„Co je tady novýho?“

„Nic, tady nikdy není nic novýho.“

„Máš hezký místečko u okna.“

Osm postelí po celé místnosti, mezi nimi místo sotva na sednutí. Místo, kde už se nesní o moři, o zpěvu ptáků, o jahodovém koktejlu, prostě o ničem, ale přesto... se... tady... žije.

Podívám se na paní, co leží opodál zabořená hluboko do polštáře. I ta hledá můj pohled. Možná takhle pohledem bloudí celé dny a to, že její pohled někdo opětuje, je pro ni velké vysvobození, z toho neustálého tápání, alespoň na chvíli.

„Co s náma?“ říká mi a já pokrčím rameny, stejně jako ona, tedy ona jen tím jedním, protože to druhé má zlomené. Přišla z procházky a spadla. Od té doby se to veze. Nemocnice, a pak kam s ní. Kam? A tak skončila tady, kde končí všichni nemohoucí, které už jejich příbuzní neunesou na záchod, neotočí na matraci, nezvládají. To už je konec? Začátek konce?

Poslední z mnoha životních etud. Vnímaná jako přes matný sklo, jen útržkovitě. Tenhle seriál je nutný vidět až do konce.

„No, támhle svítí to v okýnkopříklad. To je nějaký přístroj přišroubovaný na posteli. Smotorama.“

„No, to je motorovej nějaký takovej udělátor. I v noci to svítí. Hodila bych po tom šutrem.“

„A v noci spíš?“

„Jo, spím.“

„My tady míváme v noci veselo, sousedka vaší babičky pořád povídá.“

„Co povídá?“

„No, vojáci jak čekali ve sklepě, jak vyhlíželi, jestli můžou ven a tak.“

„Tady se toho děje, vy teda vůbec nepotřebujete televizi.“

„No, to vůbec.“

„Tak musíte počítat ovce a pak usnete.“

„Já počítám, já mám ovce, hotová farma... Zdřímnu radši přes den, kdy taky brumlá, ale ne tak nahlas.“

„Ta paní v rohu umřela, asi.“

„Jo, srdíčko se jí zastavilo.“

„Tady se to hrozně rychle střídá. Nejrychleji umírají ty paní u okna. Ta sousedka vaší babičky je, myslím, nejstarší. Ale tady je věk jedno.“

Tady je už všechno jedno.

„Byl tady s náma Francouz, ale toho pak odvezli.“

„Babi, a není to divný, že tady byl sváma chlap? Na ženským oddělení?“

„Ále, prosím tě, v tomhle věku už je to všechno jedno. Myslíš, jako že by na mě něco zkoušel? Já už žádnýho chlapa nehledám, dyť na mě čeká děda, nahoře.“

„Dáš si ještě jeden chlebiček? Tady ti spadla okurka, počkej, pomůžu ti.“

„Nedám, to už je moc.“

„A co ta kremrole?“

„Včera jsme měli nadílku, banány, pomeranče, jak dlaň velký, ale potom to všechno zas někam vodnesli. To bylo jenom takový divadýlko pro nás. Rozemletá ryba a kaše z brambor, to jsou Vánoce?“

„Jaký Vánoce? Dyť je červen.“

„Ne, jsou Vánoce, dnes je pětadvacátýho. Přišel farář, a jestli prý chcem křesťanský přijímání. To se zeptejte na vrátnici, řekla jsem jim. A s doktorem se rvu, protože voni si hrozně dovolujou.“

Text 2 Semotamová: Übersetzung

»Hallo, Oma, wie geht's denn?«

»Ach, wie soll es schon gehen ...«

»Und was gibt es Neues?«

»Nichts, hier ist nichts mehr neu.«

»Du hast aber einen schönen Fensterplatz.«

Acht Betten in einem Raum, dazwischen kaum Platz zum Hinsetzen. Ein Ort, an dem man nicht mehr träumt, nicht vom Meer, nicht von singenden Vögeln und nicht von einem Erdbeercocktail, von nichts mehr, aber trotzdem ... wird ... hier ... gelebt.

Mein Blick wandert zu der Frau nebenan, sie liegt tief in den Kissen vergraben. Auch sie sucht meinen Blick. Vielleicht wandert sie so mit ihren Augen den ganzen Tag umher, und wenn jemand ihren Blick erwidert, ist es für sie eine Erlösung von diesem ständigen Herumtasten, zumindest für eine Weile. »Wohin nur mit uns?«, fragt sie mich, und ich zucke mit den Schultern, genauso wie sie, also sie nur mit der einen, denn die andere ist gebrochen. Sie kam vom Spaziergang und ist hingefallen. Seitdem geht es bergab. Krankenhaus. Und dann, wohin mit ihr? Wohin nur? Also ist sie hier gelandet, wo alle Pflegebedürftigen landen, die ihre Verwandten nicht mehr aufs Klo tragen oder im Bett wenden können, es einfach nicht mehr schaffen. Ist das schon das Ende? Der Anfang vom Ende? Die letzte von vielen Lebensphasen. Wahrgenommen wie durch Milchglas, nur noch bruchstückhaft. Diese Serie muss man sich bis zum bitteren Ende anschauen.

»Hier, dieses kleine Fenster leuchtet die ganze Zeit. Es ist irgendein Gerät, das hier am Bett festgemacht ist. Mit Motoren.«

»Ja, eben, so ein Motorendingsbums. Selbst nachts leuchtet das. Am liebsten würd ich einen Stein danach schmeißen.«

»Und kannst du nachts schlafen?«

»Ja, das kann ich.«

»Nachts haben wir hier immer eine Sause, die Nachbarin Ihrer Oma brabbelt die ganze Zeit.«

»Was erzählt sie denn so?«

»Na, wie die Soldaten im Keller warten mussten, wie sie hinauslugten, ob sie schon rausgehen können, und so Sachen.«

»Na, hier passiert einiges, da brauchst du ja gar keinen Fernseher.«

»Freilich nicht.«

»Hier müssen Sie immer die Schafe zählen, dann schlafen Sie ein.«

»Ich zähle immer, ich sag Ihnen, ich habe schon so viele Schafe, eine ganze Herde ... Aber ich schlafe lieber tagsüber, da redet die zwar auch, aber nicht so laut.«

»Die Frau in der Ecke ist wohl schon gestorben.«

»Jaja, das liebe Herz ist einfach stehen geblieben.«

»Es wechselt hier sehr schnell. Am schnellsten sterben die am Fenster. Die Nachbarin Ihrer Oma ist hier, glaube ich, die Älteste. Aber das Alter spielt hier ja keine Rolle mehr.«

Ja, hier ist eigentlich schon alles egal.

»Es gab hier auch einen Franzosen, aber den haben sie dann wieder weggebracht.«

»Oma, bist du dir sicher? Ist das nicht ein bisschen seltsam, ein Mann in einem Frauenzimmer?«

»Ach was, in unserem Alter ist das doch eh egal. Meinst du, er könnte was versuchen, oder wie? Außerdem suche ich ja keinen Mann mehr, der Opa wartet doch auf mich da oben.«

»Magst du noch ein belegtes Brötchen? Hier, warte mal, die Gurke ist dir heruntergefallen.«

»Nein, ich will nichts mehr, das wäre mir zu viel.«

»Und was ist mit dem Windbeutel?«

»Gestern hatten wir hier Bescherung, Bananen gab's und Orangen, faustgroß, aber dann haben sie das alles wieder weggeräumt. War nur so ein Schauspiel. Zermahlener Fisch und Kartoffelpüree, und das soll Weihnachten sein?«

»Wie, Weihnachten? Es ist doch Juni!«

»Nein, es ist Weihnachten, heute ist der fünfundzwanzigste. Der Pfarrer war auch schon da, ob wir denn ein christliches Abendmahl wollen. Da müssen Sie wohl unten am Empfang fragen, hab ich dem gesagt. Und mit dem Arzt muss ich mich immer zanken, die erlauben sich hier halt viel zu viel.«